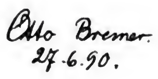
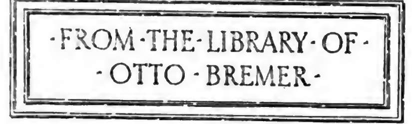
Der deutsche Name Germanen und die ethnographis...

Johann Matthias Watterich

Der deutsche Name Germanen und die ethnographis...

Johann Matthias Watterich


Otto Bremer
27.6.90.


·FROM·THE·LIBRARY·OF·
·OTTO·BREMER·


SIGILLVM·VNIVERSITATIS·CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS





Der deutsche Name

Germanen

und die ethnographische Frage

vom linken Rheinufer.



Eine historische Untersuchung

von

Prof. **Dr. Watterich,**
Bibliothekar a. d. Kgl. Akademie in Münster.

Gleich anderm Eigenthum sehen wir (die allgemeine Benennung unseres Volkes) uns vielfach bestritten und verkümmert.
J. Grimm, Gesch. d. D. Spr. 784.

Res ardua — vetustis novitatem dare, novis auctoritatem, obsoletis nitorem, obscuris lucem, fastiditis gratiam, dubiis fidem, omnibus vero naturam et naturæ suæ omnia.
Plinius, ad natur. hist. præfatio.

Paderborn, 1870.
Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh.

Vorrede.

Der Name Germanen bezeichnet die Deutschen in ihrem weitesten, im ethnographischen Umfang. Er begreift mit dem Volke, welches politisch mehr oder weniger vereinigt die Mitte Europas einnimmt, zugleich alle, die sich durch ihre Sprache als stammverwandt mit uns ausweisen, die Skandinavier, die Belgier und Holländer, die Angelsachsen. Schon diese Ausdehnung verleiht ihm eine Wichtigkeit unter den europäischen Völkernamen, womit sich kein anderer vergleichen kann. Dazu kommt, dass auch Spaniens, Italiens, Frankreichs Geschicke durch Glieder der grossen Germanenfamilie, durch Gothen, Langobarden, Burgunder, Franken und andere in der letzten ethnographischen Feststellung mächtig bestimmt worden sind. Das ganze moderne Europa trägt in gewissem Sinne *germanisches Gepräge.*

Die Frage, welches der Ursprung und die Bedeutung des Namens Germanen sei, hat die Erforscher deutscher Vergangenheit manchfach beschäftigt. Der älteste und umfassendste, so zu sagen stolzeste aller Namen deutscher Nation wurde mit Recht als eine Thatsache betrachtet, deren Verständniss zu gewinnen, Sprach- und Geschichtsforschung wohl vereinte Kraft aufbieten durften. Zu dem Interesse, das ausser den Erklärern des Cäsar und Tacitus, ausser den Bearbeitern der alten Geographie und Völkerkunde namentlich die Begründer und Pfleger der deutschen Sprachwissenschaft fesselte, kam der Reiz der Schwierigkeit hinzu, die mit dem ihr gewidmeten Ernste zu wachsen

schien. Um nur die Hervorragendsten zu nennen, so finden wir Graff, Grimm, Leo, Schmeller, Diefenbach, Zeuss, Waitz, Mone, Pott, Holtzmann, Roth, Brandes mit der Frage beschäftigt. Die Beantwortung fiel sehr verschieden aus. Die harmlose Deutung, wie sie eine Zeit lang gegolten hatte: Ger-Mann oder Wer-Mann —, konnte sich nicht behaupten; ja die Sprachwissenschaft erhob alsbald Einspruch gegen jede deutsche Ableitung. Die Herkunft des Namens aus dem Celtischen wurde als das Nächstliegende angenommen und bald mit Celtischen Sprachmitteln wahrscheinlich gemacht. Indess zur Gewissheit ist diese Lösung nicht gediehen. Es blieben sehr viele Zweifler übrig. Die Einen zerhieben den Knoten mit dem Schwerte und behaupteten: Das Wort ist lateinisch; die Andern versuchten wie mit Gewalt eine deutsche Ableitung durchzusetzen. Es fehlte und fehlt nicht an Solchen, die keine der gegebenen Deutungen befriedigt.

Indem ich die seit 3 Decennien schwebende Discussion verfolgte, schienen mir wichtige Momente dabei zu schwach, unerhebliche zu stark betont, mehrere übersehen zu sein. Es ergab sich mir ein gangbarer Weg, den ich, bei so grosser Meinungsverschiedenheit unter den Meistern dieses Gebietes, nur schüchtern einschlug, mit dem Vorsatze, umzukehren, wo er aufhören würde, sicher zu sein. Oft habe ich inne gehalten, theils durch das Gestrüpp der sich kreuzenden Meinungen und Auslegungen am weiteren Vordringen verzweifelnd, theils von spärlich belohnter Arbeit ermüdet, aber umgekehrt bin ich nicht. Ob ich an's Ziel gekommen bin? Mögen die Kundigen darüber urtheilen. Erweist sich das Gewonnene ihnen aber ächt, dann ist unserer deutschen Geschichte eine ihrer ruhmvollsten Epochen zurückerobert, an Goldglanz und geheimer Zaubermacht einem Horte vergleichbar, so dass vielleicht ein Wort *Jacob Grimms* sich Geltung verschafft hätte: „Es gibt alte, durch die historische Kritik in Acht und Bann gethane Meldungen, deren untilgbarer Grund sich immer wieder Luft macht, wie man sagt, dass versunkene Schätze nachblühen und von Zeit zu Zeit im Schooss der Erde aufwärtsrücken, damit sie endlich noch gehoben werden.“

Die Entscheidung in der vorliegenden Frage liegt nicht allein, ja nicht einmal vorzugsweise auf dem Gebiete der Sprachwissenschaft. Dies müsste festgehalten werden, selbst für den Fall, dass uns der Bestand und die Gestaltung der Wurzeln, die Flexions- und namentlich die Compositionsweise sei's des Germanischen sei's des Celtischen, — nicht etwa aus der Gegenwart oder dem 12. Jahrhundert, sondern aus den ersten Jahrhunderten vor und nach Christus festständen. Da das aber bekanntlich gar nicht der Fall ist, so muss eine gesunde Kritik den Schwerpunkt auf dem Gebiet der Geschichte suchen, und kann dem, was von Seiten der Sprache Einschlägiges sich findet, nur soviel einräumen, als die geschichtlichen Verhältnisse erfordern. Dieser Standpunkt in der Behandlung der Sache, bisher zu wenig consequent behauptet, machte es zur Nothwendigkeit, *die Geographie und Ethnographie des alten Belgiens*, das von der Seine und Marne, dem atlantischen Ocean und dem Rhein und dem Plateau von Langres begrenzt ist, soweit dies nicht bereits geschehen, sorgfältig zu untersuchen. Am wenigsten war es erreicht mit der noch heute vorherrschend germanischen Nordhälfte des alten Belgiens, demjenigen Gebiete, auf welchem auch der Germanennamen zum ersten Mal in der Geschichte tönt. Es ist das Stromgebiet der Maas von Namur abwärts und das der Schelde von Tournay abwärts, also das heutige Belgisch-Flandern und ganz Brabant, einschliesslich Limburg. So wurde denn das ganze linke Rheinufer, im germanischen Sinne, Gegenstand der Feststellung, und wie sehr sie auch im gegenwärtigen Falle der Untersuchung über den Germanennamen zur Grundlage *dienen* musste, war doch ihr Inhalt wichtig genug, um neben jenem im Titel genannt zu werden.

Einen ethnographischen Nachweis über das Land östlich der Maas bis hinauf an die Moselquelle und den Durchgang von Belfort, also über das linke Rheinufer im engern Sinne, wird im Ernst Niemand verlangen.

Mit dem Abschluss der gegenwärtigen Schrift beschäftigt, vernehme ich die Kriegserklärung von der Seine. Sie gilt dem linken Rheinufer im germanischen Sinne. Es muss eine uralte Weihe liegen in diesem Wort: — wie mit einem Schlage ist

es durch ganz Deutschland gezuckt, hochgeschwungen blitzt dem Vermessenen das deutsche Schwert über dem Haupte! Töne denn, Germanenname, alte Kampfes- und Siegesloosung, töne noch einmal dem Volk in Waffen voran! Was einst begonnen, was dann versäumt, verkümmert wurde, das stelle jetzt her mit Gott und vollende! —

Am 6. August 1870.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichniss.

Vorrede. Der Name Germanen, von Vielen untersucht, noch nicht enträthselt. III—VI.

I. Cäsar.

1. Er ist erste und entscheidende Autorität. Vor seinen Gallischen Kriegen kannte man in Rom den Germanennamen. Der Sklavenkrieg, Ariovist's Gesandte 59 v. Chr. in Rom. Die Gallischen Beschwerden bei Cäsar über die Germanischen Barbaren. Der Germanenname bei den Galliern überall im Gebrauch. Cäsar nach der Besiegung Ariovist's im Herzen Galliens. Die Belgier rüsten sich zum Freiheitskampf. Seite 1—12.
2. Belgiens Umfang, Völkerschaften, Völkergruppen. Belgien im engeren Sinne, Belgische Germanen und Belgier im weiteren Sinne. Sämmtliche Belgier, die dienenden ausgenommen, *Germanen*, aus dem Stammland erobernd über den Rhein gedrungen. Zeitbestimmung dieser Eroberung. Die Belgier in Brittanien. Seite 13—20.
3. Erklärung des Belgiernamens im engern Sinne. Der Name ein Deutscher. Die Belgischen „Germanen," geographisch, nicht ethnographisch von den rechtsrheinischen verschieden. Warum unter den Belgiern Germanen genannt. Ihr Name durch die Gallier auf die rechtsrheinischen übertragen. Ursachen der lakonischen Kürze Cäsars hierüber. Seite 20—25.
4. Woher die Celtischen Namen in Belgien. Die Germanische Art der Eroberung. Die Masse der Besiegten bleibt dienstbar, aber geschont. Allmähliche Verschmelzung der Sieger und Besiegten zu einem Volk. Die überlegene Kultur bestimmt selbst den Namen. Die Belgier, „Gallier" geworden, Germanen geblieben. Die Belgischen Namen noch kenntlich als Germanische. Seite 25—34.

II. Tacitus.

1. Die Frage vom Germanennamen und der Gedankengang in der Schrift Germania. Tacitus spricht von den Germanen aus Autopsie. Die ethnographische Frage von ihm scharf formulirt und untersucht. Die Germanischen Völkernamen zur Lösung der Frage mit verwandt. Auch der Gesammtname Germanen darauf hin betrachtet. Die Germanen als Autochthonen eine eigene Nation. Beweise dafür. Der Gesammtname kein Beweisgrund, weil er als Gesammtname nicht alt ist. Strabo's Conjectur von Tacitus abgefertigt. Seite 35—41.
2. Der Standpunkt des Tacitus in der Frage ist der Cäsars, mit wichtigen aus deutschen Quellen geschöpften Ergänzungen. Seite 41—46.

3. Specielle Interpretation der Stelle in der Germania. Der Grund-Gedanke liegt in evaluit, omnibus nuper additum. Wer hat die Verallgemeinerung des Namens vollendet? Das Gesammtvolk selbst. Wer hat sie angefangen? Der victor, die ersten Eindringlinge? Dem steht victor entgegen in dreifacher Beziehung: auf die Germanische Sitte, auf die Klugheit, auf die Sachlage. Seite 46—49.

4. Die Gallier sachlich als die Urheber der Verallgemeinerung erwiesen. Ob metum „aus Schrecken" nur in diesem Sinne statthaft. Dadurch die derivative Beziehung von a victore evident. Seite 50—51.

5. Der Germanenname, in weiterem Sinne von Belgien ausgegangen, gehört vor (und noch lange nach) seiner Begriffserweiterung den Ersten, die über den Rhein gesetzt sind, stammt aus der Heimath, ist deutsch. Seite 51—54.

III. Germanen ein deutsches Wort.

1. Die Germanen haben sich selbst so genannt. Seite 55.

2. Ihr Name ist von der Waffe genommen. Von Waffen hergenommene deutsche Volksnamen. Deutsche Personennamen vorzüglich nach Krieg und Waffen gebildet; insbesondere von ger und man. Bedeutung des Wortes ger in der ältesten deutschen Poesie und Mythe. Seite 55—59.

3. Die grammatischen Bedenken wegen des einfachen n, des langen a, des kurzen e beseitigt. Seite 59—61.

4. Die Existenz von ger in jener Zeit lässt sich nicht bestreiten durch das nach Form und Bedeutung blos vermuthete gothische gáis. Die Entfernung der beiden Sprachgebiete nach Raum und Zeit rechtfertigt auch im besten Falle kein Veto. Aber selbst die Gothische Sprache hat gairu, ger. Der Name Germani steht sprachlich als deutscher fest. Seite 61—65.

VI. Ein vergessenes Zeugniss.

1. Nachlese über die Nordhälfte Belgiens. Das Gebiet der Menapier, im Westen, nicht im Osten. Das Eburonenland: Nordbrabant und alles Land bis Antwerpen westlich, bis Lüttich südwärts, bis an den Rhein ostwärts. Südlich anschliessend zuerst Condrusi und Segni, von diesen südlich Paemani und Caeraesi. Aduatuca, Bundesstadt der ältesten „Germania." Seite 66—91.

2. Pagus und gens Thessandrorum im Mittelalter und seine Grenzen. Toxiandria-locus bei Ammianus Marcellin. und das heutige Tessenderloo. Die Toxandri des Plinius genau in den Sitzen der Caesarischen Germani Belgiens. *Τόξανδροι* = Germani. Seite 91—99.

3. Der Name Toxandri von ihnen selbst gebraucht. Die Germanen in Belgien eingegangen in Gallische Kultur, Sitte, Sprache: Gallier geworden. Ein mächtiger Factor Gallischer Kultur das Griechische Massilia. Griechische Sprache im öffentlichen und Privatleben der Gallier gebraucht: Cäsar, Strabo, das kaiserliche Dekret des Septimius Severus. Seite 99—105.

4. Recapitulation. Cäsar, Tacitus, Ptolemaeus, Plinius. Zusätze. Seite 105—112.

I.

Der Germanenname bei Cäsar.

Wenn wir uns zum Ausgangspunkt der Untersuchung, welches der Ursprung des Germanennamens gewesen sei, nach einem Gewährsmann umsehen, der das Volk an Ort und Stelle kennen gelernt, der längere Zeit mit ihm manchfach verkehrt hat, der als scharfer Beobachter und klarer Berichterstatter allseitig anerkannt ist und dessen Aussagen uns unverkürzt vorliegen, so ist kein Zweifel, wir müssen *Cäsar* hören. Seine Commentarien geben einen so klaren Bericht über die Wirksamkeit, die er maassgebend auf Jahrhunderte als Feldherr und als Staatsmann den Galliern und Germanen gegenüber entfaltet hat, wie uns nach ihm keiner mehr zu Gebote steht. Cäsar war nicht blos der erste Römer, der eingehenden authentischen Bericht gibt über das auch ihm schon imposante Volk, er ist auch, wenigstens für diejenigen Glieder desselben, die zuerst mit Gallien in Berührung kamen, allen folgenden Schriftstellern, Livius, Strabo insbesondere, Tacitus, Dio Cassius,[1]) freilich in sehr verschiedener Weise, die Hauptquelle geblieben. Alles, was wir nach ihm über das nordwestliche Germanien erfahren, empfängt nur aus ihm Licht und Ordnung.

Nicht erst in Gallien hat Cäsar die erste Bekanntschaft mit Germanen gemacht. Schon im Jahre 59 war eine Gesandt-

[1]) *Livius* folgt ihm auf dem Fusse (CIII. ff.), Strabo IV. 3.: *Καῖσαρ ὁ Θεός*; Tacitus Germ. 28.: summus auctor divus Julius tradit; Dio Cassius schreibt vom 37. Buche an den Gallischen Krieg Cäsars ungefähr ab.

schaft von Ariovist in Rom und warb um die Freundschaft des Römischen Volkes, die ihm schwerlich ohne zuverlässige Erkundigung über Fürst und Volk gewährt wurde.[2]) Ariovist, den wir seine Nationalität gegenüber Galliern und Römern stets so scharf betonen hören, hatte damals gewiss dafür gesorgt, dass die Römer die invicti *Germani,*[3]) die Herren Galliens *jure belli,*[4]) nicht mit den Besiegten für eine und dieselbe Nation hielten, ebenso wie er in seiner späteren Beweisführung dafür, dass nicht die Römer, wohl aber *er* in Gallien zu schaffen hätte, sich mit keinem Worte auf eine gleichviel wie weit

---

[2]) Vgl. die bei *Holtzmann,* Kelten und Germanen, Stuttg. 1855. S. 33. angezogenen Stellen des *Plinius* (nat. hist. II. 67. 67.) und des *Pomponius Mela* III. 4. B. G. I. 40.: Ariovistum se consule (im J. 59, also vor einem Jahre!) cupidissime *populi Romani amicitiam* appetisse; 43: Caesar sua senatusque in eum beneficia commemoravit, *quod rex appellatus esset a senatu, quod amicus, quod munera amplissima missa;* quam rem et paucis contigisse et pro magnis hominum officiis consuesse tribui docebat; illum, cum neque aditum neque causam postulandi iustam haberet, beneficio ac liberalitate *sua* ac senatus ea praemio consecutum. — Ariovist erwidert (c. 44.): Amicitiam populi Romani sibi ornamento et praesidio, non detrimento esse oportere, *idque se ea spe petisse.*

Es ist für das Verständniss der Römischen Politik mit Gallien sehr lehrreich, zu erfahren, dass in dem Streit zwischen den beiden mächtigsten Völkerschaften, den Aeduern und den Sequanern, die Römer zuerst für die Aeduer Partei nahmen, dann aber, als die Sequaner sich auch nach einer Stütze umsahen und sie in Ariovist gefunden zu haben meinten, diesem, der die Macht der Aeduer alsbald gebrochen hatte, ihre Freundschaft schenkten und durch Verleihung des Königstitels an ihn, den Germanischen Fürsten mitten in Gallien, das ganze Gallische Volk verhöhnten.

[3]) So schliesst Ariovist seine Rede an die Abgesandten Cäsars (I. 36.): Quod sibi etc. Quum vellet, congrederetur; intellecturum, quid *invicti Germani,* exercitatissimi in armis, qui inter annos XIV tecta non subissent, virtute possent.

[4]) I. 36.: Jus esse belli, ut qui vicissent iis quos vicissent quemadmodum vellent, imperarent. — 44.: Transisse Rhenum sese, rogatum a Gallis —, stipendium capere iure belli, quod victores victis imponere consuerint; non sese Gallis, sed Gallos sibi bellum intulisse —; si iterum experiri velint, se iterum paratum esse decertare. — Sibi autem mirum videri, quid in *sua Gallia,* quam *bello* vicisset, aut Caesari aut omnino populo Romano negotii esset.

herzuholende Stammesverwandtschaft der Germanen mit den Galliern, sondern als ein *völliger nationaler Fremdling* in Gallien nur auf das Schwert beruft. In Rom war es durch die befreundeten Aeduer[5]) bekannt genug, dass die Germanen als ein *völlig fremdes*,[6]) an Kultur zudem tief unter den Galliern stehendes Volk mit fremder Sprache und Sitte in Gallien hausten. Auch dass dieses Volk dasselbe sei mit den vor 45 Jahren von Marius geschlagenen Cimbern und Teutonen, wusste jeder Römische Soldat.[7]) Soviel ist gewiss, Cäsar kannte schon

[5]) I. 31.: Qui populi Romani hospitio atque amicitia plurimum ante in Gallia potuissent. — C. 33.: Haeduos fratres consanguineosque saepenumero a senatu appellatos.

[6]) Im Namen *aller Gallier* sagt (I. 31.) der Aeduerfürst Divitiacus zu Cäsar: Hi (Aedui et Arverni [cum Sequanis]) quum tantopere de potentatu inter se multos annos contenderent, factum esse, uti ab Arvernis Sequanisque *Germani mercede arcesserentur*. Horum primo circiter milia XV *Rhenum transisse:* posteaquam agros *et cultus* et copias Gallorum *homines feri ac barbari* adamassent, traductos plures. — — Sed peius victoribus Sequanis, quam Haeduis victis accidisse: propterea quod Ariovistus, rex Germanorum, in eorum finibus consedisset tertiamque partem agri Sequani, qui esset optimus totius Galliae, occupavisset et nunc de altera parte tertia Sequanos decedere iuberet, propterea quod paucis mensibus ante Harudum milia hominum XXIV ad eum venissent, quibus locus ac sedes pararentur. Futurum esse paucis annis, uti omnes ex Galliae finibus pellerentur atque omnes Germani Rhenum transirent (!); neque enim conferendum esse Gallicum cum Germanorum *agro*, neque hanc *consuetudinem victus* cum illa comparandam. — — Nisi si quid in Caesare populoque Romano sit auxilii, omnibus Gallis idem esse faciendum, quod Helvetii fecerint, domo emigrent, aliud domicilium, alias sedes, remotas a Germanis, petant fortunamque quaecunque accidat, experiantur.

[7]) Als die Soldaten Cäsars, geängstigt vocibus Gallorum ac mercatorum, qui „ingenti magnitudine corporum *Germanos*, incredibili virtute atque exercitatione in armis" praedicabant, „saepenumero sese cum his congressos ne vultum quidem atque aciem oculorum ferre potuisse!" (I, 39.) — anfingen demoralisirt zu werden, konnte Cäsar sie als auf etwas Allbekanntes darauf hinweisen (I. 40.): Factum eius hostis periculum patrum nostrorum memoria, cum *Cimbris et Teutonis* a C. Mario pulsis non minorem laudem exercitus, quam ipse imperator meritus videbatur. Auch was Cäsar hinzufügt: factum etiam (eius hostis periculum) nuper (i. J. 71.) in Italia servili tumultu —, ist nicht so problematisch,

vor seiner Ankunft in Gallien den Germanennamen als den *eines von den Galliern völlig verschiedenen, grossen, sehr tapfern und kriegerischen, von diesen durch den Rhein getrennten Volkes.* Als er aber sogleich nach dem Siege über die Helvetier mit den Galliern jene grosse Zusammenkunft hielt, in welcher sie ihm einen Einblick in ihre inneren Verhältnisse gewährten, konnte er sich vollends über die Germanen orientiren.[8]) Klar sprach sich da, alle bisherigen Informationen bestätigend, der Aeduerfürst Divitiacus im Namen der *Gallischen Nation,* insbesondere der Aeduer, Arverner, Sequaner, darüber aus, „dass der *Germane* Ariovist, von Galliern gegen Gallier für Geld herbeigerufen, erst die vorher so mächtigen Aeduer in wiederholten Schlachten gebrochen, dass er aber mit *seinem Barbarenvolke* auch die kurzsichtigen Sequaner von Haus und Hof zu vertreiben im Begriffe stände, um ihr schönes fruchtbares Gallierland mit lauter Germanen zu besetzen. Wie Ariovist mit Ueberschreitung des Rheines nach Gallien gekommen sei, so seien ihm desselben Weges nach und nach Hunderttausend nachgekommen, die letzten 24,000 (zufällig stark an die Cimbern erinnernd) vor wenigen

---

wie theilweise angenommen wurde. Vgl. Vellejus Paterculus II, 19.: Ad quem (in carcere Minturnensium) interficiendum missus cum gladio servus publicus *natione Germanus,* qui forte ab imperatore eo *bello Cimbrico* captus erat, ut agnovit Marium, magno ejulatu exprimente indignationem casus tanti viri, abiecto gladio profugit e carcere. — Ferner s. Livius epit. XCVII.

[8]) BG. I. 31. Auf diese Darstellung ist Cäsars ganzer Kriegsplan aufgebaut, vgl. K. 33. — Wie wenig Cäsar, ohne Sorgen wegen des *Gallischen* Unternehmungsgeistes, welchem die Provincia eine hinlänglich starke Schranke war, die *Germanen* unterschätzte, zeigt seine mit den Befürchtungen der Gallier vollkommen übereinstimmende Erwägung (K. 33.): Paullatim autem Germanos consuescere Rhenum transire et in Galliam magnam eorum multitudinem venire, **populo Romano periculosum** videbat (eine richtige Ahnung, lange vor Tacitus!); neque sibi homines feros ac barbaros temperaturos existimabat, quin quum omnem Galliam occupavissent, ut ante Cimbri Teutonique fecissent (*wohl bemerkt:* nicht Galli duce Brenno, — Cäsar *weiss,* es handelt sich um *Germanen*), in provinciam exirent atque inde *in Italiam* contenderent!

Monaten. [9]) Wenig fehle, so gehöre Gallien nicht mehr den Galliern, sondern den Germanen, und den *Galliern* bliebe Nichts übrig, als in die Fremde zu ziehen, gleichviel wohin, nur *möglichst fern von den Germanen.*"

Stärker konnte die nationale Fremdartigkeit der Germanen gegenüber den Galliern, ihre Eigenthümlichkeit als Volk, der bestimmte Begriff ihres Namens und der Rhein als ihre damalige Grenze nach Westen hin dem Römischen Feldherrn nicht entgegentreten. Für die nun beginnende Action gegen Ariovist hielt Cäsar sich genau an die Aufschlüsse, die er auf der grossen Tagsatzung aus dem Munde der wohlunterrichteten Gallier gewonnen hatte, vor Allem daran, dass die damalige Grenze zwischen den beiden Völkern, den *Galliern* und den *Germanen*, wenigstens in diesen *oberen* Gegenden, der Rhein sei.

Der Sprachgebrauch, das jenseits des Rheines wohnende grosse Volk *Germanen* zu nennen, stand in Gallien fest. Wir werden bald sehen, dass er *seit Jahrhunderten* in Gallien bestand. Vocibus Gallorum, die es wissen konnten, empfingen die Römer, empfing insbesondere Cäsar diesen Namen mit seinem Begriff auf die zuverlässigste Weise. [10]) Dann aber be-

---

[9]) Es waren nämlich die Haruden, von der Cimbrischen Halbinsel. Vgl. Monum. Ancyranum und Ptolem. geogr.

[10]) Die vorcäsarischen Schriftsteller, die des Krieges der Cimbern und Teutonen gedenken, haben, soviel nachweisbar, den Namen *Germanen* weder für diese noch für ein anderes deutsches Volk gekannt. Zur Zeit des Sallust scheint der lebhafte Verkehr der Römer in ihrer von den Germanen gar nicht weit entfernten Provincia bereits so viel Einfluss auch auf ihren Sprachgebrauch ausgeübt zu haben, dass sie jetzt wussten, *welcher* Gesammtnation die Cimbern und Teutonen als Einzelvölker zuzuweisen wären. Sallust selbst scheint sich am besten orientirt zu haben; minder bestimmt ist der etwas spätere Livius, wie unter Anderm sein den Stempel der *Conjectur* tragender Ausdruck *semigermanae* gentes von den Sedunis und Veragris (XXI. 38.) beweist. Die Abhandlung *K. L. Roths* „über das Alter des Germanennamens in der Litteratur" (in Pfeiffers *Germania* 1856, S. 159 ff.) führt, abgesehen von den später sich erledigenden Schlusszeilen, zu demselben Resultat mit der gegenwärtigen Untersuchung: dass der Germanenname eben

stätigten ihm dessen Richtigkeit für das Gesammtvolk die Germanen selbst, indem *sie sich selbst so nannten.* „Er sei,

---

damals „schon einige Consistenz (in der Litteratur) gewonnen hatte;" nur kommen wir durch Cäsars Berichte weit über diesen Satz hinaus. — Die „Acta triumphalia Capitolina" zum J. 222. über den Sieg des M. Claudius Marcellus

M·CLAVDIVS·M·F·M·N·MARCELLVS·AN·DXX*XI*
COS·DE·GALLEIS·INSVBRIBVS·ET·GER*MAN*
K·MART·ISQVE·SPOLIA·*OPIMA*·RETT*VLIT*
DVCE HOSTIVM·VIRDVMARO·AD·CLASTI*DIVM*
INTERFECTO

(vgl. *Inscr. latt.* ed. *Mommsen,* Berl. 1863. S. 458.) sind, wie Roth nachweist, nur in der Redaction vorhanden, die sie unter Augustus und stellenweise ihm und seiner Politik zu Gefallen empfangen haben. Die Geschichte weiss an der Stelle, wo die Germani dem Namen des kaiserlichen Neffen zu Ehren figuriren mussten, nur von *Cenomanis.* Vgl. Roth a. a. O. Man hat Germaneis als das älteste Zeugniss von unserm Volksnamen in der Geschichte zu retten gesucht durch Hinweisung auf die von Polybius bezeugte Theilnahme der Gaesaten an diesen Kämpfen. Die *Gaesaten,* meinte man, sind Deutsche, also wird in Germaneis zum *ersten* Male (222 vor Christus) unser Volk unter seinem frühesten Gesammtnamen aufgeführt. Allein das von Grimm postulirte gais ist, wie sich zeigen wird, zu schwach, um die Deutschheit der Gaesaten zu beweisen, und zudem bezeugt gerade Polybius, dass die Gaesaten nicht von ihrer Volksthümlichkeit, sondern von ihrem *Söldnerthum* (*διὰ τοῦ μισθοῦ στρατεύειν*) so hiessen. Desswegen braucht noch nicht, wie Zeuss (gr. c. I. 64.) meint, Polybius sich zu irren in der Deutung, weil in Gaesati der Begriff des *Soldes* sich nicht finde; dieser Begriff findet sich in unserm Worte „*Lanz*knechte" auch nicht. Was Polybius von dieser Truppe sagt, verdient unsern Glauben, verbietet uns aber, darunter etwas Anderes zu denken, als eben *Söldlinge* aus beliebigen Nationen. *Wem* sie dienten, wissen wir: den Insubrischen, Bojischen und auch wohl den anstossenden Cenomanischen Celten. *Diese* werden ihnen denn auch aus *ihrer* Sprache den Namen Gaesati beigelegt haben (vgl. *Diefenbach,* Celtica I. 127.); — *diese* auch *selbst,* nicht *ihre Söldlinge,* werden die Römer in ihren fastis als ihre Besiegten aufgeführt haben. — Was die von *Holtzmann* (Kelten und Germanen, S. 28 ff.) gegebene Auffassung Cäsars betrifft, so werde ich bei der Behandlung der Stellen in Tacitus die *letzten* Folgerungen H.'s würdigen. Cäsar an sich betreffend, ist H.'s Gedankengang dieser: Cäsar, die Gallier, ja die Belgier selbst wissen einerseits, dass sie, die *Belgier, Gallier* sind; dieselben Belgier sind

so spricht Ariovist zu Cäsar, über den Rhein gekommen arcessitum *a Gallis;* dafür habe er die Heimath, die Bluts-

---

aber andererseits auch *Germanischer* Herkunft: also müssen auch die Germanen nach Cäsars Meinung Celten oder Gallier im weiteren Sinne gewesen sein (S. 28—30.). Allein diese Deduction leidet an dem sehr wesentlichen Fehler, dass sie, zu dem Zwecke, um uns über die Nationalität zweier Völker aufzuklären, auf ein Terrain führt, wo beide sich seit unvordenklichen Zeiten *vermischt* hatten! Dass dort lebendige Beziehungen nach Gallien wie nach Germanien hin herrschen, ist kein Wunder. Auf solchem Wege liesse sich vermittels des allen nationalen Vermischungsgebieten mehr oder minder eigenthümlich gebliebenen Doppelcharakters die Identität noch manches anderen Völkerpaares beweisen. Die von mir an die Spitze gestellten, für *Cäsars* Urtheil *und* Verständniss **ein für allemal** *entscheidenden* Thatsachen des *ersten* Buches bieten — und das ist zugleich eine Probe der Richtigkeit ihrer Auslegung — den Schlüssel dar zur Lösung der Schwierigkeiten, die in den Belgien betreffenden Stellen liegen. Dagegen befindet sich Holtzmann, nachdem er ohne jenen Schlüssel der Versuchung, die Belgische Schwierigkeit mit Gewalt zu beseitigen, nachgegeben hat, in unversöhnlichem Widerspruch mit dem ersten Buche Cäsars. Dem ersten Buche *Cäsars* und aus ihm verstanden den übrigen gebührt für diejenigen Fragen über Deutschland, für welche Cäsar als Römischer Feldherr *und Staatsmann* sich festen Blickes interessirte, insbesondere für die wichtigste derselben, die *ethnographische,* eine Autorität, wie sie *keinem* andern Schriftsteller mehr zuerkannt werden kann. *Keiner* von ihnen spricht aus persönlicher an Ort und Stelle gewonnener Erfahrung. *Strabo,* von dem Holtzmann (S. 29.) *den Cäsar* verbessern lässt, hat nicht einmal Gallien gesehen, geschweige Deutschland! *Cicero,* im Recht und in der Redekunst eine Autorität, aber *keine* in der Geographie und Völkerkunde (man denke nur daran, dass er or. pro Flacco die Massilier an das Ende der Welt setzt, und was er in seinem Briefe epp. III. 8. über die Nervier sagt!), nannte um dieselbe Zeit, als Cäsar eben in Gallien, die Germanen vor Augen, die von mir hervorgehobene Stelle von den Cimbern und Teutonen als Germanen in seine Commentarien eingetragen hatte (J. 56.), zu Rom (or. de provinciis consularibus, 13, 33.), freilich mit gleichem oratorischem Effekt, sie noch in der althergebrachten Confusion *Gallorum* maximas copias — und die germanischen Truppen Cäsars gar Celtiberi! Von dem *Dichter* Lucan werden (Pharsalia II. 535.) sie doch wenigstens nur Galli genannt (Gallica rabies). Das Monumentum Ancyranum lehrt uns durch seinen Hofschwulst: *Gallias* et Hispanias **provincias** quousque eas alluit Oceanus a Gadibus *usque ad ostium Albis fluminis* composui, dass wir aus ihm keine ethnographischen Fra-

verwandten verlassen; nicht er habe die Gallier, sondern die Gallier hätten ihn bekriegt. Dass er noch weitere *Germanen*

---

gen lösen können. Wenn aber Florus nur des *Livius* epitomator ist, neben seinem Zeitgenossen Tacitus ohnehin für die Frage von verschwindender Bedeutung, so ist es gerade Livius, der seine Abhängigkeit von Cäsar zu deutlich erkennen lässt, um nicht entbehrlich zu sein in solchen Dingen, worüber wir Cäsars eigne Worte haben. Endlich dürfte, wenn die *alle* Andern überragende Bedeutung Cäsars für den fraglichen Punkt nicht schon an sich klar wäre, das Ansehen des summus auctor *nach* Cäsar, nämlich des Tacitus, der correcter Weise die Germanische Nationalitätsfrage nach Cäsar und nach eignen Forschungen beantwortet, alle Zweifel fernhalten: ipse eorum opinionibus accedo, qui *Germaniae* populos nullis aliis aliarum nationum connubiis infectos *propriam et sinceram et tantum sui similem gentem* extitisse arbitrantur; die Anfangsworte der Germania (Germania omnis etc.) klingen förmlich wie eine Parallele zu den Anfangsworten Cäsars, dessen bellum Gallicum ihm auch noch beim 2. Kapitel vorlag. Nur vom Standpunkt, wie er in obiger Stelle (tantum *sui* similem gentem) scharf bezeichnet ist, sind die capp. 27, 28 (vgl. 1.), 29 (*non* numeraverim etc.), 37 (wo die Cimbri ausdrücklich, *wie bei Cäsar,* Germani sind, vgl. Tacitus Germania, übers. u. erl. v. *Gerlach,* S. 204 ff.) zu verstehen. Bei solchem Stand der Sache ist es räthselhaft, wie Holtzmann sagen kann (S. 51.): „Es ist nun aber zu bemerken, dass Tacitus selbst die Scheidelinie zwischen den Germanen und Galliern *nicht zu finden wusste*" —! Dass die Niederlage des Cassius, obgleich sie von den nichtgermanischen, aber *mit den Cimbern verbündeten* Tigurinern herrührte, doch zu den Unglücksschlägen gehörte, die *der Krieg der Cimbern und Teutonen* über Rom gebracht, ist leicht zu erkennen. Ein Hauptaugenmerk zur Erhärtung seiner These richtet Holtzmann auf das Sprachenverhältniss der Gallier und der Germanen. Das klare Wort des Tacitus von der Gallischen, mit der Germanischen durchaus nicht zu verwechselnden Sprache (Germ. 43: Gothinos *Gallica*, Osos Pannonica lingua coarguit *non esse Germanos*) sucht er, ausser dem Hinweis auf obige Stelle über die Niederlage des Cassius, besonders dadurch zu entkräften, dass er behauptet, zu jener Zeit sei die Gallische Sprache, die Sprache Mittelgalliens, schon so gut wie gar nicht mehr vorhanden gewesen. Warum? Weil man in Gallien damals auch Lateinisch und Griechisch gelernt und gesprochen, und nur mehr Römischen Patriotismus gefühlt habe. Hieraus folgt offenbar für Holtzmanns Behauptung gar Nichts, und das Zeugniss des Zeitgenossen Suetonius (Caligula 47.), dass zu dem lächerlichen Triumphzug des Kaisers über die angeblich von ihm besiegten Germanen hochgewachsene und vornehme *Gallier,* um neben den paar ruhmlos aufgegriffenen armen

habe kommen lassen, sei geschehen, um sich *gegen die Gallier* zu verstärken. Wolle Cäsar Krieg, so solle er es gewahr wer-

---

Germanischen Schelmen als Germanen mit auftreten zu können, ausdrücklich nöthig hatten: non tantum rutilare et submittere comam, sed et *sermonem Germanicum addiscere* (vgl. den Poenulus des Plautus) et nomina barbarica ferre, — dieses Zeugniss ist nicht widerlegt durch H.'s unbewiesene Angabe, eben weil sie „*nicht mehr* im Stande gewesen wären, *Gallisch* zu sprechen, hätten sie die Sprache (nämlich die Germanische!) *wieder* lernen müssen." — Nicht besser ist der Beweis gelungen, dass die Sprache *Ariovists* die *Gallische* gewesen sei. Hier will nämlich H. nicht gelten lassen, dass Ariovist zu den Galliern *Gallisch* gesprochen habe! Ich denke, wenn er auf die Vollstreckung seiner Befehle in Gallien warten wollte, bis die Gallier Germanisch gelernt hätten, dann musste er eine mehr als Germanische Geduld haben. Die Gothen in Mösien waren gewiss gute Deutsche, aber wenn sie die Kaiser von Byzanz mit ihren stolzen Forderungen von Sold oder Land in Schrecken setzten, geschah es sicher nicht in gothischer Sprache, sondern griechisch. So war auch Ariovist gewiss nicht zu stolz, um zu den Galliern in der Sprache zu reden, die sie verstanden. Eben so wenig ist es nöthig, dass er mit Cäsar in keiner andern, als in *seiner* Sprache sollte gesprochen haben. Er wollte doch von ihm *verstanden* werden! Da nun Cäsar schwerlich eine Germanische Sprache verstand, und Ariovist, auch wenn er von den 14 Jahren nur *einige* in Gallien zugebracht hatte, die Gallische Sprache sehr bequem konnte gelernt haben, so war Nichts einfacher, als dass Cäsar sich Gallischer Dollmetscher bediente, deren er ja auch als exploratores bedurfte, und dass diese ihm Ariovists Gallische Rede ins Lateinische und seine lateinische Rede dem Ariovist ins Gallische übertrugen. Somit ist für H. Nichts gewonnen, ob Valerius Procillus, den Cäsar nebst Mettius an Ariovist absendet, mit diesem in langjähriger Freundschaft gestanden oder nicht. Ariovist war gewiss, obgleich ein stolzer Germane, doch aus Politik mit manchem vornehmen Gallier befreundet und liess sich wohl ebenso gut dazu herab, Gallisch zu lernen, als in Rom mit Uebersendung von Geschenken (Plin. nat. h. II. 67. Pomponius Mela III. 4. bei Holtzmann S. 33.) — durch Gallische Dollmetscher ohne Zweifel — um Freundschaft *zu bitten* und den Königstitel anzunehmen. Jene vermeintliche Emendation indess anlangend, ist zu erwägen, dass auch bei langjährigem Freundschaftsverhältniss Ariovist jetzt, wie sich auch zeigte, in Procillus nur den Freund und Abgesandten *Cäsars* erblicken konnte; *nur* weil er ein *Gallier* war, also doch *kein Römer von Nation*, konnte Cäsar sich der Hoffnung hingeben, Ariovist werde ihm glimpflich begegnen. Die Hervorhebung einer Freundschaft des Procillus mit Ariovist hätte also keinen Zweck gehabt. Es wird

den, was die *unüberwindlichen Germanen, schlachtenkundig wie kein anderes Volk,* die seit 14 Jahren immerfort zu Felde lägen, vermöchten.“ [11]) Einer solchen Sprache des Königs Ariovist gegenüber behaupten, die Germanen selbst hätten diesen Namen nie von sich selbst gebraucht, ist einfach unstatthaft. Glauben wir Cäsar dieses nicht, so müssen wir ihm jeden Glauben versagen; denn klarer steht kaum irgend Etwas bei ihm berichtet. Der angegebenen Stelle schliessen sich viele andere, sowohl bei Cäsar als bei Tacitus, an, [12]) deren Beweis-

---

mithin bei der durch die besten Handschriften, auch den griech. Paraphrasten verbürgten, Lesart bleiben, und das um so mehr, als sonst die Angabe des Grundes fehlte, warum zum Abgesandten an den als *Nichtgallier* sammt seinem Volke stark genug charakterisirten Ariovist gerade ein zwar fast Römer gewordener, aber *noch* Gallisch sprechender Gallier taugte. Kann aber so der Satz qua (lingua Gallica) multa iam Ariovistus longinqua consuetudine utebatur im Zusammenhang nicht fehlen, so steht er auch da als ein specielles Zeugniss für die nationale Verschiedenheit der Germanischen Sprache von der Gallischen. Vergl. hierüber die wesentlich übereinstimmende Erörterung in der gegen Holtzmann gerichteten trefflichen Schrift: *Das ethnographische Verhältniss der Kelten und Germanen*, von *Brandes*. Leipzig 1857., besonders S. 92 ff. und die Recension des Holtzmann'schen Buches von *Diefenbach* in *Kuhns* Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung, IV. 1855. S. 379—398.

[11]) Es braucht gar nicht besonders darauf aufmerksam gemacht zu werden, dass Cäsar hier (I. 36. 44.) Ariovist's eigne Worte anführt. *So* klang der *Gelf* der Germanischen Recken, man vgl. das Hildebrandslied, den Beowulf, die Nibelungen.

[12]) „Undeutsch erscheint der Name (Germanen), weil er niemals im Munde unserer Vorfahren selbst geführt wird“ - - das sind *J. Grimms* Worte (Geschichte der Deutschen Sprache, S. 785.). Ebenso Waitz, Deutsche Verfassungsgesch. (2. A.) I. 24. Anm. und Andere. Sie sind, wie wir sehen, zum Glück ein Irrthum. Ausser Ariovistus nennen sich *die Germanen selbst* mit diesem ihrem Namen noch an folgenden Stellen **Cäsars**: Die *Tencterer* und *Usipeter* IV. 7., die *Sigambrer* IV. 16., die *Ubier* IV. 16. und VI. 9., die *rechtsrheinischen Deutschen Völker* V. 55. Hierzu kommen aus **Tacitus**: Der *Bataver* Civilis H. IV. 14. 17. V. 17 (vor der Schlacht: „Rhenum et Germaniae deos in aspectu!“). 24. 26., die *gentes transrhenanae* H. IV. 63., V. 25., die *Tencteri* ib. IV. 64. (zu den Agrippinensibus: „redisse vos *in corpus nomenque Germaniae*“ —!,

kraft für das Vorhandensein des Namens Germanen mit dem umfassenden Sinne *im Munde der damaligen Germanen* kei-

---

die *Agrippinenses* ib. IV. 65. Ferner der Cheruskerfürst *Segestes* Ann. I. 58., *Arminius* ib. I. 59., die *Cherusker* ib. XI. 16., deren Fürst *Italicus* ib. XI. 17., die *Friesenkönige* Verritus und Malorix ib. XIII. 54. Dass an allen diesen Stellen die Wahrheit berichtet ist, möchte bei der Gewissenhaftigkeit des Tacitus und bei der Einfachheit Cäsars sowie bei der Abwesenheit eines erdenklichen Zweckes etwaiger Entstellung von Niemanden zu bezweifeln sein. Wesshalb sollten die Deutschen sich, wie Waitz (D. Verfassungsgesch. I. S. XIII.) andeutet, vor den Römern eines andern, als ihres wirklichen Gesammtnamens bedient haben, zumal in den betreffenden Stellen meist der deutsche Trotz spricht? Oder wozu sollten die Römer einen andern Gesammtnamen, falls sie einen solchen aus dem Munde der Deutschen vernommen hätten, uns vorenthalten haben? Nun aber geben die meisten der angeführten Stellen Worte, die von Deutschen nicht zu Römern, sondern *zu Deutschen* gesprochen sind! Dieser Zweifel darf also endlich fallen gelassen werden, und mit Zuversicht dürfen wir ein auf der Tagsatzung *zu Cöln* im Jahre 70 von einem Gesandten der Tencterer zu den Ubiern gesprochenes begeistertes Wort, wie es scheint, aus der Vergessenheit hervorziehen: „Den gemeinsamen Göttern, dem Mars (Zio?) am meisten sei Dank, dass ihr wieder *zur lebendigen Einheit und Art Germanischer Nation* den Weg gefunden habt (redisse vos *in corpus* **nomenque Germaniae**)!“ ohne Frage *das erste Mal* in der Geschichte, dass das gewaltige Wort von der **einigen** *Germanen*nation auf deutscher Lippe tönt! Es war wie ein Wetterleuchten beim grauenden Morgen. Die im 2. bis 5. Jahrhundert über Donau und Rhein in's Römerreich überschäumende wilde Völkergährung zersplitterte wieder die auf dem heimischen Boden durch Roms Widerstand zum Bewusstsein gekommene, vorläufig also mehr *negative* Solidarität. Zum Zerstören der Römermacht, zum Erobern fremder Länder genügten die partikulären Völkerbünde und Bundesnamen der Alemannen, Markomannen, Gothen, Franken, ähnlich dem Suevennamen in Cäsars Zeit. Erst als der Sturm sich ausgetobt und das Germanenthum, das die übrigen Länder überfluthet und erfrischt, seinem Kern nach in der alten Heimath sich beruhigt hatte, ergab sich mit dem Gesammtbewusstsein auch ein Nationalname, natürlich der neuen Entwicklungsstufe entsprechend ein *neuer,* zuerst der Name *Franken* und dann seit den sächsischen Kaisern, bei fortschreitendem Einheitsgefühl der Stämme, der Name *Teutonen.* Ueber den Gebrauch *dieser* unter den Deutschen selbst haben wir *Deutsche* Zeugen, für den Gebrauch des *Germanennamens unter den Germanen* stehen Roms beste Geschichtsschreiber Cäsar und Tacitus uns ein.

nem Zweifel unterliegt. Es dürfte schwer zu sagen sein, was denn diesen Zeugnissen noch fehlt. Hätten Cäsar und Tacitus uns die Reden der Germanen in deren eigner Sprache aufbewahren müssen? Hätten diese Berichterstatter ausdrücklich bemerken müssen: Der Leser möge aber wissen, dass die Germanen unter sich nicht lateinisch gesprochen hätten, und zu den Römern nicht germanisch? Form und Sinn der uns verbürgten Reden verlangen entschieden, dass das *Wort* **Germanen** wirklich von den Germanen gesprochen und gemeint worden ist.

Die Gallier hatten durch den Sieg Cäsars über den kühnen Germanenfürsten nur einen andern Herrn bekommen. An die Stelle des bisher im Sequanerland schaltenden Ariovist rückten sofort die Römischen Legionen ein. Das war deutlich gehandelt. Die Römische Freundschaft mit den Aeduern verhüllte nur dem Blinden die wahre Absicht Cäsars in Gallien. Indessen von Ariovist geschwächt, das siegreiche Heer der Römer mitten im Lande, waren für den Augenblick die Gallier zu keiner Unternehmung fähig. Anders stand es nördlich von der Seine und Marne. Dort, im Belgierland, war man entschlossen, mit vereinter Macht und im Bunde mit den linksrheinischen Germanen nicht nur dem weitern Vordringen der Römer bewaffneten Widerstand zu leisten, sondern sie selbst anzugreifen.[13]) So war für Cäsar die Veranlassung gegeben, mit seiner Kenntniss *und* — Kriegsmacht immer weiter vorzudringen. Folgen wir ihm denn auch nach Belgien. Cäsar beschloss, ihnen zuvorzukommen und sie in ihrem eignen Lande zu bekriegen. Mit dem Frühling 57 stand er zum Angriff bereit an der Belgischen Südgrenze, im Lande der Remi.[14])

---

[13]) Bell. Gall. II. 1. 3.

[14]) Ueber die für gegenwärtige Untersuchung wichtigen Abschnitte der Feldzüge Cäsars gibt es drei vom *militärischen* Standpunkte aus verfasste kritische Darstellungen, die zum Verständniss dieser wichtigen Epoche in der Geschichte Galliens *und* Germaniens sehr viel beigetragen haben: *A. v. Goeler,* bad. Oberst, *Cäsars Gallischer Krieg* 58—53 v. Chr., Stuttgart 1858; *Napoleon III. empereur, histoire de Jules César* (t. II guerre des Gaules), Paris 1866. und *von Cohausen,* Preuss. Oberst-

Diese, auf dem rechten Ufer der mittleren Marne, hatten sich an der allgemeinen Erhebung ihrer Landsleute nicht betheiligt und unterwarfen sich freiwillig. Bei ihnen, die als Belgier die sicherste Quelle waren, erhielt Cäsar über die Verhältnisse reichlichen Aufschluss.

Zuerst, so lautete der später durch eigne Beobachtung bestätigte Bericht, erstreckt sich Belgien *geographisch* von der Seine und Marne nördlich bis ans Meer und den Rhein, der nordöstlich und östlich gegen die rechtsrheinischen Germanen die Grenze bildet. Im Süden stösst Belgien, den Rhein aufwärts, an die Sequaner, so dass als ungefähre Südgränze sich der Seinelauf von der Mündung bis nach Chalons sur Marne und von da eine Linie ergibt, die zur Moselquelle und zwischen den Leuci links und den Sequani rechts durch zum Rheine geht. Die südlichen Nachbarn der Belgier, vom Rheine an gerechnet, sind die Sequani *(Besançon),* die Lingones *(Langres),* die Senones *(Sens* u. *Melun)*, die Meldi *(Meaux)*, die Parisii, die Carnutes *(Chartres),* die Aulerci und Eburovices *(Evreux)* und die Lexonii *(Lisieux).*

Als die südlichsten Belgier ergaben sich ihm so die Leuci und Mediomatrici, Stämme, die, wenn auch nicht formell, doch jedenfalls materiell von den ihnen nördlich wohnenden mächtigen Treviri abhingen. Dann folgten westlich die Remi, die mit diesen in engerer Stammverwandtschaft stehenden Suessiones, dann die Bellovaci, die Velocassi und die Caletes; von da, der Küste entlang nördlich, folgten die tief landeinwärts reichenden Bellovaci und Ambiani, dann an der Küste hin die Morini und die Menapii bis zur unteren Schelde und Maas und bis zum rechten Ufer des in den Ocean fallenden Rheins. Von der mittleren und oberen Schelde bis an die Sambre hatten die Nervii das Land inne; zwischen ihnen und den Morini

---

lieutenant, *Cäsars Feldzüge gegen die Germanischen Stämme am Rhein* (Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, Heft XLIII., Bonn 1867, und Jahrbücher H. XLVII. und XLVIII. 1869.). Indessen findet auch nach diesen Arbeiten die philologische Kritik noch Manches aufzuklären.

wohnten die Atrebaten. Zwischen den Suessiones, Bellovaci, Ambiani und Nervii sassen die Veromandui. Um die obere Sambre schlossen sich an die kräftigen Nervii deren unbedeutende Schützlinge, die Centrones, Geiduni, Grudii, Pleumoxii, Levaci, an. Die Menapii, nordöstliche Nachbarn der Morini, hatten die Inseln der Rheinmündungen und von der grossen Insula Batavorum den westlich der Waal liegenden Theil am Rhein und der untern Maas inne. Das Land zwischen Schelde und Rhein bis westwärts gegenüber den Ubii und südwärts tief in die Silva Arduenna hinein (etwa bis zur heutigen Eifel hin) bewohnten fünf unter lockerer Clientel der Treviri stehende Völkerschaften: die mächtigsten die Eburonen, dann die Condrusen, Segni, Caeresi, Paemanen. Am Zusammenfluss der Sambre und Maas bis Brüssel etwa sassen die Aduatuci. Der Sitz der Ambivariti ist zweifelhaft.

In Betreff des Verhältnisses der Belgier zu den Bewohnern des übrigen Galliens erfuhr Cäsar, dass sie jetzt zwar Gallische Sprache, Gallische Sitten und Lebensweise hätten, doch immer noch *mit einem bedeutenden Unterschiede.* Zur Erklärung dieses Unterschieds, der in der Sprache *wenigstens* ein dialektischer gewesen sein muss, bot sich von selbst die weitere von den Belgiern verbürgte Thatsache dar, dass sie, *die eigentlichen Belgier,* mit Ausschluss nämlich der dienstbaren altgallischen Volksschichte, *ursprünglich Germanen* seien. Die ethnographischen Verhältnisse sind nach Cäsar folgende.

Innerhalb des von der Seine und Marne bis zum Rhein geltenden *allgemeinen* Namens Belgier gab es ein *Belgien im engeren* Sinne und zwar der Art, dass die gegen die Römische Macht verschworenen *omnes Belgae,* quam tertiam esse Galliae partem dixeramus, in drei Gruppen zerfallen, 1) in die Belgae im engeren Sinne, nämlich die *Bellovaci,* die *Suessiones* und die *Ambiani,* mit denen als *fratres und consanguinei und politisch* verbunden die Remi erscheinen, 2) in die Germani, qui *cis* Rhenum incolunt, 3) in die übrigen Belgae schlechtweg. Die erste Gruppe, die eigentlichen Belgier, von denen offenbar der Gesammtname hergenommen ist, ist politisch enger untereinander verbunden, hat nicht nur Recht und Gesetz,

sondern auch *eine* Regierung und Behörde mit einander gemein. [15]) Die beiden andern Gruppen, die Germani in Belgien, — *ganz ebensolche* Germani *wie* Ariovists Kriegsvölker und die Bewohner des grossen rechtsrheinischen Germanenlandes, *durch Nichts* von ihnen verchieden, als einzig nur durch die Lage ihrer Wohnsitze: qui *cis* Rhenum incolunt, und die Belgae im weiteren Sinne, also *sämmtliche* Bewohner Belgiens im weiteren Sinne, mit einziger Ausnahme der *eigentlichen* Belgier, erscheinen in loserem Verhältnisse zu einander; nicht ein *imperium*, ein *magistratus* hielt sie zusammen, sondern einzelnen mächtigeren civitates (d. h. Völkerschaften) unter ihnen hatte sich je eine Anzahl kleinerer civitates als clientes angeschlossen. So den *Nerviern* die 5 Völker Pleumoxii, Grudii, Levaci, Geiduni und Centrones [16]), den *Trevirern* die Paemani, Caeresi, Segni, Condrusi und Eburones. [17]) Andere, wie die Menapii, Mediomatrici, Leuci, Morini, Atrebates, Veromandui, Aduatuci, Ambivariti, erscheinen als keinem engern Verband angehörig, einfach als Belgae neben jenen beiden Clientelen.

Das Wichtigste an diesen ethnographischen Verhältnissen war der Umstand, dass also die *Germanen* hier Gallischen Boden inne hatten. Und, so berichteten die Remi, nicht blos die ausdrücklich *sich so nennenden* Belgier waren Germanen; vielmehr galt es in ganz Belgien für eine Ehre, von den

---

[15]) B. G. V. 24 ff. Es sind die Bellovaci, die Suessiones und die Ambiani. Nach II. 3 scheinen die Remi mit ihnen im engeren Bunde gelebt zu haben, waren aber beim Herannahen Cäsars ausgetreten, und gaben ihr Land zur Operationsbasis her für die Unterjochung ganz Belgiens. S. den **Zusatz 1.**

[16]) B. G. V. 39. Zuerst heisst die Stellung der Nervii zu ihnen imperium, darauf heissen sie *clientes*.

[17]) B. G. IV. 6. Die Eburonen und Condrusen werden hier als clientes der Treviri bezeichnet. Da aber die Caeresi, Paemani und Segni mit jenen beiden wiederholt in engerem Verhältniss angeführt werden, so standen sie, zumal bei ihrer verhältnissmässigen Unbedeutendheit, wohl *mit* den mächtigeren Eburonen, zwischen denen und den Trevirern sie wohnten, zu diesen in derselben Clientel. Indessen wird sich uns herausstellen, dass in Zeiten, wo Alles auf dem Spiele stand, Jeder sich half, wie er konnte.

Germanen abzustammen! Auf diesem Ursprung beruhete der Besitz des Landes; Belgien war eine *Germanische Eroberung,* was von Galliern im Lande geblieben war, das war unterworfen, das diente! *Die eigentlichen Belgier*, so lautete der Bericht der Remi, mit Ausschluss der *dienenden* Volksschichte, sind ihrem Ursprung, ihrer Nationalität nach *Germanen.* [18])

---

[18]) B. G. II. 4. Cum ab his (Iccio et Andecumborio, *primis Remorum civitatis*) quaereret, quae civitates quantaeque in armis essent et quid in bello possent, sic reperiebat: „plerosque Belgas esse *ortos ab Germanis* Rhenumque *antiquitus* traductos propter loci fertilitatem ibi consedisse Gallosque, qui ea loca incolerent, expulisse solosque esse, qui patrum nostrorum memoria omni Gallia vexata Teutones Cimbrosque intra fines suos ingredi prohibuerint; qua ex re fieri, uti earum rerum memoria magnam sibi auctoritatem magnosque spiritus in re militari sumerent. De numero eorum omnia se habere explorata Remi dicebant, propterea quod propinquitatibus affinitatibusque conjuncti, quantam quisque multitudinem *in communi Belgarum concilio* ad id bellum pollicitus sit, cognoverint.“ Die gegebene Darstellung der Sache ist die *historische.* Wir kennen die Weise, in welcher die Germanen sich in eroberten Ländern ansiedelten. Mögen in den Quellen die Berichte über die Eroberung eines Landes noch so stark aufgetragen sein, die Landeseinwohner sind von den Germanen, sofern sie sich nicht mit Waffengewalt widersetzt hatten, überall geschont und ins Unterthanenverhältniss aufgenommen worden. So von den Burgundern, den Gothen, den Langobarden, den Franken. Die Worte der Remi: „*plerosque* Belgas esse ortos ab Germanis“ finden so ihre einfachste Erklärung und bieten keinen Versteck für ein Ausweichen vor Thatsachen. Wie durchgreifend das Germanische Bewusstsein in *ganz* Belgien war, das zeigt die Erscheinung, dass die drei Hauptvölkerschaften des Landes, insbesondere *des südlichen,* nämlich die Treviri, die Remi und die Nervii, obgleich sie *nicht* zu der eigenthümlichen fünfstämmigen Gruppe der „Germani“ gehörten, doch entschieden ihr Germanisches Bewusstsein aussprachen, die Treviri und die Nervii zum *Aerger* der Römer, wie ihn wenigstens Tacitus in der vielbezogenen Stelle (Germ. 28.) kund gibt, die Remi deshalb ungefährlich, weil sie seit Cäsars Ankunft consequent dieselbe Rolle am Eingang zu Belgien spielten, wie die Ubii zu Grossgermanien. — Man hat öfters den Bericht der Remi mit Geringschätzung behandelt; so besonders *Zeuss*, die Deutschen und die Nachbarstämme S. 190. Indessen ist der Standpunkt, von welchem aus man das allein thun kann, der der Celtischen Sprachforschung, wie mit Recht *Löbell* (Gregor v. Tours S. 458) bemerkt, ein völlig unsicherer, „*schlüpfriger.*“ Und wenn wir nichts *mehr* haben, als die übrigens schon

Diese Aufschlüsse eröffneten Cäsar für seinen Plan, Gallien zu unterwerfen, keine sehr erfreuliche Perspective. Hatte er geglaubt, durch seinen im Süden über Ariovist erfochtenen Sieg mit den schlimmen Germanen auf Gallischem Boden aufgeräumt zu haben, so standen sie ihm im Norden auf demselben Boden nicht etwa als frische Eindringlinge gegenüber, mit denen er unter müssigem Zuschauen der Gallier fertig werden sollte, sondern als anerkannte Bewohner und Besitzer des ganzen nordöstlichen Theiles von Gallien selbst. Hier war es nicht mit *einer* glücklichen Schlacht gethan, hier galt es, pro aris et focis kämpfende Völkerschaften und zwar Germanische zu besiegen! Die energischen Maassregeln, die er, auf die gleich anfangs schon höchst beunruhigenden Nachrichten, von Oberitalien aus theils anordnete, theils selbst ergriff, beweisen, dass er die Lage für sehr ernst hielt. [19]) Da hatten die Germani, die er um jeden Preis aus Gallien hinaus haben wollte, also doch im Lande festen Fuss gefasst, fester als Ariovist! Alle Belgier insgesammt — zwar Gallier nach dem Namen ihres Landes, aber der Nationalität nach Germanen! Das also war auch die Erklärung für die über die

---

etymologisch kühne Behauptung: „weder bei diesen Germanen noch bei irgend einem andern belgischen Volke lässt sich auch nur ein unzweifelhaft deutscher Name nachweisen; sie sind alle celtisch" —, dann gibt es allerdings nur *ein* Mittel, um an klar und bestimmt verbürgten authentischen Aussagen vorüberzukommen; dann hat *Cäsar* „an diesen Erzählungen nicht zweifelnd, sie treuherzig und vielleicht ernsthafter, als sie gemeint waren, wieder vorgetragen!" Dann muss die energische Behauptung helfen: „Die Belgen in ihrer ganzen Ausdehnung zu Cäsars Zeit sind *keine* (plerosque!) Germanen, ihr Vorgeben von Germanischer Abstammung ist *Fabel*!" Dann muss das bestimmte Bewusstsein Germanischer Herkunft aus Eitelkeit „erdichtet" sein! In Wahrheit ist die Versicherung Cäsars, dass er sich bei den Remi über Belgien habe orientiren lassen, nicht nur keine Abschwächung, sondern, was man Etymologieen zu lieb oft nicht beachtet hat, *die beste Gewähr, die wir uns nur wünschen können.* Hätten wir diese Quelle nicht, einen *Belgischen* Bericht über Belgien, wir würden ihn uns gewiss als das *denkbar Zuverlässigste* wünschen. Nun, da wir ihn haben, wollen *wir* es besser wissen! Ueber die Belgischen Namen weiter unten.

[19]) B. G. II. 1 ff.

Gallier hervorragende Tapferkeit der Belgier. Er vernahm auch wie es sich zugetragen, dass die Germanen von dem Lande Besitz nahmen. *In alten Zeiten* [20]) bewohnten das Land von der Seine und Marne bis an den Rhein Gallier, Celten. Jenseits des Rheines sassen die Germanen. Da erhoben sich, in jener Vorzeit, angezogen von der Fruchtbarkeit des linksrheinischen Landes, Germanische Völker, überschritten den Rhein, besiegten die Gallier, *zwangen* sie, zurückzuweichen und nahmen das Land im Besitz. Die Gallier vermochten nicht, sie wieder zu vertreiben, und selbst die Macht der Cimbern und Teutonen, als sie Gallien mit Mord und Verheerung erfüllt hatten, prallte (hier sprachen die Remi mit Germanischem Stolze) an dem geschlossenen Widerstand der Belgier geschlagen zurück. Mit ihrer Tapferkeit kann sich Niemand messen.

Wenn wir diese Mittheilungen näher erwägen, so ergibt sich uns in Betreff der Zeitrechnung mit Sicherheit Folgendes.

Die Eroberung Nordgalliens durch die Germanen hat eine geraume Zeit in Anspruch genommen. Die Tapferkeit der Gallier fand *Cäsar* noch immer nicht gering; in den besseren früheren Zeiten war sie gewiss nicht ohne erbitterte, langwierige Kämpfe vor den Germanen zurückgewichen. Wenn die Salierkönige 200 Jahre gebraucht haben, um über den Rhein und die Sambre, über Cambray, Tournay auf demselben Wege bis an die Seine zu kommen, so haben die militärisch weniger geschulten Germanen vor den Galliern gewiss keinen leichteren Stand gehabt und nicht weniger Zeit gebraucht. Das Terrain, südwärts vielfältig coupirt durch die Schelde, die Sambre, die Somme, nordwärts reich an Waldungen, Sümpfen, Furten und Inseln, bot den Angegriffenen im Falle des Missgeschicks ein ganzes System von natürlichen Verschanzungen dar, den Angreifenden im nämlichen Falle Rückzugslinien und schwer angreifbare Festungen genug, für den Verlauf des Krieges eine Menge Bedingungen hin und her-

[20]) *„Antiquitus,“* berichten die Remi. Das kann nicht heissen, wie Holtzmann unglaublich wagt: „vor einem oder zwei,“ auch nicht vor fünfzig Jahren. Der Ausdruck weist vielmehr *ins graue Alterthum zurück.*

schwankender Erfolge und langer Dauer. Dazu kommt noch ein später ausführlich zu erörternder Umstand: das schliessliche sich Vertragen der beiden Volkselemente, des Gallischen und des Germanischen, nach Kriegen unter *Naturvölkern* nur erklärbar durch eine aus *beiderseitiger völliger Erschöpfung* hervorgegangenen Nothwendigkeit. Dies Alles darf als Bürgschaft dafür dienen, dass der Krieg, der das Land vom Rhein bis an die Seine zu Belgien gemacht hat, *nicht weniger* als 200 Jahre in Anspruch genommen hat.

Der Bericht der Remi nennt die früheren Bewohner dieses Landes *Gallier*, *nicht* Belgier, und lässt den *neuen* Namen mit dem *Eindringen der Germanen*, mit der Germanischen *Eroberung* zusammenfallen: Beweis genug, dass der Name Belgae, Belgium mit den *Germanen* in's Land gekommen, daher ein *Germanischer* Name ist.[21]) Die Eroberung empfing von den Eroberern den Namen, wie Francia von den Franken, Langobardia von den Langobarden, Burgundia von den Burgundern. Die *Vollendung* dieser Thatsache lässt sich in etwa durch die Begebenheit, dass die Cimbern und Teutonen, um 120 vor Christus durch ganz Gallien hausend, die Germanen schon als Herrn von Belgien getroffen und an ihrer Tapferkeit bei dem Versuche eines Einbruches an der (Süd-) Grenze gescheitert sind, feststellen, der Anfang der Eroberung Nordgalliens durch die Germanen hat also *spätestens* im 5. oder Ende des 4. Jahrhunderts Statt gefunden. Dass solche feindliche Begegnungen zweier Völker für nationale Verschiedenheit *Nichts* beweisen, das zeigt die Geschichte aller Zeiten; für Cäsar's Zeitalter dient als Beispiel die immerwährende Feindschaft zwischen Ubiern wie zwischen Tenchterern und Usipetern und den Sueven, 80 Jahre darauf der erbitterte Krieg zwischen Chatten und Cheruskern und zahllose spätere Kriege

[21]) Das hiergegen eingewendete Vorkommen Belgischer Namen unter den Britten steht nicht im Wege. Die Thatsache, dass der Suessionenkönig Divitiacus gleichzeitig diesseits wie jenseits des Kanals regirte, ist, bei Cäsars Ankunft, ganz neuen Datums (B. G. II. 4. *nostra etiam memoria*), fällt also nach der Germanischen Besitznahme Nordgalliens; ihr steht keine andere gegenüber. Vgl. V. 12.

Deutscher gegen Deutsche. Rühmten sich doch die Belgier selbst und unter ihnen die Remi bei Cäsar mit urgermanischer Naivität ihrer gegen die stammverwandten Cimbern und Teutonen bewiesenen Tapferkeit!

Die Gruppe der *eigentlichen* Belgier führte offenbar mit einem *Vorrecht vor den andern* diesen Namen. Es waren die Suessionen, die Bellovaken und die Ambiani. Dieses Vorrecht kann nur aus der Priorität *der Zeit nach* herrühren, daher, dass sie von den erobernden Germanen zuerst sich *„Belgier“* genannt hatten. [22]) An Kriegstüchtigkeit seit jener Vorzeit noch

---

[22]) *Dass sie sich selbst Belgier genannt haben*, nicht von den *Galliern* sind genannt worden, auch nicht den Namen im Lande vorgefunden haben, kann nicht bestritten werden. Letzteres nicht, weil dann die vor den Germanen über die Seine Zurückweichenden doch Spuren des Namens in dem Lande ihrer Zuflucht aufweisen müssten; diese fehlen gänzlich. Von den Galliern haben sie den Namen *nicht* empfangen, weil er *deutsch* ist. Gegenüber der sogleich anzuführenden *deutschen Wurzel* kann der Versuch des Verfassers der Grammatica Celtica I. 162., den Namen celtisch zu erklären, nur für *misslungen* erachtet werden: „Eodem modo (nämlich durch *Hinzunahme* des *vielleicht* im Lauf der Zeit verloren gegangenen g, vgl. britt. *hela, hel* mit helghati gl. ox., hib. vet. selg) fortasse nomen gallicum vetus *Belgae* etiam interpretationem inveniet in verbo cambrico *bela* = bellare.“ In ächt germanischer Weise haben sie sich die Grimmigen, die Streitbaren, die „Walgrimmigen,“ „Walrauhen,“ (Beow. vgl. v. 1542, Uebs. v. Ettm.: „da ward er *sturmgrimm*“) genannt, den *furor* Teutonicus („tantumque esse eorum omnium *furorem*“ B. G. II. 3.) gleichsam auf die Fahne geschrieben. — Zu den sonderbaren Erscheinungen, an denen die Discussion der Frage, die uns beschäftigt, so reich ist, gehört gewiss die, dass man auf Seiten derjenigen, die Belgiens germanischen Charakter nicht gelten liessen, meinte: wie immer es sich mit den Germani qui cis Rhenum sunt verhalte, — unbestreitbar sei jedenfalls das Nichtgermanenthum der Belgier im engern Sinne! Als wenn das Wort ortos esse ab Germanis, von den Belgiern überhaupt gesagt, von jenen *weniger* gälte, welche *vor allen anderen* Belgier sind! Gerade auf die Bellovaci, Suessiones und Ambiani bezieht sich *vor Allem* das Wort von Germanischer Abstammung, (von den fünf Völkern im Norden brauchte es *gar* nicht *erst gesagt* zu werden, *sie waren es ja notorisch!*) und wenn auch ihre Namen und die ihrer Könige (Divitiacus, Galba) ebenso wenig entscheiden, als der ächtceltische Name Nemetes gegen die Deutschheit des damit bezeichneten Volkes, oder Römische Namen (Civilis, Flavius, Classicus, Gabi-

bis auf Cäsars Ankunft den Galliern weit überlegen, südwestlich am weitesten gegen die Gallier vorgedrungen,[23]) sind sie es ohne Zweifel gewesen, die den letzten vollen Sieg errungen, den Galliern beim letzten Kampfe Aug in Aug gegenüber gestanden, die Eroberung des Landes zur definitiven gemacht, die den Galliern die Rückkehr ein für allemal vertreten, die das Schlachtfeld siegreich behauptet hatten. An ihren Namen knüpfte sich also für alle Zeiten der endgültige Besitz des Landes, die Entscheidung zu Gunsten der mitkämpfenden Germanischen Brüder insgesammt. Dass die Gallier aber schliesslich nach dem Namen der *zuletzt* siegreich gebliebenen, übermächtigen Nachbarn jenseits der Seine, *alle* Volksgenossen derselben, die dem letzten Sieg ihren bleibenden Sitz im Lande verdankten, *Belgier* nannten, ist ebenso natürlich, als dass diese die ruhmvolle Namensgemeinschaft nicht ablehnten, um so weniger, als sie unter einander ein freigeeintes politisches Ganze bildeten.[24])

Ausser derjenigen Völker-Gruppe, die den Genossen der Eroberung, bis zurück an den Rhein, ihren Namen als *Belgier* mitgetheilt hatten, gab es, wie wir von den Remi vernahmen, noch eine andere. Es waren die Eburonen, die Segni, die Condrusen, die Cäreser, die Pämanen. Auch diese Gruppe

---

nius, Silvanus u. a.) gegen die Deutschheit ihrer Träger, so wird es doch freistehen, Divitiacus mit dem deutschen diot, thiut = Volk, statt mit Celtischem tuth = animus (Zeuss, gr. 30—31.) in Beziehung zu setzen, Suessiones lieber an Suiones, als an das Celtische su = gut (Zeuss I. 17.) zu halten, Bellovaci mit dem von belgan nicht weit abliegenden bellan und wahan statt mit einer keltischen Wurzel zu vergleichen.

[23]) Wie ihre Wohnsitze zu Cäsars Zeit beweisen.

[24]) *„Commune Belgarum concilium“* B. G. II. 4. Dass sie, und zwar in einem nur historisch und national begreiflichen *Gegensatz* zu den *Galliern*, sich auch selbst mit Stolz *Belgier* nannten, gibt Cäsar an mehreren Stellen (II. 4. 14. 15.) zu verstehen. Der Name hat Germanischen Ursprung; **bilgan, belgan** bei Otfried und Notker heist *anschwellen, aufbrausen, erzürnen*, eine ächt Germanische Namenbildung. — Die gegenüberliegende Brittannische Küste hat, wie wir wissen, auf sie vor Cäsars Zeit einen Reiz ausgeübt, ähnlich dem, welchem seiner Zeit die Angelsachsen, die Dänen, die Normannen folgten.

trug einen eigenen Namen, denjenigen, womit das durch den Rhein von Gallien und Belgien damals im Ganzen und Grossen getrennte Volk von den Galliern und Belgiern, von sich selbst und von Cäsar genannt wurde, den Namen Germani;[25]) sie trug ihn aber nicht blos, weil er der Wirklichkeit entsprach, weil sie wirklich eines und desselben Stammes mit den rechtsrheinichen Germanen waren, sondern mit einem unverkennbaren *auszeichnenden* Vorrecht.[26]) Ihre Bezeichnung als Germanen kann insbesondere im Munde *der Belgier*,[27]) die sich doch *alle* als Abkömmlinge von Germanen wussten, da sonst eine nähere Erklärung[28]) nicht fehlen dürfte, nur den natürlichen Sinn haben, dass die fünf Völker *mehr* Recht auf den Namen Germanen hatten, als alle andern auch Germanischen Völkerschaften. Dieses Vorrecht aber kann nur einfach ein *historisches* gewesen sein: d. h. *sie* hatten diesen Namen *zuerst* geführt.

Dieser Sachverhalt ergibt von selbst, dass die Beziehung des der linksrheinischen Völkergruppe eigenen Namens Germani, auf das ganze grosse rechtsrheinische Stammvolk, wovon sie nur ein Zweig waren, von *diesem nicht* ausgegangen ist. Die „*Germani cis Rhenum*“ hatten den Namen zuerst allein ge-

[25]) Qui uno nomine „*Germani*“ appellantur B. G. II. 4. Sodann werden sie, zum geographischen Unterschied von den Germanen jenseit des Rheines, Germani cisrhenani genannt, (B. G. II. 3. VI. 2 u. a. a.), die anderen — Germani transrhenani (B. G. V. 2.). Das ist der ganze Unterschied: *Germanen rechts, Germanen links des Rheines.* Es ist wunderlich, was man nicht Alles in die so harmlose Ortsangabe cisrhenani hat hineinpressen wollen.

[26]) Dass es in Belgien als eine *Ehre* galt, Germanischer Abkunft zu sein, zeigt der ganze Bericht der Remer. Gestanden die Belgier, selbst auf ihr Germanenthum stolz, nun einigen unter ihnen das Recht zu, sich förmlich Germanen *zu nennen* und *nannten* sie sie selbst so, (wie ja sogar die Remi thun), so erklären sie damit, *dass diesen die Ehre der Germanischen Abkunft in erster Linie, vor ihnen allen zukam.*

[27]) B. G. II. 4.

[28]) Caesar weiss von einer Restriction in der Bedeutung des Namens *dieser* Germani absolut gar Nichts, ja dadurch, dass er sie *lediglich* der *Lage* nach von den rechtsrheinischen unterscheidet, gibt er hinreichend zu verstehen, dass sie Germani waren *ganz wie diese.*

führt, für ihren engern Kreis, als *engeren* Bundesnamen, gleichwie auch der Sueven-, der Sachsen-, der Frankenbund, wie ihre Stamm- und Kampfgenossen, die *ersten* Belgae. Ein Bedürfniss, ihre eignen Namen auf andere, mit ihnen nicht verbündete Stämme zu übertragen, ist nicht erkennbar. *Andere* müssen ein Bedürfniss zu jener Uebertragung gehabt haben, Andere, die nämlich, wie es die Natur der Sache mit sich bringt, nachdem sie die Einen zuerst und allein kennen gelernt, darauf aber gehört hatten, diese seien nur ein Bruchtheil eines sehr grossen Volkes, den Namen der ihnen zuerst bekannt Gewordenen mit Recht auf die ihnen ferner liegende, für sie noch namenlose Gesammtheit übertrugen. Jene Gesammtheit hiess *nicht* Germani, so wenig als anfangs alle Eroberer Nordgalliens Belgier. Die *Gallier* verallgemeinerten diesen Begriff wie jenen; aber *kenntlich* blieben die *ursprünglichen* Träger *beider* Namen. Die Gallier durften das um so unbedenklicher, weil sie neben dem Namen Germani *als einem gemeinsamen* auch die Namen der einzelnen Bundesvölkerschaften: Eburones etc. hörten, mithin richtig dachten, Germani sei eine Collektivbezeichnung. Bei Cäsar's Ankunft war die Uebertragung auf alle Theile des grossen Nachbarvolkes von Gallien, wie uns das I. Buch Cäsar's gezeigt hat, nicht nur allgemeiner Sprachgebrauch bei den Galliern und Römern geworden, sondern auch von den Germani trans Rhenum selbst anerkannt und angenommen. Verhält sich die Sache also —: dann sind den Galliern die fünf Völker *vor* den übrigen bekannt geworden, mit anderen Worten: die 5 Völker haben von allen ihren Volks- und Waffengefährten *zuerst* den Rhein überschritten und die Gallier angegriffen, und sie haben es gethan unter dem Bundesnamen Germani. Ihre Landsleute folgten, Volk auf Volk setzte, während der Krieg der Germani mit den Galli wogte, den Freunden nach über den Rhein oder schien jenseits stets bereit zu folgen; sie kamen den Galliern nicht zu Hülfe, sie schlossen sich den Germani an, sie sprachen, waren bewaffnet, gesittet wie diese, sie waren — das leuchtete den erschreckten, geschlagenen, überwältigten Galliern nur zu klar ein — *desselben Blutes*, sie waren, das

schien so — *desselben Bundes, Germani!* Der erste Zusammenstoss der zwei Nationen verhalf uns *zum ersten Gesammtnamen* und zwar merkwürdiger Weise trotz Gallischer Initiative dabei doch *zu einem deutschen:* der Name Germani, einmal dem siegreichen Fremdling und allen Seinesgleichen beigelegt, verbreitete sich mit dem Gefühl des bedrohten gemeinsamen Vaterlandes schnell durch ganz *Gallien,* und die also Genannten, rückwärts, jenseit des Rheines insgesammt, hatten, bisher eines solchen ermangelnd, keine Ursache, den Namen ihrer Vorstreiter von sich zu weisen.[29])

Doch die zu Anfang den *Vorstreit* gehabt, wurden, wie ihre Wohnsitze beweisen, nachdem sie sich das Land bis an die Schelde und bis tief in die Arduenna hinein unterworfen, von befreundeten Völkerschaften, die die Gallier weiter nach Süden warfen, abgelöst. Die *letzten* entschieden durch ihre Waffen das Geschick der ganzen Germanischen Eroberung und brachten dem Lande den Namen *Belgien* zu Wege; den *ersten* blieb für den ältesten Gesammtnamen die ganze links- *und* rechtsrheinische *Nation* auf immer verpflichtet.

Soviel über die Berichte Cäsars von den Germanen im weiteren und im engeren Sinne. Die daraus hervorgehende eigenthümliche Stellung der Belgae unter den Belgiern, der Germani unter den Belgischen Germanen, zusammengehalten mit der geographischen Lage dieser beiden Völkergruppen und mit der Thatsache, dass Belgien ein von Germanen *erobertes,* ehemals Gallisches Land ist, gibt die aufgestellten Folgerungen von selbst an die Hand. In dieser Einfachheit der Sache liegt auch die Erklärung, warum Cäsar diese Sätze nicht selbst formulirt hat. Für ihn lag die Sache, zumal sie ihn nur von der *practischen* Seite interessirte, klar genug, nicht minder für aufmerksame Römische Leser. Ob er sie

---

[29]) Der Sprachgebrauch des Namens Germani war noch nicht zu den Germanen des Nordens, den Cimbern und Teutonen gedrungen, und als diese gar von den Germanen Belgiens im ungleichen Kampfe schmählich zurückgeschlagen worden waren (B. G. II. 4.), hatten sie offenbar wenig Lust und Recht, den Namen ihrer heldenmüthigen Besieger anzunehmen und nach Italien zu tragen.

allzuklar in Worte fassen, ob er für Belgische Leser, an die er doch jedenfalls auch dachte in der Zukunft, allzu deutlich sagen sollte, worauf der damalige *doppelte* Sprachgebrauch der Namen Belgae und Germani beruhe? Dass er das nicht that, dass er den leichten Schleier, der über Belgiens glorreicher Vergangenheit lag, nicht hinwegzog, ist wohl aus demselben Grunde geschehen, wesshalb er, während er (VI. 11—28.) über Gallien *und* Germanien *selbst* sehr ausführlich berichtet, über die delikate „*Belgische Frage*" die Remi sprechen lässt. Für die Sache allerdings noch besser! Man würde diese Sachlage nie übersehen haben, wenn man nicht aus dem angeblichen *Celtischen* Klang der meisten *Belgischen Eigennamen* bei Cäsar die Berechtigung abgeleitet hätte, das Zeugniss der Remi als ein *werthloses* bei Seite zu setzen. Man verlangte, dass sich der Germanische Charakter der Belgier in ihren Namen bestätigt fände, und als das nicht sofort der Fall zu sein *schien*, schloss man, die Nachricht sei falsch.[30]) Man stellte, ohne das

[30]) Ausser *Zeuss*, wovon oben bereits die Rede gewesen ist, und *Waitz*, der a. a. O. dem Berichte der Remer wenig Bedeutung zugesteht, ist *Duncker* (Origines Germanicae, Berlin 1840.) zu erwähnen, der (ähnlich wie der Artikel „Germani" in *Pauly's* Realencyclopädie) sehr ausführlich (S. 100 ff.) von der vermeintlichen Undeutschheit der Germani des linken Rheinufers handelt. Die Punkte, die Duncker hervorhebt, sind folgende: Strabo, sagt er, gebe an, die Sprachverschiedenheit der drei Gallien bewohnenden Völker sei *nicht* so verschieden, wie Cäsar behaupte. Aber, erwidern wir mit Zeuss (S. 188.), Strabo, der Gallien *nicht gesehen* hat, ist gegen Cäsar *keine Autorität.* — Nach Cäsars Worten, meint Duncker weiter, sollte man fast schliessen, die Belgier hätten Deutsch gesprochen. Allein das gibt Cäsar doch nicht zu verstehen; er sagt Nichts weiter, als dass die Belgier nicht die nämliche Sprache hatten, wie die eigentlichen Gallier. Dass *kein einziges* Belgisches Wort der Deutschen Sprache vindicirt werden könne, wie D. behauptet, ist *unrichtig.* Wir finden, dass es eine ganze Anzahl Belgier-Namen gibt, die wenigstens *eben so gut* Deutschen wie Celtischen Ursprungs sein können. Kommen, wie D. geltend macht, gewisse Belgische Namen auch bei Galliern vor, so beweisen sie, der Zeit Cäsars angehörend, gegen eine *antiquitus* stattgefundene Thatsache gar Nichts. Dass die Belgier, wie D. anführt, an ihrer inconstantia, an ihrer Belagerungskunst, ihrer Verfassung mit Königen und zahlreichem Adel, und an ihrer Lebensweise in Städten als *Gallier* kenntlich sein sollen,

Völkerleben als in lebendigem Fluss und beständiger Wechselwirkung stehend, aufzufassen, abstracte Bedingungen auf, unter denen allein die historischen Zeugnisse zu Wort kommen sollten. Aber ist es denn wirklich nothwendig, dass die Aussage der Remer falsch sei, auch *wenn* jene Namen nicht blos Celtisch klängen, sondern es sogar wären? Treten wir der Sache näher.

---

ist nicht abzusehen. Die inconstantia war gelegentlich auch eine Untugend der Germanen; die Belagerungskunst werden alle Naturvölker von gebildeteren Nachbarn gern lernen (vgl. die Nervier V. 42.); Könige herrschten ebenso bei den Germanen, theilweise sehr mächtig, und bei den meisten Germanen nahm, wie Tacitus bezeugt, der Adel sowohl an Zahl wie an politischem Einfluss eine hervorragende Stelle ein; Städte fehlten auch auf Germanischer Seite nicht, nur waren sie nicht so häufig, wie bei den gebildeteren Galliern, die übrigens auch auf jede Völkerschaft meist nur *eine* Stadt aufweisen. Der Einwand, Cäsar sei nicht lange genug bei den Belgiern gewesen und habe sie nicht so gänzlich unterworfen gehabt, um sie so genau zu kennen, kann nicht zugegeben werden. *Cäsar war öfter und länger bei den Belgiern und hat sie gründlicher kennen gelernt, als alle folgenden Schriftsteller.* Wenn D. gar sagt, die Remer hätten bei Cäsar nur prahlen wollen und Cäsar sie nicht verstanden, so ist jede Widerlegung überflüssig. Mit solcher Interpretation lässt sich Alles beweisen und Alles widerlegen. Schon Tacitus meint freilich in der bekannten Stelle auch von den Trevirern und Nerviern, sie thäten sich was Wunders zu gute auf ihr Germanisches Blut, aber er hütet sich sehr wohl, die *Wahrheit* dieser Berufung anzufechten. Er sagt nur: desto schlechter stehe ihnen ihre sie den Galliern gleichstellende Mattherzigkeit an. — Wenn ferner Cäsar unter den Belgiern Gallische Sitten, Gallische Namen, überhaupt viel Gallisches Wesen und folgerichtig dann auch das Bewusstsein einer gewissen Gemeinschaft mit den Galliern bezeugt *und doch* durch den Mund der Remer sie für ursprüngliche Germanen, ohne jede Einschränkung dieses Begriffes, erklärt, so ist damit gerade eine Gewähr gegeben, dass er starke Gründe haben musste, den Bericht der Remer für *keine* Fabel zu halten. Ihm, dem Eroberer und Organisator von mehr als *einem* Lande, dem Staatsmann, war die Erscheinung einer von fremden Elementen modificirten Volksthümlichkeit nichts Neues; er kannte hellenisirte, romanisirte „Barbaren“ genug; warum sollte es keine celtisirten Germanen geben! Was den von D. in den fünf Volksnamen (Eb., Seg., Cond., Paem., Caer.) vermissten *color* linguae Germanicae betrifft, so entscheidet dieser, von Allem abgesehen, eben so wenig hier, wie bei den *Nemeti* (Tac. Germ. 28.), den *Marsigni* und andern, deren Etymologie (vgl. Grimm, Gesch. der D. Sprache,

Die Eroberer waren auf Germanische Weise verfahren. Wie Ariovist im Sequanerland ein Drittheil für seine Germanen in Anspruch nahm, später freilich das zweite Drittheil noch dazu, ebenso sind ohne Zweifel die Germanischen Eroberer in Nordgallien aufgetreten. Nicht ausgerottet wurden die Eingebornen, sondern der grösseren Masse nach, als ein niederer Stand, als *laeti*, Hörige, erhalten. Nicht gewaltsamer ohne Zweifel geschah die Einrichtung des Landes, als Italiens Besetzung durch die Gothen und Langobarden, als Belgiens und Galliens Besitznahme durch die Franken. Es ist bekannt, dass in all diesen Fällen die Urbevölkerung im Ganzen *blieb.*[31])

über die *Rugier* S. 470., *Armalausi* S. 500., *Ubii* S. 526., *Usipetes* S. 534. u. s. w.) für ihre Einreihung unter die Germanen gar keine Bedingung abgibt. — Die Eburonen waren allerdings einmal den Aduatici zinspflichtig (BG. V. 27.), aber wenn das gegen Germanische Abstammung beweisen sollte, so gäbe es sehr Viele, die keine Germanen sein könnten trotz der unwiderprechlichsten Zeugnisse. Dass Ambiorix, der König der Eburonen, in den Krieg mit den Tenchterern und Usipetern hätte eingreifen *müssen,* um ein Germane zu sein, ist nicht bewiesen. Dass er es unterliess, hängt mit ganz anderen Dingen zusammen, wie sich noch zeigen wird.

[31]) „Die Einrichtung der Deutschen (d. h. der *Franken*)," sagt *Löbell* (Gregor v. T. S. 137.), „in den eroberten Ländern war von doppelter Natur. Theils gingen sie darauf aus, ihre heimathlichen Zustände fortzusetzen, theils liessen sie die civilisirteren und verwickelteren Gallisch-Romanischen bestehen *und sich selbst darin aufnehmen.* Wie die Fügsamkeit und der Sinn, mit welchem sie darauf eingingen, und sich allmählich halb bewusst, halb unbewusst *in die fremde Nationalität hinüberziehen* liessen, ihre Verschmelzung mit den Romanen bewirkten, hob dieselbe Stimmung auch die bürgerliche Stellung der letzteren empor." Die Ausführung bei Löbell, die diesen Uebergangsprocess von zwei Völkern in ein einziges Mischvolk im Einzelnen nachweist, ist für uns um so lehrreicher, als es sich dabei eben auch um Belgien und in der ältesten Merovingischen Zeit um Belgien allein handelt. Bei den Burgundern ist der Uebergang noch rascher geschehen. Sehr beachtenswerth ist auch die Darlegung *Hegels* (Geschichte der Städteverfassung von Italien, Bd. I. S. 350 ff., 400 ff., besonders 417 ff.) über die Verschmelzung der Römer und der Langobarden (417): „Zwischen Rothari's Edikt (643), worin das Langobardische Volksrecht zuerst aufgezeichnet und den schon fest begründeten Zuständen des Langobardischen Reiches angepasst wurde, und König Liutprands Gesetzgebung (713—35), welche dasselbe den fortgeschrittenen Bedürfnissen der Zeit gemäss zu ergänzen

Als der Sieg entschieden, als die Besetzung geschehen war, legten sich allgemach die Wogen; nach den mehr oder weniger harten Anfängen entwickelte sich allmählich eine friedliche Gegenseitigkeit; die Sieger, wollten sie das Land recht besitzen und benutzen, waren auf den Verkehr mit ihren Ueberwundenen, auf die Hülfe der Eingebornen angewiesen. Und wenn gar die Ueberwundenen in den Künsten des Friedens über ihren Siegern standen, so ergab sich bald geradezu ein Ab-

---

beabsichtigte, liegt ein für die innere Geschichte des Langobardischen Reiches überaus wichtiger Abschnitt von 70 bis mehr als 90 Jahren. Die zuerst nur gewaltsam und äusserlich hergestellte politische und rechtliche Einheit der verschiedenen Nationen des Reiches wurde durch deren Vermischung und längeres Zusammenleben, durch allmähliche Annäherung selbst in Sprache und Sitte, mit der Zeit auch eine innere und volksthümliche. Die Langobarden beherrschten zwar die unterworfene Bevölkerung mit den Waffen, mit den Volksrechten, mit den Formen ihrer Gemeinde- und Heerverfassung: aber sie gingen Ehen ein mit den Töchtern des Landes, sie nahmen von den unter ihre Vormundschaft gestellten Römern immer mehr durch Freilassung in Heer und Volk auf, sie traten sehr bald zur katholischen Kirche über und ehrten den Römischen Priesterstand; sie erfuhren den mächtigen Einfluss der höheren Bildung und liessen sich in die gangbaren Lebens- und Verkehrsverhältnisse des Landes ein, welche ihnen bald auch die von den Römern dargebotenen Mittel für dieselben unentbehrlich machten; sie erlernten die Römische Sprache im Umgang und durch den kirchlichen Gebrauch; auch mussten sie sich derselben ausschliesslich zur Schrift bedienen, wenn sie Verträge oder gerichtliche Entscheidungen in Urkunden aufbewahren, ja sogar wenn sie ihr eignes Recht als Gesetze aufzeichnen wollten. Und indem so die Römische Volkssprache als die der Masse der Bevölkerung, als die der Kirche, als die alleinige Schriftsprache zur herrschenden wurde und zuletzt die Langobardische fast ganz verdrängte, so war damit zugleich der gesammten litterarischen Bildung der Römer der Eingang eröffnet." — S. 419.: „Man sieht aus allem diesem, dass Römische Sprache, Sitte, Lebensweise und Bildung allmählich auf die Langobarden übergingen, während diese die in den Jahrhunderten des Kaiserreichs herabgewürdigten Römer wieder zur Freiheit erzogen, nachdem sie ihnen von Anfang an ihr Recht gewaltsam auferlegt hatten. — — Zu Liutprands Zeit in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts war demnach die nationale und politische Einheit des Langobardischen Reiches schon in aller Weise befestigt, und es ist noch viel weniger statthaft, seine Gesetzgebung als nur für die Langobarden und nicht auch für die

hängigkeitsverhältniss der herrschenden Nation, das den Unterthanen der Art zu Gute kam, dass die anfängliche Kluft sich verlor und in der steigenden gegenseitigen Achtung und Unbefangenheit sich die zwei Volkselemente befreundeten und im Laufe der Zeit eins wurden.

In diesem gemischten Volke gewann, wie später bei den Gothen, Burgundern, Franken und Langobarden die *Romanische*, so hier die *Celtische* Cultur die Oberhand. Dort wurden die Germanen zu Romanen, hier zu *Galliern.* Indess mit einem Unterschied: die Romanische Cultur war durchgreifender, ex-

---

Nachkommen der unterworfenen Römer bestimmt zu denken. Wenn also viele seiner Verordnungen, die er „mit Berathung der Grossen (iudices) von Austrien, Neustrien und Tuscien wie seiner übrigen Langobardischen Getreuen und mit Zustimmung des ganzen Volkes zu dem Langobardischen Reichs- und Volksrecht hinzufügte," mit den Worten: „Si quis *Langobardus*" beginnen, während Rothari's Edikt die unbestimmtere Fassung „Si quis" oder „Si quis liber" gebraucht, so beweist dies nur, dass der Langobardische Name jetzt schon unzweifelhafter die ganze Bevölkerung des Langobardischen Reiches in sich begriff, gleichwie auch die Bischöfe, die doch gewiss der Mehrzahl nach Römischer Abkunft waren, die Langobardische Nation die ihrige nannten." Ich habe nicht nöthig, diese Entwickelung aus dem Langobardisch-Römischen ins Germanisch-Celtische zu übersetzen, die Parallele liegt zu sehr auf der Hand. Zwei Voraussetzungen blieben sich in ihren Consequenzen überall gleich, die Ueberlegenheit der Unterworfenen an Kultur und die Bildsamkeit und Empfänglichkeit der Germanen. Die Völkerwanderung mit den ihr folgenden Staatenbildungen bietet für das Verhältniss der *Celtischen* Zustände Belgiens beim Erscheinen Cäsars der Analogieen eine reiche Fülle. Unter diesem Gesichtspunkte sah sich Diefenbach (Celtica, II. 67.) genöthigt, anzunehmen, „dass unzweifelhaft *Deutsche*" Völker die Celtischen Namen der von ihnen eroberten Städte beibehalten, *ja sich selbst nach den eroberten Gebieten oder den darin unterjochten oder daraus vertriebenen Völkern benannt*" haben! — Eine besonders interessante Parallele zu dem Geschick der Germanen als *Belgier* bieten *die Normannen* auf der nach ihnen benannten Halbinsel dar. Im Jahre 911 wurde *Rollo* als Herzog der Normandie anerkannt und *Wilhelm* der Eroberer (1066) sprach schon mit seinen Normannen *nur französisch.* Anderthalb Jahrhunderte hatten hingereicht, um aus Normannen Franzosen zu machen! Und *nachdem* sie Franzosen geworden waren, setzen sie, gleich den Belgiern, unter ihrem *eignen* Namen und doch selbst keine reine Normannen mehr, nach Britannien über und herrschen eine

clusiver, die Gallische verschmolz, wie auf nicht belgischem Boden das Beispiel der Ubier[32]) beweist, sich nur *mit* dem Germanischen Wesen, es gelang ihr nicht, wie der Romanischen, den Germanischen Charakter völlig zu zersetzen und aufzulösen. Den Belgiern *blieb* Germanische Tapferkeit, Germanische Ueberlieferung,[33]) Germanisches Gemeingefühl.[34])

Und nicht nur innerhalb Belgiens machten sich die Gallischen Einflüsse geltend. Der innere Assimilationsprozess hatte zur nothwendigen Folge, dass auch der Gegensatz zu dem südlichen Grenzvolke seine Schroffheit verlor. Man kam

---

geraume Zeit, gleich diesen, diesseit *und* jenseit des Canals! — Nur durch linguistische Gründe lässt sich Brandes (S. 75 ff.) abhalten, die volle Tragweite des Belgischen Zeugnisses gelten zu lassen, gesteht aber, Zeuss gegenüber, mit Recht: „Hierbei entsteht dennoch die Frage, ob man die ausdrücklichen und übereinstimmenden Nachrichten des *Cäsar* und *Tacitus* **um weniger Etymologieen willen** in Abrede stellen darf.“ Damit ist die Sache *beim rechten Namen* genannt.

[32]) Mit welchen Galliern die Ubier verkehrten? Durch ihren Handel mit allen, unmittelbar aber mit eben den „Galliern“, wovon wir reden.

[33]) Es ist schon bemerkt worden, dass nicht nur die Remer, sondern auch die weit westlich wohnenden Nervier und die Trevirer auf ihre Germanische Herkunft selbst noch in Zeiten festbegründeter Römerherrschaft im Lande stolz waren. Es muss aber hervorgehoben werden, dass selbst die Remer, die von allen Belgiern sich am unbedingtesten an Cäsar anschlossen, die also am wenigsten nationalgesinnt waren, die Ueberlieferung gemeinsamen Germanischen Ursprungs so bestimmt festgehalten hatten.

[34]) Wie *Diefenbach* (Celtica II. 70.) sagen konnte, dass „die Belgen besonders nach Cäsar BG. I. 1., als *Erbfeinde der Deutschen,* der Germani transrhenani dastehen“, ist mir unbegreiflich. Die Worte Cäsars: quibuscum continenter bellum gerunt — lauten nicht gefährlicher, als ebenda IV. 1. u. 4. die Ausdrüke über die Verfolgungen des Tenchterer und Usipeter durch die Sueven, IV. 3. 16. u. 19. über die Bedrängnisse der Ubier von denselben und zahllose andere, in denen über die erbittertsten Kriege *zwischen Germanischen Völkern* Rede ist. Ist somit das Streiten Belgischer Völker mit anderen Germanen nicht anders, als — Germanisch, so verdient doch beachtet zu werden, dass uns bei Cäsar *die Belgischen Völker unter sich* (mit einziger Ausnahme des Streits der Eburonen mit den Cimbrischen *Aduatuken* V. 27.) durchaus immer *in Frieden* erscheinen: sie waren sich, scheint es, näherer Zusammengehörigkeit recht wohl bewusst. Wiederholt suchten und fanden die Belgier

sich nahe, man war sich bald verwandt geworden, die Schranken, die der Krieg aufgerichtet, fielen nach und nach ganz. Bald ergab sich *ein gemeinsames Culturleben*, diesseits und jenseits der Seine. Gerade auf dieser Grenze war die Gemeinsamkeit der Interessen und Bestrebungen schon vor Cäsar in kriegerischer und friedlicher Bundesgenossenschaft zum Ausdruck gelangt.[35])

Mit *einem* Worte, die Germanen waren auf Gallischem Boden *Gallier* geworden ungefähr in dem nämlichen Sinne, wie die Langobarden zu Italienern, die Westgothen zu Spaniern, die Westfranken zu Franko-Galliern, zu Franzosen geworden sind. Sie unterschieden sich in *Sprache, Sitte* und *Verfassung* von der Nation, von welcher sie ausgegangen sind, und dennoch sind sie nur bis zu einem gewissen Punkte „Gallier" geworden, *das deutsche Blut* in ihren Adern hat eine völlige Celtisirung verhindert: *„lingua, institutis, legibus* (a Gallis) *differunt,"* so lautet *Cäsar's Wort* (BG. I. 1,),[36]) das also an allen den Stellen, wo sie — sei's von Andern oder von sich — Gallier genannt werden, seine volle Geltung in Anspruch nimmt. Zudem fehlt es nicht an Anzeichen, welche bei der unleugbar celtisirten Form mancher Belgischer Namen

---

in ihrem Widerstand gegen die Römische Eroberung bei ihren Stammgenossen jenseits des Rheines *die bereitwilligste Hülfe.* Das geht schlagend aus dem Kriege des Eburonenkönigs Ambiorix und des Trevirers Indutiomarus gegen Cäsar und daraus hervor, dass dieser die 2. Brücke über den Rhein geschlagen hat, gerade um dem Ambiorix diese Verbindung abzuschneiden, um den Krieg, wie man jetzt sagen würde, zu „localisiren". Vgl. BG. VI. 9. und in späterer Zeit den Batavischen Krieg, in welchem die Nervier und die Trevirer auf Seite des Civilis kämpften.

[35]) BG. II. 1. [Ueber die Treviri s. **Zusatz 2.**

[36]) Löbell und Andere weisen desshalb mit Recht darauf hin, dass die Verschiedenheit der Belgischen von der Gallischen Sprache zum guten Theil aus dem Eindringen des Germanischen Elementes in das Celtische der von den Belgiern unterworfenen Nordgallier begreiflich sei. Wüssten wir mehr *von der deutschen Ursprache* (vgl. die treffliche Abhandlnng *Foerstemanns: „Alt-, mittel- u. neuurdeutsch"* in *Kuhn's* Zeitschr. für vergleichende Sprachforschung Bd. XVIII. Berlin 1869,), so wären wir, was jetzt kaum je gelingen kann, eher im Stande, im Belgischen Namenvorrath Germanisches und Celtisches zu scheiden. Wenn man erfahren

doch Germanische Wurzeln durchscheinen lassen. Wenn man zu *Catuvolcus* die Celtischen Volcae gehalten hat, so liegt doch viel näher, das Germanische *folc*, und die Namen Catualda, Kadolt, Katuwalah, Herifolc, Hrodfolc, Sigifolc, Snelfolc, Folcwald, Chattuarii, Hatto, hada, Catti damit zu vergleichen. Der Nerviername *Vertico* steht dem Friesennamen Verritus nicht fern. Der Name *Nervii* selbst lässt sich in Beziehung setzen zum altsächsischen naravo (= arcte, anguste), zum angelsächsischen nearvan (= engen), zum mhd. nerwen (= drängen). Die Ad-uatuci (deren Endung-uci auch in Sunuci erscheint) erinnern durch ihren ersten Theil an Ad-gandestrius,[37]) der zweite birgt leicht eine vielgebrauchte Wurzel.[38]) *Ambriorix* stellt Grimm[39]) mit Embrico zusammen; Ambricho ist ebenfalls oft bezeugt.[40]) *Condrusi* kann Zusammenhang haben mit driuzan = urgere, increpare, minari; die erste Silbe, lang angenommen, macht keine Schwierigkeit. Die *Tungri* beleuchtet Grimm[41]) hinlänglich als deutsch. Die *Eburones* haben in Anbetracht der deutschen Namen Eburkar (Evurger), Ebertrudis, Eberhard, Eburgrim, Eberhelm, Eburhilt, Eburmunt, Eburnand, Eburrad, Eburwart, Eburswind, besonders aber bei der religiösen, von Tacitus Germ. 45. hervorgehobenen Bedeutung des Ebers, der der *Freija* heilig war,[42]) entschiedenen Anspruch auf *Germanische* Geltung. Die *Remi* sind nicht ohne deutschen Anhalt,

---

will, wie schwach unsere Kenntniss des Urgermanischen ist, so braucht man nur die grossen Anstrengungen zu verfolgen, womit *der Meister* (in seiner Geschichte der deutschen Sprache) die unzweifelhaft urgermanischen Namen zu erklären sucht, und zu sehen, wie äusserst wenige Gewissheit *ihm selbst* die Resultate noch zu haben scheinen.

[37]) *Grimms* und *Förstemanns* Vorschlag, zu lesen: ad Gandestrii responsum esse (Tac. Ann. II. 88.), ist nur mit Anwendung von Gewalt im Text möglich.

[38]) Wadlindis, Wadgis, Wadegar bei *Förstemann*. Altdeutsches Namenbuch I. 1225—26. Das Nähere später zu Aduatuca.

[39]) Gesch. d. D. Spr.

[40]) Vgl. Förstemann, Altd. Nb.

[41]) Gesch. d. D. Spr. 372 u. 547. 2. Aufl.

[42]) Vgl. Ettmüller zum Beowulf S. 47.

wenn man die deutschen Namen Rem-bert, Rimi-ger, Rim-grim, Rimold und die chattische Ῥαμίς bedenkt.[43]) *Belgae* vor allen ist ein deutscher Name, und den andern Belgischen Namen kann man *wenigstens* ebenso gut Germanische, wie Celtische Wurzeln zu Grunde legen. Damit fällt der *einzige* Grund, den man gegen die klar bezeugte Germanische Herkunft der Belgier aufgestellt hat, der ohnehin unzureichende etymologische, völlig weg.[44]) Endlich aber, von allem Gesagten abgesehen, wer wird behaupten, dass die Sigambier Germanen sein konnten, weil Deudorix und Baetorix (ächt keltischen Klanges!) ihre Fürsten waren? Die Ubier, die Nemeter, die Markomanen keine Germanen, weil der Ῥῆνος keltischen Namen trage, das Wort nemet und Boiohemum keltisch seien! Wer will den Alemannen ihren Germanischen Charakter bestreiten, weil anscheinend *Celtische* Fürstennamen Chnodomarius, Vadomarius — bei ihnen klingen! Oder wer den Markomannen, weil ihr König *Maroboduus* (vrgl. den Nervier Boduo-gnatus) geheissen? Oder sollten die Caninefaten desshalb keine Chatten sein, weil ihr Fürst Brinno eine verdächtige Namensähnlichkeit mit dem Gallier Brennus hat oder Gannascus celtisch endet? Dann werden die Sueven um ihres Königs Fratanes[45]) willen gar zu Armeniern oder Parthern, die gothischen Therwinger, weil ihr König Fritigern heisst, zu Britten; die Lygii müssen um ihres Namens willen sich zu den Volksstämmen an den Seealpen zählen, die Frisen um ihres Königs Malorix willen wieder zu den Celten!

Wollte man aber an der Abwesenheit deutscher Sprache in den heutigen Wallonendistricten um die Maas, von Visé an aufwärts, im Sitz der Segni, Condrusi und Paemani, und in

---

[43]) *Strabo,* geogr. VII. 1. 4.

[44]) Da man die Celtisirung nicht bestreitet, so *bestätigen* die Namen diese nur: weiter nichts! Hier greift Platz, was *Zeuss,* grammatica celtica I. 27. von einem, auch auf altceltischem Boden erscheinenden deutschen Königsnamen sagt: *(Maroboduus)* „nomen procul dubio *origine Germanicum,* sed, ut videtur, *ad etymologiam Gallicam transformatum a vicinis Gallis.*"

[45]) *Idatius,* chronicon.

dem südlichen, jetzt französisch redenden Belgien Anstoss nehmen, so ist zu bedenken, dass diese Völker eine zweimalige Zersetzung durchzumachen gehabt haben, dass sie zuerst celtisirt, dann romanisirt worden sind, wodurch begreiflich genug dasjenige, was schon in den Tagen Cäsars der grauen Vorzeit angehörte, nach 18 weiteren Jahrhunderten zwar nicht der Fabel,[46]) aber doch bis zu einem gewissen Punkte *der Geschichte* anheimgefallen ist.

---

[46]) *Zeuss*, die Deutschen etc. 191.

II.

Der Germanenname bei **Tacitus.**

Dass Tacitus seine Kunde von den Germanen *aus sehr guten Quellen* geschöpft habe, ist gegenwärtig, wo ein ganzer Kreis wissenschaftlicher Disciplinen das Germanische Leben darzustellen unternommen, mit zunehmender Gewissheit erkannt. Es fragt sich: welches waren diese Quellen? Mag dafür, dass er unter Germanen eine Zeit lang verweilt habe, ein directes Zeugniss sich nicht finden, so fehlt es doch nicht an indirecten Anzeichen in der Germania selbst, welche auf mehr hinweisen, als auf die damals schon reichlichen Gelegenheiten, *bei Germanen* sich *in Rom selbst* zu erkundigen, welche sich ohne persönliche Anwesenheit des Schriftstellers in Germanien nicht wohl verstehen lassen. [47]) So allein erklärt sich auch die Frische, die Lebhaftigkeit seiner ganzen Darstellung: Das Germanische Leben selbst schwebte ihm vor, wie er es mit eigenen Augen gesehen, wie es selbst

[47]) Vgl. *Kritz*, in den Prolegomenis zu seiner Ausgabe von Tacitus Germania (Berlin 1860.), c. I. „De fontibus, unde Tacitus res narratas hauserit." Dass Tacitus *in Germanien* gewesen, die Germanen selbst ausgefragt, ja dass er ihrer Sprache nicht unkundig gewesen, schliesst Kritz scharfsinnig aus Stellen der Germania. Bekanntschaft mit ihrer Sprache entnimmt er aus den Worten: II. 3. *vocentur,* VI. 2. *ipsorum vocabulo,* VI. 6. *idque ipsum inter suos vocantur,* XXVI. 4. *vocabula habent — nomen ac bona ignorantur,* XLV. 3. *quod ipsi glesum vocant.* Dass er persönlich in Germanien gewesen, erschliesst Kr. aus folgenden Stellen: II. 2. *cultu aspectuque,* V. 1. 2. *specie* differt — ne *armentis* quidem suus honor aut *gloria frontis,* IX. 2. quod *signum*

ihn eigenthümlich angemuthet und ergriffen und mit wehmüthiger, mit tragischer Bewunderung erfüllt hatte. Darum beruft er sich nur an einigen Stellen auf Anderer Zeugnisse. Genannt hat er nur *einen* Schriftsteller über die Germanen, und zwar in einer Weise, die zugleich sein eigenes schriftstellerisches Verhältniss zu ihm characterisirt: den *summus auctor,* divus Julius. Tacitus weiss, dass er Vieles von den Germanen berichten kann, was bei Cäsar und allen Andern fehlt; aber *was* dieser *hat*, das ist auch für Tacitus Grundlage und Ausgangspunkt.

Vor Allem nimmt er streng den Standpunkt Cäsar's ein in Bezug auf die Nationalität der Germanen. Was Cäsar in dieser Hinsicht für seine ganze Darstellung mit historischer Ruhe einfach als ausgemacht und von Niemandem bezweifelt erwähnt, das fasst Tacitus in eine schärfere Form, dem gibt er den wissenschaftlichen, technischen Ausdruck: „Ipse eorum opinionibus accedo, qui Germaniae populos non aliis aliarum nationum connubiis infectos propriam et sinceram et tantum sui similem gentem extitisse arbitrantur.“ Die Schärfe dieser Sprache, die Präcision der Worte verräth das Streben, vorhandene, schriftstellerisch vertretene entgegengesetzte Ansichten zu widerlegen. Unschwer lässt sich bestimmen, an welche Schriftsteller Tacitus hierbei gedacht hat. Es waren jedenfalls solche, die die ethnographische Hauptfrage nur oberflächlich beachtet, sie für längst entschieden gehalten hatten und demnach, entweder wie Strabo, meinten, Germanen und Gallier seien zwei, nur durch ihre Kulturstufe etwas verschiedene, Theile ein und desselben Volkes, „was auch der natürlich von Rom herrührende Name des eines Theiles — Germani — ganz

---

in modum liburnae figuratum docet advectam religionem; dann was er XVI. 1—3. von den Häusern und deren innerem Schmuck, was er VI. von ihrem Kriegswesen erzählt. Dass er mit den Germanen selbst verkehrt hat, zeigt Kr. aus den Stellen: II. 3. *celebrant* — *assignant, affirmant,* XXXI. 2. *ferunt,* XXXIX. 1. *memorant.* Die Zahl dieser Beispiele liesse sich noch ansehnlich vermehren. Eines möge genügen: 43. weist Tacitus auf den Suevischen *Dialekt* hin, gewiss ein Zeichen, dass er sich über Deutschland nicht aus der Ferne orientirt hat.

richtig besage," oder die gar die Unkenntniss früherer Zeiten zum Princip erhoben, indem sie, wie Dio Cassius, das Herodoteische *Κελτοί* Galliern und Germanen gleichmässig aufzwangen.[48]) Dieser Auffassung, die aber auch bereits von Andern lebhaft bekämpft und verworfen worden war,[49]) stellt Tacitus das Gewicht seiner auf genauem Studium beruhenden Ueberzeugung und die ganze Entschiedenheit seines Wortes entgegen.

Es müsste Wunder nehmen, wenn er unter diesen Umständen den *Namen* Germani nicht einer besondern Beachtung für werth gehalten haben sollte. Sehen wir, in welchem Zusammenhang er das gethan hat.

Der über Deutschland *im Allgemeinen* handelnde erste Theil der Germania betrifft im ersten Kapitel die natürlichen Grenzen des *freien* Germanenlandes, in grossen Zügen. Im fünften Kapitel beginnt die Schilderung des Landes und der Lebensweise, im sechsten und siebenten folgt die Bewaffnung und Kriegsführung, das achte, über den Einfluss der Frauen, leitet zu dem neunten, von der Götterverehrung, über. Alles, was dem fünften Kapitel vorhergeht, ist der Frage nach dem *Ursprung der Germanen* gewidmet.

Den *Grundgedanken* dieser Kapitel 2. 3. und 4. stellt Tacitus sofort an die Spitze: Ipsos Germanos *indigenas* credi-

---

[48]) Ueber die Confusion in dem Gebrauch des Keltennamens bei den ältern und ihnen nachsprechenden jüngeren griechischen Schriftstellern handelt am erschöpfendsten *Brandes* in seiner gegen Holtzmann gerichteten trefflichen Schrift („das ethnographische Verhältniss der Kelten und Germanen, nach den Ansichten der Alten und den sprachlichen Ueberresten," Leipzig 1857.), Einleitung S. 1—10. (die älteste Kunde vom Nordwesten Europas bis auf Cäsar), wo er abschliesst mit den Worten: „Aus dem bis hierher Besprochenen wird genügend erhellen, dass den Griechen eine genauere Kenntniss der Nordeuropäischen Völker fehlte, bis *Julius Cäsar* einer solchen den Weg bahnte." Genaueres geben die Abschnitte III. und IV. der Schrift, in denen die Aussagen der Schriftsteller von Cäsar bis Tacitus der Reihe nach eingehend geprüft sind.

[49]) Tacitus sagt ja: *eorum* opinionibus accedo. Vgl. Kritz S. 6. (Prol.).

derim *minimeque* aliarum gentium adventibus et hospitiis *mixtos*, und diesen Satz *begründet* er. Seine Gründe sind diese:

1. Ein solch rauhes Land können nur *Autochthonen* lieben. [50])

2. Die *Götter-Mythen des Volkes* selbst, vertreten

a) in mythischen *Liedern*, [51])

b) in noch vorhandenen, mythisch entstandenen *Völkernamen*,

weisen ausdrücklich auf *erdgeborne* Götter, als Ahnen des Volkes [52]) hin.

---

[50]) C. II: Ipsos Germanos indigenas crediderim minimeque aliarum gentium adventu et hospitiis mistos, quia *nec terra olim* (?), sed classibus advehebantur, qui mutare sedes quaerebant, et immensus ultra utque sic dixerim adversus Oceanus raris ab orbe nostro navibus aditur. Quis porro, praeter periculum horridi et ignoti maris, *Asia* (sic!) aut Africa aut Italia relicta Germaniam peteret, informem terris, asperam coelo, tristem cultu aspectuque, *nisi si patria sit?*

[51]) Celebrant carminibus antiquis, quod unum apud illos memoriae et annalium genus est, Tuisconem Deum *terra editum* et filium Mannum, originem gentis conditoresque. Manno tris filios assignant, e quorum nominibus proximi Oceano Ingaevones, medii Herminones, ceteri Istaevones vocentur. Vgl. die angelsächsischen, altnordischen und dänischen Stammtafeln. *Beowulf v. Ettmüller,* S. 7. ff.

[52]) Quidam, ut in licentia vetustatis, pluris deo ortos plurisque gentis appellationes, Marsos, Gambrivios, Suevos, Vandalos affirmant; eaque vera et antiqua nomina. Bei Darlegung des zweiten Beweisgrundes ist nicht zu verkennen, dass Tacitus die Stelle des Plinius nat. hist. IV. 14. 28. von den „quinque Germanorum genera“ einer *Sichtung* unterwirft, was er gewiss an der Aufstellung eines ihm so hochstehenden Gelehrten nur im Bewusstsein genauerer und besserer Information gethan hat. Er findet nämlich bei Plinius die Völkernamen *verschiedener* Mythen *zusammengeworfen*, und vindicirt *einem* bestimmten Mythus, den er im Wesentlichen mittheilt, die drei:

Plinius.	Tacitus.
Ingaevones (Cimbri, Teutoni, Chauci),	*Ingaevones* (proximi Oceano),
Hermiones (mediterranei),	*Herminones* (medii),
Istaevones (proxumi Rheno).	*Istaevones* (ceteri).

Aus den beiden noch übrig bleibenden Gruppen des Plinius, der *nordöstlichsten (Vandili:* Burgundiones, Varini, Carini [?], Gutones) und der *südöstlichsten* (Peucini, Basternae) hebt Tacitus die Namen Suevi und

3. Der sich durchgängig selbst gleiche, keinerlei Schattirung aufweisende *physische* Typus der Germanen schliesst das Vorhandensein fremder Elemente entschieden aus. [53])

Indem Tacitus die ältesten Germanischen Völkernamen zu dem Zwecke in's Auge fasst, um daraus die ethnographische Hauptfrage zu beleuchten, lag es ihm nahe genug, den einzigen vorhandenen *Gesammtnamen*, den Namen *Germani*, ebenfalls in Betracht zu ziehen. Damit war die Frage nach seinem *Ursprung* von selbst gegeben. Es handelte sich indess in diesem Zusammenhang nur einfach *darum*, ob derselbe *mythisch* sei. War er mythisch und zwar als Gesammtname, und knüpfte er den Ursprung des Volkes an einen der nationalen Götter, *der erdgebornen*, an, dann bewies er directer, als die auf Mannus zurückgeführten *drei* grossen Stämme, die Ingävonen, Istävonen und Herminonen, den *autochthonen* Charakter der Deutschen, auf den es dem Tacitus hier allein ankam. Aber Tacitus weiss recht gut, dass es in dieser Hinsicht mit dem Gesammtnamen der Deutschen anders stand, als mit denen der Griechen und seines eigenen Volkes. Er weiss, dass *Germanen* ursprünglich *gar kein Gesammtname* — geschweige denn der mythische — des Volkes gewesen ist: damit ist er *für seine Argumentation* bedeutungslos! *Das*

Vandilii als *mythische*, aber auf Grund *anderer* Mythen, heraus, weiss *dasselbe* noch von den Marsi und Gambrivii, lässt aber die übrigen Namen, als *nicht mythisch*, auf sich beruhen; die Peuci getraut er sich (Kp. 46.), trotz mancher *sehr starker* Gründe, nicht einmal entschieden zu den Germanen zu zählen. Wir haben an dieser Vergleichung eine Probe von der Sorgfalt des Tacitus im Erkundigen und Berichten.

[53]) C. IV: Ipse eorum opinionibus accedo, qui Germaniae populos nullis aliis aliarum nationum connubiis infectos propriam et sinceram et tantum sui similem gentem extitisse arbitrantur. Unde habitus quoque corporum, quanquam in tanto hominum numero, idem omnibus; truces et caerulei oculi, rutilae comae, magna corpora et tantum ad impetum valida; laboris atque operum non eadem patientia; minimeque sitim aestumque tolerare, frigora atque inediam coelo solove assuerunt. — Den von der entgegengesetzten Seite angeführten angeblichen Spuren des Hercules oder gar des Ulysses in Deutschland (c. III.) gesteht Tacitus keine Beweiskraft zu: Quae neque confirmare argumentis neque refellere in animo est; *ex ingenio suo* quisque demat vel *addat fidem!*

allein hat er nachzuweisen und *das allein* weist er wirklich nach. Wir haben also von ihm gar nicht zu erwarten, dass er den *Ursprung* und die *Bedeutung* des Namens im Allgemeinen darlege; diese Frage geht ihn in gegenwärtigem Zusammenhang nichts an, *ihre* Lösung würde, so wissbegierig *wir* auch danach sein mögen, für *Tacitus* nichts beweisen. Was wir erwarten dürfen und müssen, ist die Angabe, wie der factisch das *gesammte* Volk umfassende Name „Germania" eben ein solcher, *der Gesammtname, geworden* ist. Erinnern wir uns, dass Tacitus im *allgemeinen* Theil seiner Germania steht! Unter diesem Gesichtspunkte allein kann er hier den Namen betrachten. Obgleich nun aber *für ihn* das Resultat ein negatives ist, so enthält *für uns* der Bericht, *wie* denn der Name *aus* engerer Bedeutung zur weiteren *gekommen ist,* immerhin einen Theil seiner *Geschichte.* Wir erfahren so, *wo er zuerst gewesen* und wissen dann, an wen wir unsere weiteren Nachfragen nach seinem Ursprung und seiner Bedeutung zu richten haben.

Ehe wir jedoch auf die Stelle des Tacitus näher eingehen, müssen wir darauf hinweisen, welches Urtheil über Strabo's Ansicht vom Germanennamen [54]) in ihr von Tacitus gefällt ist. Niemand wird sagen, Tacitus habe jenen nicht gekannt. Er hat ihn gekannt *und schweigt hier von ihm!* Damit ist sein schwer wiegendes Urtheil klar ausgesprochen. Und dieses Urtheil gewinnt seine volle Schärfe gegen Strabo, wenn wir erwägen, dass Tacitus, hätte er Strabo's Bemerkung vom Germanennamen für etwas Anderes, als für eine seichte Conjectur angesehen, auf Grund derselben die völlige Unbrauchbarkeit des Namens für Lösung einer ethnographischen Frage sofort hätte einsehen müssen und ihn überhaupt an jener Stelle gar nicht

---

[54]) *Strabonis* geographica (ed. Kramer). L. VII. c. I. 2. *Διὸ* (nämlich wegen der von Strabo, auch l. IV. c. IV. 2., übertriebenen Aehnlichkeit mit den Galliern) *δίκαιά μοι δοκοῦσι Ῥωμαῖοι τοῦτο αὐτοῖς θέσθαι τοὔνομα, ὡς ἂν γνησίους Γαλάτας φράζειν βουλόμενοι· γνήσιοι γὰρ οἱ Γερμανοὶ κατὰ τὴν Ῥωμαίων διάλεκτον.* Vgl. die *Conjectur* („*οἶμαι*") Strabo's von der vermeintlichen Uebertragung des Namens der *Celten* in der *Ναρβωνῖτις* auf alle Gallier, l. IV. c. I. 14.

zur Sprache hätte bringen dürfen. Denn was hätte ein dem Volke *von den Römern* gegebener Name auch nur von fern mit deutscher *Urgeschichte* für einen Zusammenhang haben können! [55])

Der Grund, warum der Name, mag er sich nun als ein mythischer erweisen oder nicht, keinen Schluss gestattet auf den Ursprung des ganzen Volkes, ist nach den Quellen des Tacitus ein ganz anderer:

Qui primi Rhenum transgressi Gallos expulerunt, ut nunc Tungri, tunc (nämlich eben zur Zeit des ersten Germaneneinfalls in Gallien) *Germani vocati sunt.*

Versichern wir uns zuerst, wessen Autorität wir in diesem Abschnitt des 3. Kp. vor uns haben. Dass das Subject von celebrant und assignant *Germani* ist, versteht sich von selbst. Kein anderes gehört zu quidam affirmant, schon der Inhalt der Versicherung: pluris *deo* ortos — ist Beweis dafür;

---

[55]) Bekanntlich hat *Holtzmann „Kelten und Germanen,“* Seite 42. ff. und in dem Aufsatz *„Der Name Germanen“* in Pfeiffer's *Germania* 1864. S. 1. ff., den verfehlten Versuch gemacht, die Conjectur des Strabo als Lösung des Räthsels vom Germanennamen aufzustellen. *Brandes* entgegnet bezüglich der Auffassung Holtzmann's von der Stelle Strabo's mit Recht (S. 154.), dass Str. den Satz ausdrücklich blos für seine Meinung ausgebe; S. 156 hebt er hervor, dass, da *νόθος* der Gegensatz von *γνήσιος* sei, Strabo also die Gallier für *νόθοι* erkläre! „Indem Strabo diese Absurdität einsah, fügte er seinen Worten die beschränkenden Partikeln *ὡς ἄν* hinzu.“ *Pott,* Wurzelwörterbuch der Indogermanischen Sprachen I. 2. (Detmold 1867.) S. 861, meint, *γνήσιος* habe mit Germanus „in der That wohl so wenig zu schaffen, als Galli mit Römischen Hähnen oder den Priestern der Cybele.“ Merkwürdig ist, dass Grimm selbst in frühester Zeit an die Möglichkeit Römischen Ursprungs (in Grammatik, 3. Aufl. Bd. I. und in der Anzeige von *Hermann Müller's Marken des Vaterlandes,* Göttinger gelehrte Anzeigen 1837. St. 17.) geglaubt hat. Von Neueren verficht ausser Holtzmann noch *Below, „Beiträge zur Geschichte der Germanen“* (Berliner Programm 1850.) Römische Herkunft. Brandes hat S. 193—197 darauf das Nöthige erwidert. Die noch mehr in der Luft schwebende Behauptung, Germani sei mit *Brüder* zu übersetzen, weist Pott (S. 862 ff.) gründlich zurück. Eine gründliche Beleuchtung und Widerlegung der Holtzmannschen Ansicht hat ferner *Mahn* (Ueber den Ursprung und die Bedeutung des Namens Germanen, Berlin 1864.) gegeben.

die licentia *vetustatis* kann sich gleichfalls nur auf *carmina antiqua*, also auf Germanisches Volksbewusstsein beziehen. Hiermit ist die Quelle, aus welcher Tacitus den *unter affirmant stehenden* Satz: Ceterum — vocarentur geschöpft hat, ausser allen Zweifel als *deutsche* erwiesen. Tacitus lässt die *Germanen selbst* reden, in der Frage allerdings die Stimmfähigsten. Diese indirecte Rede, weit entfernt den Inhalt zweifelhaft zu machen, gibt ihm vielmehr die beste Gewährschaft. So hatte auch Cäsar es gehalten; er liess sich von Belgiern über Belgiens Beschaffenheit und Geschichte berichten und legte diese Information mit dem besten Erfolg seinem Auftreten in Belgien zu Grunde. Aber mehr noch, als sein Beispiel. Tacitus hat, indem er den Vorgang schildert, die *Worte* Cäsars beziehungsweise — den *Bericht* der *Remi* selbst vor Augen, er steht in der ethnographischen Frage mit Cäsar vollkommen auf *demselben Boden*; nur fasst er die Thatsachen in bestimmteren Ausdruck, indem er sagt, dass zur Zeit des ersten Germaneneinfalls in Gallien *nur die Einfallenden* Germani geheissen haben, *und* er *ergänzt* den Bericht Cäsars durch die Angabe, dass diese Gruppe den noch zur Zeit Cäsars ihnen *κατ᾽ ἐξοχήν* eignen gemeinsamen Namen Germani gegen den Namen *Tungri* umgetauscht hätte. Die Sorgfalt, womit Tacitus die von Cäsar mitgetheilte Nachricht durch das Ergebniss eigner Informationen vervollständigt, beweist uns den Werth, den sie für ihn hat, seine Ueberzeugung, dass er Wahres wiedergebe. Nur Eines, was bei Cäsar steht, hat sich geändert: jene Völker, die bei Cäsar noch mit einem eignen Vorrechte Germani heissen, führten diesen gemeinsamen Namen zu Tacitus Zeit *nicht mehr*. Die Ursache dieser seit Cäsar eingetretenen Veränderung ist klar: ein doppelter Gebrauch des Namens Germani einmal im primitiven und zugleich im übertragenen Sinne war auf die Dauer neben einander nicht möglich, war nur für jene kurze Zeit denkbar, da die Verallgemeinerung des Namens, die Anwendung auf das grosse Gesammtvolk noch nicht durchgedrungen war. Sobald sie vollzogen war, sich festgesetzt hatte, sobald sie *allgemeiner* Sprachgebrauch *geworden war*, ging der Gebrauch des Namens

für eine besondere Gruppe nicht mehr an. Aber, lautet die Nachricht bei Tacitus, so bestimmt haftete bei dieser letzteren noch jetzt das alte Germanische Bundesbewusstsein,[56] so bestimmt hielten sie an ihrer welthistorisch bedeutsam gewordenen Vereinigung fest, dass sie sich nun einen *anderen* **gemeinsamen** Namen beilegten, den mit Tencteri, *Τεγκεροι* wurzelhaft höchst wahrscheinlich nahe verwandten Namen *Tungri.*[57] Und dieser *Bundesname* drängte sogar die 5—6 Völkerschaftsnamen allmählich[58] ganz in den Hintergrund und behauptete sich seit dem ersten Jahrhundert allein!

Wir sehen, wie streng regelmässig die Thatsachen sich, ganz dem Cäsarischen Berichte gemäss, fortbewegt haben. Fehlte uns nach allem Diesem noch ein Beweis dafür, dass Tacitus das auf die Tungri direct bezügliche, indirect aber *ganz Belgien* umfassende Wort Cäsars von *Germanischem* Ursprung als historische Thatsache aufrecht hält, so ist dieser Beweis in vollem Maasse gegeben in seinem nicht ohne Bitterkeit gemachten Eingeständniss *Germanischer Nationalität* der Nervii und der Treviri, die er zum Ueberfluss noch auf gleiche Linie mit den schon von Cäsar unzweifelhaft als Deutsche aufgeführten Ubii stellt![59] Man hat die bittere Form, in

[56]) Und das dient zur Bestätigung dessen, was wir im vorigen Abschnitt aus Cäsar über die ursprüngliche Geltung des Namens als eines Bundesnamens, ähnlich den Namen Franken, Sueven, Sachsen, geschlossen haben.

[57]) Vgl. das im vor. Abschn. über die Tungri Bemerkte.

[58]) Wir sagen „allmählich“; denn einerseits tauchen Namen kleinerer Völkerschaften jener Gegenden, die Cäsar wahrscheinlich wegen ihrer Unbedeutendheit übergeht, noch öfter auf: *Betasii* (Beetz?), *Sunuci, Baeti* (die sich den Batavi nähern), andererseits ist der Name der grössten und mächtigsten, der *Eburones,* noch einige Male bezeugt auf Münzen (mit den Königsnamen Ambiorix und Tambix, vgl. *Ukert,* Geogr. der Griechen und Römer II. 2. S. 367.) und Inschriften (*Brambach,* corp. inscr. Rhen. 1867. nr. 905.).

[59]) Nachdem Tacitus in den Schlussworten des cp. 27. seiner Germania: Nunc *singularum* gentium instituta ritusque, quatenus differant, [quae nationes e Germania in Gallias commigraverint,] expediam — den Uebergang zum speciellen Theil gemacht hat, beginnt er mit den *westlichen* Stämmen in dem sehr merkwürdigen 28. Kapitel. Diese fingen

welcher sich diese Anerkennung ausspricht, ohne Ursache so verstehen wollen, als sei diese nicht ernsthaft gemeint! Eine solche Auslegung ist *unwahr.* Nicht den Germanischen Ursprung, das „*Germanische Blut*", bestreitet er ihnen, wohl aber die kriegerische Zähigkeit Grossgermaniens, die sie — das

---

aber schon *weit links vom Rheine* an, ein Umstand, der ihn, bei dem einmal von der Römischen Politik aufgestellten Axiom, „Gallien und Germanien scheide *der Rhein*", veranlasst, zu bemerken, wie es gekommen sei, dass nun doch Germanen „Gallische Gebiete" bewohnten. Einmal schon war das, sagt Tacitus, der *Rhein* schuld; weit entfernt, eine Schranke zu sein, war er vielmehr eine Brücke (Quantulum enim amnis obstabat — !). Sodann hatte ein Hinüber- und Herüberwandern um so weniger Schwierigkeit, als sich die Völker hüben wie drüben noch gar nicht abgegrenzt und politisch consolidirt hatten (— quominus, ut quaeque gens evaluerat, occuparet permutaretque sedes promiscuas adhuc (?!) et nulla regnorum potentia divisas). Den Anfang nun und das böse Beispiel des Uebersetzens üder den Rhein haben die *Gallier* gegeben. Denn, hebt Tacitus mit deutlicher Betonung hervor, es gab eine Zeit, als die Germanen noch nicht so übermächtig waren, wie — leider — jetzt. Damals war ganz Süddeutschland westlich von den Helvetiern, östlich von den Bojern, also von Gallien, Celten, bewohnt. Aehnlich, fährt T. fort, mag es sich weiter südöstlich um die Weichsel mit den Osi und Aravisci verhalten." — Wie nun, so lautet der fortschreitende Gedanke des Schriftstellers, früher einmal Gallier über den Rhein in Germanien eingedrungen sind (wo freilich nur mehr *Namen* an sie erinnern!), so kamen *Germanen* nach *Gallien.* „Da wissen zum Beispiel die *Trevirer* und die *Nervier* sich Wunders wie laut mit ihrem Deutschthum zu rühmen, vergebens! Die Blutsverwandtschaft mit dem berühmten Volke hat sie nicht davor bewahrt, an Thatlosigkeit den Galliern ähnlich zu werden." Will man zu diesen Worten sagen, Tacitus *bestreite* ihnen also deutsche Abkunft, so kommt es darauf an, *mit welchen Gründen.* Und die *Schwäche* des einzigen von ihm angeführten Grundes, die inertia, spricht schon allein *für* ihre Deutschheit, abgesehen davon, dass sie sich den Zorn des Schriftstellers *im Batavischen Krieg,* an den er ohne Zweifel denkt (man vergleiche im nämlichen Capitel die bitteren Worte über die *ebenfalls mit* den Trevirern und Nerviern, im Batavischen Krieg compromittirten, „undankbaren" *Ubier!*), wahrlich *durch etwas Anderes,* als durch inertia, verdient hatten. *Das* also ist ihr Verbrechen, dass sie die wichtige Römische Provinz Gallien haben gefährden helfen, dass sie ihr Deutschthum auch einmal haben *üben* wollen; dafür trifft sie das zürnende Wort des Römers, das ihnen die Berufung auf ihr gutes Germanisches Bewusstsein, in spöttischen Zweifel gekehrt, wieder-

müssen wir zugeben — unter dem Einfluss eingedrungener [60]) Gallischer Cultur (gleich den Ubii) eingebüsst. Es ist der Hohn des Siegers, der in Tacitus Worten spricht, aber doch auch das Gefühl, wie gefährlich für die dortige Römerherrschaft schon das Germanische Blut auf dem linken Rheinufer schon einmal gewesen war! So verbürgt also Tacitus und

---

gibt. — So allein wird die Stelle verständlich und so beweist sie allerdings, dass das Bewusstsein deutscher Abkunft noch damals bis in den Kern Belgiens hinein lebendig war, nur mit dem Unterschied, dass die Meisten, gehorsame Provinziale geworden, von der missliebigen Wahrheit gerne schwiegen. Wie sehr den Tacitus bei Abfassung der Schrift durchweg das Gefühl des bittersten Zornes über die durch den Batavischen Krieg dem Römischen Namen zugefügte Schmach, und gegen die Theilnehmer an demselben beherrscht hat, das zeigen seine Worte (37.), wo er nach Aufzählung der gegen die Germanen verlorenen Schlachten, fortfährt: Inde otium, donec occasione discordiae nostrae et civilium armorum expugnatis legionum hibernis *etiam Gallias affectavere!* Uebrigens haben wir von der Inertia der Treviri, ausser den Proben, die sie, mit den Nerviern auf Batavischer Seite abgelegt haben, noch ein vollwichtiges Zeugniss vom Verfasser des bald nach J. Cäsars Tod geschriebenen lib. VIII. de bello Gallico, c. 25: (Caesar) Labienum cum duabus legionibus in *Treviros* mittit, quorum civitas (d. h. Volk) propter Germaniae vicinitatem quotidianis exercitata bellis cultu et feritate non multum a Germanis differebat neque imperata unquam nisi exercitu coacta faciebat.“ (Vgl. BG. V. 2.) Die Thatsache *der feritas Germanica* ist constatirt, das non multum ist Römischer Diplomatenstil. Die *Erklärung* der *„wilden Deutschheit“:* propter Germaniae *vicinitatem* quotidianis exercitata bellis“, wie auch Cäsar sie I. 1. fast mit den nämlichen Worten von den Belgiern überhaupt versucht (fortissimi sunt Belgae, propterea quod *a cultu atque humanitate* provinciae longissime *absunt* minimeque ad eos mercatores saepe commeant atque ea, quae ad effeminandos animos pertinent important, *proximique sunt Germanis,* qui trans Rhenum incolunt, quibuscum continenter bellum gerunt), ist höchst interessant, wenn man bedenkt, dass die Nervii, die wildesten unter den Wilden (II, 15.), gewiss nicht von der *vicinitas* Germaniae angesteckt waren, und dass die Ubii trotzdem sie wahrlich vicini Germanorum waren, nicht die deutsche Wildheit, sondern nur die Gallische Gefügigkeit angenommen hatten. Sehr richtig fasst das ethnographische Verhältniss der Treviri *Zacher* auf in *Ersch u. Grubers* Real-Encyclopädie LXI. Theil S. 219, Artikel *Germanien.*

[60]) Propter propinquitatem Gallicis moribus assuefacti, Caesar BG. IV. 3.

ergänzt das Wort Cäsars vom Germanischen Ursprung der Belgier in seinem ganzen Umfang: es gilt bis in den Süden Belgiens, es umfasst die Treviri, die Remi, die Nervii, — von den nördlichen — qui uno nomine Germani vocabantur, verstand es sich von selbst. Hier ist, an der Hand Cäsars und Tacitus' — Alles klar, übereinstimmend, zusammenhangend. Betrachten wir nun die Taciteische Stelle näher, um die vielfach über sie gekommenen Missdeutungen fern zu halten.

Der ganze Satz Ceterum — vocarentur gibt an, woher der Gesammtname des ganzen Volkes gekommen ist.

Die Antwort lautet zunächst: er ist, nämlich in seinem jetzt geltenden Sinn, *als Gesammtname* im Vergleich mit den Namen der von Mannus-Söhnen und anderen Göttern genannten Marsi,[61]) Vandilii,[62]) Gambrivii,[63]) Suevi[64]) nichts weniger, als mythisch, ja *nicht einmal alt, recens et nuper*[65]) *additum*, d. h. *es ist noch gar nicht so lange her*, *dass er* **zum Ge-**

---

[61]) Es lassen sich hier Stammtafeln, die (ähnlich den nordischen) an Götter und Helden anknüpfen, vermuthen. Der Name Marsi, zu denen Grimm (Mythol. 336.) die Marsigni hinzugesellt, würde an *Marsle,* Marsihlêo, wie *Pfeiffer* (Germania 1856. S. 98) das an der Weser gelegene *Marklo* der vita s. Lebuini zu emendiren geneigt ist, als an einem einen Deutschen *Heroennamen* enthaltenden Worte mythischen Anhalt gewinnen.

[62]) Die Vandili und die Vindili des Plinius weisen auf den nicht nur im Norden, sondern auch *in Deutschland selbst* bezeugten *Örvandill*-Orendel hin. Die Sage von diesem Helden, mit Frau Breide = Berhta, und seinem Vater Eigil, gehört dem *Trevirer*lande an. Grimm, Mythol. 547 ff. Ist dieser vielgewanderte Orendel der *deutsche* Ulysses?

[63]) Die ehemals nahe bei den Vandalen wohnenden Langobarden (Paulus Diac.) hatten, wie die gothischen Balthen einen Balths, Baltha zum Urvater, so eine mythische *Gambara* zur Ahnfrau, wobei in Rücksicht auf das von der Eburonen Deutschheit Gesagte nicht zu übersehen ist, dass einer der Söhne Gambara's *Ibor* = ahd. *Epur* hiess. Grimm, Mythol. 336.

[64]) Eine *Walkyrie* Suava ist bezeugt, Grimm, Mythol· 337.

[65]) Tacitus gebraucht dies Wort, wie Ritter, Kritz und A. gezeigt haben, auch für *beträchtliche* Entfernungen; es kommt immer darauf an, welches der Gegensatz ist. Gleich in den ersten Zeilen der Germania selbst, die doch am Ende des Jahrhunderts verfasst ist, gilt dasselbe Wort Ereignissen aus den Jahren 12 u. 16.

sammtnamen *geworden*, **dem Gesammtvolk** *beigelegt worden ist.* Früher hat er als Name *eines Theiles* existirt, desjenigen Theiles, der von Allen *zuerst* über den Rhein ins Nordgallische Land drang: qui primi Rhenum transgressi (Gallos expulerunt. Die Situation war also diese: rechts des Rheines ein eignes Volk, links Galli; da überschreitet ein Theil der Rechtsrheinischen den Strom, ein Krieg erhebt sich, die Gallier, besiegt, weichen südwärts, die Sieger besetzen das Land, sie *heissen* aber Germani [66])

Wie ging nun dieser Name auf *alle* Rechtsrheinischen über? Ganz einfach: paulatim nationis nomen *evaluit*, der Name der Herübergedrungenen, des Theiles wurde ausgedehnt, wurde in immer weiterem Umfang auf alle, die derselben gens, der grossen Gesammtheit angehörten, angewendet, *wurde* allmählich Gesammtname. Man hat die Worte non gentis als überflüssig, als Glosse beseitigen wollen. Der Gedankenzusammenhang des Tacitus steht dem entgegen.

Tacitus hat seine *Argumentation* in Betreff der Originalität der Germanen im Auge, er hält es nicht für überflüssig, zu bemerken, dass der Name *non gentis*, *nicht Gesammtname* war: schon *deswegen* lasse sich aus ihm, wozu man sonst versucht sein könnte, über den Ursprung *des Volkes* Nichts entnehmen.

Den Vorgang, *wie* die *Verallgemeinerung* des Namens und *von wem* sie ausgegangen sei, schildert Tacitus endlich,

---

[66]) *Fast wörtlich der von Cäsar aus Belgischer Quelle gegebene Bericht (II. 4.)*: **ortos ab Germanis** *Rhenum* antiquitus *traductos* ibi consedisse *Gallosque expulisse.* Dass sie *auf diese Waffenthaten* stolz waren, fügt Cäsar oder fügen sie selbst ausdrücklich hinzu: *earum rerum* memoria magnam sibi auctoritatem magnosque spiritus (da haben wie das Taciteische „ambitio" circa „affectationem" *Germanicae originis* und die gloria *sanguinis Germanici!*) in re militari sumebant. Der scheinbare Widerspruch von antiquitus und nuper löst sich von selbst; die beiden Worte beziehen sich auf zwei verschiedene Thatsachen, nuper auf die *zu Cäsars Zeit* noch *nicht abgeschlossene* Festsetzung des Sprachgebrauchs von Germani als nationaler Gesammtname. Was aber *erst nach Cäsar* vollendet war, das konnte Tacitus recht gut als nuper geschehen, als *noch gar nicht lange her* bezeichnen.

um Alles gesagt zu haben, mit dem abschliessenden Satze „ut — vocarentur."

Die Fassung ut *omnes* — vocarentur beweist, dass Tacitus von Germani nicht mehr als Particularnamen spricht, sondern nur von dem Gebrauch *als Gesammtnamen.*

Er unterscheidet einen *Anfang* dieses Gesammtnamens (primum) und einen danach sich verbreitenden, definitiv gewordenen Sprach*gebrauch.* *Wer* hat den Namen zuerst (primum) als Gesammtnamen gebraucht, *wer* hat sich *darauf* (mox) diesem Sprachgebrauch angeschlossen? Das ist die Kernfrage, um welche es sich handelt.

Wer den Anfang gemacht, das ist streitig. Beginnen wir mit denen, die den einmal aufgekommenen Sprachgebrauch acceptirt und auch zu dem ihrigen gemacht haben. Tacitus sagt: das waren die omnes selbst, *die gesammte Germanennation:* mox a *se* ipsis [*omnes*] vocabantur [*Germani*]. Wie wahr dieses ist, davon haben wir uns an früherer Stelle *reichlich* überzeugt, indem wir die Germani rechts des Rheines *„sich selbst"* Germani „nennen" hörten.

Wer nun steht den in a se *ipsis* gemeinten omnes im ersten Theile („primum") gegenüber?

Ist uns das in den Worten *a victore* gesagt? Es scheint so. Dann wären es diejenigen Germani, qui primi Rhenum transgressi Gallos *expulerunt;* es wäre also die von Haus aus *allein* Germani genannte kleine, aber siegreiche Völkergruppe gewesen. Die Gegenüberstellung *primum* a victore —, *mox* a se ipsis ist diesem Sinne günstig. Es hiesse also: *erst* nannten die ursprünglich allein Germani —, wie die Franci, Alemanni, heissenden paar Völkerschaften auch die ganze rechtsrheinische Nation, von der sie ausgegangen waren, mit *ihrem* Namen; *darauf* ahmten diese Uebrigen den Sprachgebrauch Jener nach. Grammatisch scheint diese Auslegung an sich statthaft. Allein ihr steht Vieles entgegen. Welche Veranlassung hatten die *victores,* von der Gesammtnation auch nur zu *reden,* geschweige ihr einen *neuen Namen* zu geben? Man sagt: sie wollten durch Hinweisung auf noch *so viele* ihres Stammes und Blutes *bange* machen. *Wen* denn? die

Galli? Ei sie *waren* ja „victores“ über diese Galli — „Gallos *expulerant*“. Oder ist es *jemals* Sitte der Germanen gewesen, *nach* dem Sieg sich zu rühmen mit *Andern*, die *auch noch* kämen? *Vor* dem Kampf pflegte im „Gelph“ der Germane sich seiner Ahnen, seiner Genossen, seines Volkes zu rühmen, *nach* dem Sieg wäre dies eine Feigheit, eine Selbstverhöhnung gewesen. Das ist *nie* geschehen, diese Erklärung der Worte a victore ist *unmöglich*. Sie hatten also gar keine Veranlassung, ihre vielen rechtsrheinischen Volksgenossen, *für die* sie ja *nicht* gekämpft und gesiegt hatten, sondern *für sich*, mit einem Gesammtnamen zu versehen, oder auch nur zu nennen. Ja es *gebot* ihnen sogar das bei Naturvölkern vorwiegende Partikularinteresse, die gemachte Eroberung nur ja durch Nichts als ein *Gemeingut* der Uebrigen erscheinen zu lassen, was sie geradezu gethan hätten, wenn sie sagten: wir, die Sieger, sind nur ein *Theil* der Germani, *alle* Rechtsrheinischen sind mit uns *ein* Volk! Das wäre soviel gewesen, als wenn sie dieselben zum Mitgenuss der Beute *eingeladen* hätten: das widerstreitet aller Geschichte. Im Gegentheil mussten sie gerade *als Sieger* ihr *ausschliessliches* Recht auf die Beute wahren, den siegreichen Namen eifersüchtig *für sich* behalten; der Beginn des Gesammtnamens ist *von ihnen*, den Eroberern, den ersten Germanis ganz gewiss *nicht* ausgegangen. *Sie* hatten *gar keine Ursache*, von den übrigen Deutschen zu reden, und *alle* Ursache, von ihnen zu schweigen.

Zu dieser logischen Unmöglichkeit kommt eine selbst in a victore liegende syntaktische Ungereimtheit. Tacitus soll, so meinen die gegnerischen Interpreten, sagen: omnes primum a victore — Germani vocabantur. Aber waren denn diejenigen, qui Gallos expulerant, über die *omnes* Sieger? Was soll die Bezeichnung der ersten Germani als *victores* den *Germani omnes* gegenüber? *Ab exigua parte* durfte in diesem Zusammenhang Tacitus sagen, *a nationibus quibusdam*, *a paucis*, aber keineswegs *a victore*. So verstanden, hätte es nicht etwa keinen, sondern einen falschen Sinn.

Es ist klar, dass a victore *nicht heissen kann:* zuerst nannten die über den Rhein gedrungenen **ursprünglichen**

Germani *alle* ihre Volksgenossen so, machten *ihren* Partikularnamen zum Gesammtnamen. *Andere* müssen das Wort auf die ganze Nation zu *übertragen* angefangen haben und diese Anderen können nur *die besiegten Gallier* gewesen sein. Und in der That, so unmöglich die Eroberer *ihren* Namen mit ihren jenseits des Rheines gebliebenen Volksgenossen getheilt haben, ebenso natürlich war es den Besiegten, *den Galliern*, den nationalen Zusammenhang ihrer Besieger mit dem Völkergewoge jenseits des Rheines zu beachten und *zur Vollendung ihres Schreckens* sich zu überzeugen, dass sie es im unglücklichen Kampf nicht einmal mit *allen* Genossen einer Nation zu thun gehabt, dass ihre Sieger noch unabsehbar viele Völkerschaften derselben Sprache und Art und Tapferkeit hinter sich hätten. Die *Gallier* sind also durchaus das dem a se ipsis entgegengesetzte logische Subject des ersten Satzgliedes und nicht victor, nicht die natio victrix. A victore ist mithin *unmöglich* causativ zu fassen, es bleibt nichts Anderes übrig: es *muss* derivativ verstanden werden.[67])

Aber, sagt man vielleicht, die Galli sind doch nicht *genannt*, wie können sie denn gemeint sein! Ich erwidere einfach: sie *sind* genannt, in *ächt Taciteischer, versteckter* Form, in der änigmatischen und doch nicht anders zu verstehenden Kürze: **ob metum.** Dieser Ausdruck *kann* nicht heissen: „um bang zu *machen*, zur *Einflössung* von Schrecken"; er kann es nicht, weil, wie oben gezeigt, *der Sinn* es verbietet. Er *kann* nur heissen: *„vor Schrecken"*, er verräth uns *metuentes*,

---

[67]) Wenn man sich so lange gesträubt hat, das erste a anders aufzufassen, als das zweite, so hat man gänzlich ausser Acht gelassen, dass Tacitus unter *allen* Römischen Schriftstellern einzig dasteht gerade in dem *plötzlichen Wechsel* der Construction und der Ausdruckweise *mitten im Satze.* Die Fülle und Schwere seiner Gedanken, die Lebhaftigkeit seiner Phantasie, verbunden mit der Vorliebe zu lakonischer Kürze, barokken Antithesen, pikanten und änigmatischen Ellipsen hat in seinen Schriften einen Stil geschaffen, den man mit Ciceronischem Maassstab nicht messen kann. (Im vorliegenden Falle haben wir den plötzlichen Constructionswechsel, verbunden mit der Ellipse.) Ueber den Taciteischen Stil im Allgemeinen vgl. *Bötticher,* Lexicon Taciteum LXVI.—XCIV.

die das logische Subject sind, und diese metuentes sind die dem victor gegenüberstehenden *Gallier.* Der Ausdruck ob metum also bezeichnet die Taciteische Ellipse, *er* musste, da zu dem derivativen a (victore) kein subjectivisches gehäuft werden durfte, dieses, also das Subject selbst *vertreten. Ohne* dieses ob metum bliebe a victore dunkel; *mit* demselben ist die Gefahr, a victore subjectivisch zu fassen, beseitigt.

Aus dem Gesagten ergibt sich eine wichtige Thatsache. Zwar sind es die Gallier, in ihrem Schrecken, gewesen, die den Namen Germani von der über den Rhein siegreich gedrungenen Völkergruppe auf die ganze Nation *übertragen* haben; [68]) aber den durch den Sieg den Galliern furchtbar gewordenen Namen selbst, in dem *ursprünglichen* Umfang seines Begriffes, haben sie nicht *gegeben.* [69]) Der victor *trug* ihn, der *Sieg*

[68]) Wollen wir den *metus der Gallier* reden hören, er thut es in den Worten (Caes. BG. I. 39.): ingenti magnitudine corporum Germanos, incredibili virtute atque exercitatione in armis; *saepenumero sese cum his congressos* ne vultum quidem atque aciem oculorum ferre potuisse! Sie sind zwar zunächst von den Sequanern zu den Soldaten Caesars in Bezug auf die Germanen des Ariovist — gesagt, aber es klingen in ihnen ausdrücklich schreckbare Sagen aus alten Zeiten, von langen, schweren Kämpfen nach.

[69]) Dass man *diesen* Sachverhalt übersehen und „additum" *statt auf die gens,* auf natis bezogen hat, ist Schuld an viel unnützer Mühe geworden. Wie das Wort Germania im früheren, engeren Sinne *gegeben* worden sei und von wem, damit beschäftigt sich Tacitus gar nicht, das liegt gar nicht auf seinem Wege; ihn geht das *evalescere* des Namens, das Anwachsen, die Begriffs*erweiterung* allein an, *dieses* durch evalescere *erklärte* „additum" will er zeigen. *Sehr bedeutsam* sagt er desshalb auch nicht: tunc Germani *vocarentur,* sondern *vocati sint: sie,* die Herüberkommenden *hiessen* schon so, sie *bekamen* nicht erst diesen Namen, nein sie *hatten* ihn, *sie brachten ihn über den Rhein* **mit!** Man hat lange die Stelle in den Triumphalfasten für die *früheste Erwähnung* des Germanen*namens* gehalten und es für der Mühe werth gefunden ihn durch die Gaesati des Polybius, ob auch dadurch die Deutschheit derselben preisgegeben wurde, zu stützen. Treten wir die Stelle den *Celtischen Cenomani* nur ab und tauschen wir die Ehre *dieser* frühesten Erwähnung *am Triumphwagen der Römer* ohne Sträuben gegen die um Jahrhunderte höher hinauf reichende Thatsache ein, dass der Name Germanen der Angstruf der Gallier bei unserer ersten Begegnung und unsere erste Schlacht- und Siegesloosung gewesen ist auf Gallischem Boden!

machte ihn *furchtbar*, die wohlbegründete Angst ergriff ihn und übertrug ihn nur *auf die omnes*. Der victor hatte ihn mitgebracht *aus der Heimath*, er ist ein *deutscher* Name. [70])

[70]) Wir wissen bereits aus dem ersten Theile dieser Untersuchung durch positive Zeugnisse, dass wir nicht nöthig haben, einzustimmen in Grimms resignirte Worte (Gesch. g. D. Spr. 785. I.A.): „Undeutsch erscheint der Name, weil er niemals im Munde unserer Vorfahren selbst geführt wird; nie weder bei angelsächsischen oder altnordischen Dichtern taucht er auch nur als dunkles, veraltetes Beiwort auf, was doch kaum unterblieben wäre, wenn er im Volk und in der Sprache je gewurzelt hätte. Seine scheinbar mögliche Deutung nach deutschen Worten muss *darum* aufgegeben werden." Was aber das Vermissen von Spuren des Wortes bei angelsächsischen oder altnordischen Dichtern betrifft, so verliert dieser Mangel sein Bedenkliches, wenn wir uns eben erinnern, dass der Name Germani nur bei den 5 Völkerschaften *ursprünglich*, bei allen übrigen aber ein *übertragener* war. Ein *ursprünglicher Gesammtname*, der in *allen* Stämmen gleichmässig gewurzelt hätte, würde sich wohl bis in die Trümmer unserer ältesten Poesie gerettet haben. Dass jene *5 Völkerschaften* aber die memoria ihres Siegeseinzuges in Gallien *gefeiert* haben, ist bei Cäsar (II. 4.) *bezeugt*. Dass sie das *in Liedern* gethan, wissen wir durch Tacitus: carminibus antiquis, *quod unum apud illos memoriae et annalium genus est*. Diese Lieder, in denen der *Germanenname* gewiss und mächtig erklungen ist, haben wir ebenso wenig mehr, wie die dem Tacitus noch bekannten, in denen *Arminius* als der „liberator *Germaniae*" (Tac. ann. II. 88.) von mehr als einem deutschen Volke (barbaras apud gentes) gefeiert wurde. Sind die letzteren, einst mitten in Deutschland gesungen, *spurlos* untergegangen, wie viel weniger ist das Verschwinden jener zu verwundern, bei der damals national unhaltbaren Stellung auf Gallischem Gebiete! — —

Wenn man einmal die Fährte verloren hatte zum Verständniss der Taciteischen Stelle sowie zur Würdigung des bei Cäsar uns erhaltenen Belgischen Berichtes, so blieb allerdings am Ende Nichts übrig, als ihn *aus dem Celtischen* zu erklären. Das thut denn *Leo* (in Haupts Zeitschr. f. deutsches Alterth, V. 1845. S. 514) unter Hervorhebung des Grundes, „weil die in Belgien wohnenden Völker nur vor einem *ihnen verständlichen* Namen erschrecken (ob metum) konnten, was zutreffe, indem gairmean = **Schreier** sei, ein Rufer in der Schlacht, *βοὴν ἀγαθός*", Schlachtrufgewaltiger! Ihm stimmt Grimm bei (Gesch. d. D. Spr. 1848. S. 787.). *Zeuss*, Grammatica Celtica 1853. II. 734. vertauscht die Celtische Etymologie, die den Sinn „Schreier" ergibt, aus grammatischen Gründen mit der ebenfalls celtischen Bedeutung **„Nachbarn"** (von *gair* = vicinia), wie sich nämlich zuerst die 5 Völker unter sich sollen genannt haben. *Mone* und *Mahn* (a. a. O. S. 19. ff.) stimmen dieser Ab-

leitung bei, *Pott* (Wurzelwörterb. 1867. I. 2. S. 872.) dagegen entscheidet sich für die Ableitung von dem Gälischen oir (ear), mit der Praeposition go (= dem englischen to), wonach Germani **die Ostleute** wären. — Höchst eigenthümlich als Beweis, wie weit ein *erster* Irrthum führen kann, ist der Gedankengang des *Zeuss* über den Germanennamen in seiner vielfach grundlegenden Schrift „Die Deutschen und die Nachbarstämme" (1837. S. 58—61. u. 186 ff.). Er sagt: 1. Die Belgier sind wegen ihrer Eigennamen *Celten*. 2. Der Name *Germanen* ist ein Belgischer, also *Celtischer*. 3. Die Stelle bei Tacitus ist *ein auf Cäsar sich stützender* (sehr richtig!) verunglückter Erklärungsversuch, indem weder die Belgier Germanischer Abkunft sind, noch die Deutschen einen *Celtischen* Namen zu ihrem Gesammtnamen gemacht haben können. Die ganze Erklärung ist „eine wahrscheinlich von irgend einem unkritischen, die Verschiedenheit der Sprache der Celten und Germanen nicht beachtenden Römer, unmöglich von einem Deutschen stammende Notiz." „Ob metum ist auf die Furcht erregende *Bedeutung* des Namens Germani zu beziehen." 4. „Den Celtischen Ursprung des Namens zeigt sein weiteres Vorkommen bei den Celten", nämlich (Plin. III. 3. 4. Ptolem. geogr. II. 5.) *in Spanien.* Die *zweimalige* Hervorhebung, dass die Belgischen Germani und die Spanischen *Wald-Gebirge* bewohnen, bei den Belgischen aus ihrer faktischen *An*wohnerschaft an der Arduenna erschlossen, deutet darauf hin, dass Zeuss in dem Wort Germani, Celtisch verstanden, etwas von **„Waldgebirgsbewohnern"** vermuthet, was noch deutlicher wird durch die Bemerkung, dass der Celte „den Nachbarstamm jenseits des Rheines *als* Anwohner des weithinziehenden arkynischen *Waldgebirges* Germani genannt habe." (Vgl. S. 190.) Das wäre denn eine vierte Celtische Bedeutung, zwar nicht offen behauptet, aber deutlich genug durchscheinend. Aber wenn die Bezeichnung der Rechtsrheinischen als Waldbewohner eine durch Nichts empfohlene Annahme ist, so ist es eben so wenig nöthig, als Oretanische Germani für einen Celtennamen und sie selbst für ein *Celtenvolk* zu halten. *Ein Volk* müssen sit überhaupt nicht gerade sein, unter den Namen sind viele Städtenamen. Das Verzeichniss der Spanischen Städte bei Plinius weist nun viele Zunamen und Doppelnamen auf, wovon die neueren auf *neuere Colonisationen* in alten Städten von Rom aus hinweisen. Von den im *Römischen Heer* dienenden Germanen und von ihren staatlicherseits geschehenen Ansiedlungen finden sich die Namen durchs ganze Reich zerstreut: in Rhätien (Germaniacum), in Paphlagonien (*Γερμανόπολις*. Ptolem. V. 4), in Moesien (*Γερμανή*, Germania, Vaterstadt des Belisar Procop. I. 361. Itin. Wess. 654.), in Nordafrika (Itin. Ant. Geogr. Rav. vgl. Ptolem. IV. 2.), in Bithynien (Germanicopolis Plin. V. 40.): warum soll nicht eine spanische Stadt durch Germanische Legionssoldaten colonisirt und zur besseren Unterscheidung von anderen Städten desselben Namens (Plin. III. 3. 4. 25. Mentesani qui et Oritani)

oder derselben Gegend auch nach diesen Germanen zubenannt worden sein? Bekannt ist, dass noch während des Gallischen Krieges die ersten Germanen (Ubier resp. Sigambrer) in's Römische Heer eingetreten sind und schon die Pharsalische Schlacht entscheiden halfen. (Ueber die Oretani Germanorum vgl. Brandes S. 172, dem wir zum Theil gefolgt sind.) Wohin man aber geräth, wenn man ethnographische Fragen nach dem Gleichklang der Worte lösen will, möge ausser den bei *Herodot* merkwürdig genug (I. 125.) bezeugten Persischen *Γερμάνιοι,* die Baktrische *Μεναπία* (Ptolem. VI. 11.) zeigen.

III.

Germani, ein deutsches Wort.

Das übereinstimmende Zeugniss des Cäsar und des Tacitus lautet dahin, dass der Name Germani aus Deutschland stammt, ein deutsches Wort ist.

Den ersten Grund, wesshalb es das nicht sein könne, hat man aus dem Umstande hergeleitet, weil die Germanen selbst sich niemals Germanen genannt hätten. Wir haben gesehen, dass dies ein Irrthum ist. Allerdings haben die Germanen sich auch selbst so genannt; sie haben sich *mit Stolz* so genannt und diese Thatsache ist uns die erste Bestätigung seines deutschen Ursprungs.

Betrachten wir die Bildung des Wortes näher, so verräth sie durchaus *deutsche Art.* Es kann nur eine Zusammensetzung sein von *ger* und *man,* [71]) und bedeutet also *„Männer des Gers"*, Männer des schweren Wurfspeers, im weiteren Sinne: Männer *des Angriffs, des Kriegssturms.* [72]) Kein Volksname entspricht besser dem Charakter der Germanen als dieser. Ganz ebenso, nach ihrer gefürchteten *Waffe*, heissen die

---

[71]) An keine andere denkt auch Grimm, Gesch. d. D. Spr. 785.

[72]) Illam *„cruentam victricemque frameam!"* Diese Worte des Tacitus (Germ. 14.) klingen, als wären sie aus einem „carmen antiquum". Einige Jahrhunderte früher würde er statt frameam einen das Wort *ger* wiedergebenden Ausdruck haben.

Suardonen,[73]) die Franken,[74]) die Saxonen,[75]) die Cheruscer[76]) die Heruli.[77])

Mit dieser Neigung, sich als Volk und Völkerbund *nach der Waffe* zu nennen, stimmt überein die Vorliebe, auch *Personen* mit dem Namen von Waffen, von Krieg zu bezeichnen. Zahllos sind die deutschen Personennamen, die mit gunt-, wig-, hatu-, hilt-, wal-, mit heri, folc, liut, sind, mit sar, mit isan, bil, sax, mit ort, ek, mit grim, nit, nant, sig — lauter Ausdrücken des Kriegs, des Kriegsheeres, der Kriegswaffen, der Kriegswuth, gebildet sind.[78]) Die vorherrschende Weise deutscher Namenbildung, insbesondere mehrerer der bedeutendsten Völkernamen stehen also mit der Bildung Ger-manen = *Männer des Wurfspeers,* im besten Einklang.

Aber widerspricht vielleicht gerade die Zusammensetzung *dieses* Wortes der deutschen Namenbildung? Keine weniger. Die Zahl der deutschen *Personennamen*, welche mit **ger** *und* **man** zusammengesetzt sind, beträgt vom 6.—12. Jahrhundert in den Urkunden der Merowingischen, der Carolingischen, der Sächsischen und Fränkischen Zeit geradezu *Legion,*[79]) und

---

[73]) Germ. 40, 2. *Grimm,* Gesch. d. D. Spr. 781 (Volksnamen).

[74]) Dass die *franca,* francisca die Frankenwaffe war, steht fest. Grimm (Gesch. d. D. Spr. 516—17.) ist geneigt das Verhältniss umzukehren: die Waffe sei vom Volk benannt. Bei dem entgegengesetzten Verhältniss in den übrigen Fällen ist dies schwer anzunehmen; doch kehrt er selbst in der Vorrede IX zur ersteren Ansicht zurück.

[75]) Von *sahs* = brevis gladius. Vgl. Grimm, Gesch. d. D. Spr. 610—11. Damit hängt der Name des *Gottes* Saxnot (in der Abschwörungsformel), des *Schwertgottes* zusammen. Grimm a. a. O.

[76]) Von *cheru,* goth. hairus (Joh. XVIII. 10. 11.) Grimm a. a. O.

[77]) Grimm, a. a. O. 329.

[78]) N. *Förstemann,* Altdeutsches Namenbuch.

[79]) Die *Merowingischen* Urkunden (*Pardessus,* Diplomata. I. II. Paris 1843. 1849.) ergeben, gutentheils von Leibeignen, in den Jahren *497—726* folgende Namen:

Adalgarius	Altamannus	Blidegarius	Chrodegerus
Adalmann	Amalgarius	Blindgaerus	Egisgarus
Adelgerus	Amalgerus	Cadecissamannus	Ergerius
Aiglimannus	Ansegarius	Childegarius	Fulgarius
Aligarius	Badagarus	Chrodegarius	Garebaldus

unter diesen unzähligen fehlt auch nicht *gerade unser Wort,* bald in der Form gar-a-man, bald gereman, german oder wie in Carls des Gr. Mandatum de Saxonibus: *Geremannus* comis.[80])

Garehardus	Gerhardus	Hermannus	Rabangarius
Garepertus	Gerharius	Hildemannus	Theutegarius
Garimundus	Gerlind	Hrodgarius	Thrasgarius
Gariulfus	Geroldus	Ildegarius	Ursimannus
Geratrudis	Gerratus	Ingelgerius	Waldegarius
Geraldus	Geruida	Carlomannus	Walgerus
Gerbraht	Hadegarius	Leodegarius	Winegarius
Gerefredus	Haregarius	Ludigerus	Winomannus
Geremarus	Herigaerus	Madalgarius	Wolfgerus

Die *Traditiones und Antiquitates Fuldenses* und der *Codex diplomaticus Fuldensis,* beide von *Dronke* herausgegeben (1844 u. 50.), Urkunden und Notizen enthaltend aus dem *VII.—XI. Jahrh.,* geben folgende Namen:

ger am Anfang.

gardag	gerburg	gerhoh	gernant	gertag
garafrid	gerdag	gerholud	gerniuvi	gertôl
geralah	gerentil	gerlach	gernot	gertrud
geralt	gerflah	gerlaug	gero	gerunc
gerbald	gerflat	gerleib	gerolf	gerwald
gerbern	gerfrid	gerlind	gerolt	gerwart
gerbirn	gerhad	gerlip	gerpraht	gerwih
gerbold	gerhard	germar	gerrat	gerwin
gerboto	gerhelm	germunt	gerrih	gerwint
gerbraht	gerheri	germuot	gerswind	gerwintil.
gerbrant	gerhilt			

ger am Schluss.

adalger	blicger	erpfger	helmger	irminger
albgar	blidger	folcger	heriger	isanger
allinger	brunger	fridiger	hiltiger	lantger
alpger	burnger	friduger	himilgero	lipger
altger	citger	fruochanger	hoger	luteger
amalger	dietger	frumeger	hohger	madalger
ansger	eburger	gerwiger	hrabangarius	mahtger
antger	egilger	hadeger	hreitger	meginger
arcger	ellenger	hadelger	hrihger	nantgar
asger	enger	haduger	hruotger	nitgar
berenger	engilger	hahger	hunger	nitger
bernger	englinger	hartger	iager	nortger
berhger	ercanger	helinger	igger	notger

Ja das älteste uns erhaltene deutsche Heldenlied, der *Beowulf*, zeigt, dass eine Vorliebe bestand für Ausschmückung der bedeutsamsten Worte durch Vorsetzung des Waffennamens ger: gârbeám, gârsaru, gârheáp, gârsecg, gârvudu;[81]) und

---

osger	reginger	suuabger	walahger	wicger
otger	reitger	suuanager	walger	wigger
patger	rihger	suitger	waltger	williger
perahtger	rucger	swindger	wanger	winger
prunger	rudeger	theodger	warger	winiger
rantger	sigger	uodalger	wasuger	witger
ratgarius	sindger	uodilger	wentilger	wolfger
ratger	sitzger	vestiger	weringer	woneger.

man am Schluss.

adelman	erpfman	gutman	marcman	swarzman
alaman	fareman	guzman	norman	theotman
altman	fartman	hartman	nortman	trutman
angilman	fastman	hatman	paldman	tusaman
attaman	folcmann	heriman	ratman	waleman
baldman	framan	hideman	reginman	waltman
berahtman	galaman	hiltiman	rihman	warman
blidman	*garaman*	holzman	rodoman	wartman
brunman	gauuiman	hruadman	ruman	weliman
carlman	**german**	husman	rutman	wicman
coman	geuuiman	hutman	salaman	williman
coufman	gezman	iungman	saluman	winiman
diomman	gotesman	liobman	saraman	wizeman
enmanno	gozman	liumman	sigiman	Wolfman
erlmann	graman	liutman	starcman	

Hierzu finden sich in den *Traditiones sti Emmerani* (Pez) noch: Enciman (Enzwif), rizoman, azaman, sintman, purcman, ciliman, Perehtman. Ferner in den von *Zeuss* (Spirae 1842) herausgegebenen *Traditiones possessionesque Wizenburgenses:* azeman, Clenemannus, cocmanno, **german,** hovaman, kirihman, loman, otman, weromannus, wertmannus; albger, autgero, chriotgerus, gerleih, irminger, laubgarius, nordegario, rabanger, ramgerus, vadalgarius, wanger, wisugar.

[80]) Vom Jahre 802. in *Pertz* Mon. Legg. I. pg. 90.

[81]) Vgl. in Ettmüllers Uebersetzung die Vv. 20 (Geerfürst), 49 u. 518 (Geerried), 247 (Geerspielstifter = Fürsten), 606, 1871, 2499 (Geer-Dänen), 477, 849, 1042 (Geerträger), 1185, 1489, 1616, 2499 (*Geervolk*, vgl. v. 359 Guntmannen), 1849 (Geerholz), 1896 (Geerfürst), 2046 (der Wundgeer), 2058 (der Gundmänner Geertod), 2127, 2496 (Geerkampf), 2339 (Geergebieter), 2360 (Geergewühl), 2646 (Geerkämpe), 2997 (Geersturm).

der altsächsische Heliand spricht vom gêrfiund, von gêrheli,[82]) und die Edda nicht nur von den mythischen Personen *Geir*mundr, *Geir*mimir, *Geir*niflungr, *Geir*rödr, von dem mythischen Fluss *Geir*wimul, sondern von den *Walkyrien Geir*ölul (Geirahöd), *Geirs*kögul, ja von dem **Gotte** Geir*niördr!*

Auf der andern Seite stehen der Aufnahme des zweiten Theiles in Ger-*man* die von Niemanden als deutsche bezweifelten Volksnamen Alemanni, Nortmanni[83]) und Marcomani zur Seite.

Doch hier, wo wir am Ziele sind, erhebt sich der ernstlichste Widerspruch. Zuerst ist es das *einfache* n, das Anstoss erregt. „Dieser Name ist entschieden undeutsch," sagt Leo[84]), „er ist es dem Wortlaute nach, denn er schliesst sich an die Gallischen Namen Paemani, Cenomani u. s. w. an, während die Römer, wie überhaupt die deutschen Laute, so insbesondere unser deutsches Wort *Mann* in Namen sehr gut von jenem manus zu unterscheiden wissen, da sie stets Marcomanni schreiben." Indessen mit der *„steten* Schreibart Marcoma*nn*i" steht es bei den Römern selbst und zwar gerade bei den Unterrichtetsten, sehr schlecht. *Cäsar* schreibt Marcoma*n*i, das *Monumentum Ancyranum*[85]) hat genau ebenso, *Strabo* schreibt nicht anders, *Tacitus* überall desgleichen, *Ptolemäus* und *Dio Cassius* nicht minder! Solchen Gewährsmännern gegenüber wird das Bedenken wegen des einfachen n in Germani endlich zerfallen müssen. Es ist also die äussere Aehnlichkeit von Paemani, Cenomani mit Germani kein Beweiss für celtischen Ursprung dieses Namens. Ob Paemani übrigens celtisch sei, ist nicht sicherer, als dass es aus der deutschen

---

[82]) Das Hildebrandslied kennt den gêr auch: „mit gêru," wie das Wort denn bei allen Stämmen Deutscher Nation, deren Sprache in etwa vertreten ist, vorkommt; wir heben hervor die Friesen, die Sachsen (Heliand), die Skandinavier (Edda), die Angelsachsen (Beowulf), die Franken (Gertrud u. a.).

[83]) Die wohlbemerkt im *Ludwigslied* (nominativ und accusativ) heissen: „Northman."

[84]) Vorlesungen über Deutsche Geschichte, I. 191.

[85]) *Mommsen,* res gestae divi Augusti. 1865. S. 91.

Wurzel *pagan* = kämpfen herstamme (Paga-man). Die Septimani haben lateinischen Namen. Der Name Cenomani gar lautet auf Brittischem Boden Ceno*mannum*[86]) und *in Gallien selbst*[87]) Ceno*manni*. Da wo die *deutschen* Namen auf -man in Urkunden vorzukommen anfangen, lesen wir in den *seltensten* Fällen doppeltes n: was jenen Deutschen selbst *deutsch* blieb mit *einfachem* n, das wird uns wohl dadurch nicht celtisch werden. Eine ähnliche Bewandtniss hat es mit der Länge der zweiten und der Kürze der ersten Silbe in *Gĕr-māni.* Es ist wahr, die zweite Silbe müsste eigentlich von den Römern *kurz*, dagegen die Silbe ger *lang* gesprochen werden. Allein der Länge von ger und der Kürze von man ergeht es im Munde der Römer nicht besser, als dem doppelten n in Marcomanni.[88]) Und die Versuchung lag ihnen zu nahe, um ihr nicht zu folgen; gab es doch in ihrer eignen Sprache ein bis auf jene quantitative Verschiedenheit beider Silben *ganz gleiches Wort* Germanus, das, um jener Barbaren willen

---

[86]) *Brandes,* S. 59.

[87]) Plinius IV. 18.

[88]) Wie *willkürlich* die Römer und Griechen mit „Barbaren"-Namen verfuhren, geschweige mit ihrer Quantität, davon gibt es so viele Beispiele, dass es nur aus dem früheren Mangel kritisch zuverlässiger Classikerausgaben zu begreifen ist, dass man so lange das gerade Gegentheil behauptet hat. Strabo und Plinius, gewiss nicht die letzten der Classiker aus der Kaiserzeit, beklagen sich um die Wette über die einer gebildeten Zunge kaum bezwingbaren Barbarennamen („barbarae appellationis," „rusticis vocabulis aut externis, immo barbaris, etiam cum honoris praefatione ponendis" — *Plin.*) und lassen sie ganz weg, wo es angeht, oder geben, soviel sie können (Strabo geogr. III. 3. 7. XVI. 4. 18. Plinius nat. hist. praefatio ed. Sillig I. 7—8. u. III. 1. 3. III. 3. 4. Pomponius Mela III. 1.). Bekannt sind die verschiedenen Formen der Tenchteri = *Τεγκηροί* = *Τέγκεροι*, Usipetes = *Οὔσιποι* = *Οὐΐσποι* = Usipi, der *Βαστάρναι* = Basternae, Heruli = Eruli, *Οὐκρομύρος* = Catumerus, *Σούγαμβροι* = Sigambri, Batăvi = Batāvi, Attuarii = *Χαττουάριοι*, Canninefates = Caninefates = Cannenufates, *Χηροῦσκοι* = *Χέρουσκοι* = Chĕruni, Dulgibini = *Δουλγούμνιοι*, *Χαροῦδες* = Harudes, *Χαῦκοι* = *Καῦκοι*, *Ἀλαμανοί* und *Ἀλαμαννοί*, Vandali = Vindili, Sunici = Sunuci, Gugerni = Guberni, Aduatici = Aduatuci.

durch andere Prosodie von deren Namen zu unterscheiden, einem Römischen Munde wahrlich zuviel zugemuthet war. Die *äussere* Gleichheit gab natürlich auch Anlass zu Witz und wie wir sahen, selbst zu einer schlechten Conjectur. Mit Recht sagt Zeuss hierüber:[89]) (Cenomăni) Brevem a etiam in hoc nomine ostendit versus vetustae inscriptionis Mediolanensis ap. Gruterum 1161. 6:

Te iubet agnatos visere Cenomanos.

Indeque *a primitus brevem* in nomine „Germani" affirmare licebit, *productam a Romanis ob congrentiam cum adiectivo suo* germānus — nur folgt dies nicht (indeque) aus einer Sprachgleichheit von Germani und Cenomani, sondern aus der congruentia und aus der vornehmen Bequemlichkeit der Römer.[90])

Wir stehen am letzten, aber schwersten Bedenken, womit kein Geringerer als Grimm selbst dem Germanennamen die Heimath „bestreitet". Es ist die Behauptung, dass das Wort ger in *jener* Zeit noch nicht ger, sondern *gáis* gelautet habe, dass es also in Germani nicht vorhanden sein könne.[91]) Die Gründe, auf die sich diese Behauptung stützt, sind vorzüglich die Analogie *anderer*, später zum r umschlagender, gothisch

---

[89]) Grammatica celtica II. 791.

[90]) Vgl. über diese spät genug in die Discussion eintretende Erklärung *Brandes* (S. 144—145.). Auch *Pott* (S. 870.) muss seine gegen die Deutsche Ableitung erhobene Schwierigkeit (wegen „des Ausgangs von Ger*mani*") sofort einschränken d. h. fallen lassen in dem, allerdings deutlich genug *angezeigten*, Falle: *„wenn anders nicht die Römer durch Verlängerung des a ihn (den Ausgang) sich mundgerechter machten,"* und hierbei verweist er auf die von uns angeführte Stelle in *Zeuss'* grammatica Celtica.

[91]) Sobald einmal Grimm das Wort *gáis* behauptet hatte (Grammatik I. 2. Ausg. 1822. II. 1826.), unterliess man es nicht, die *Gaesaten* des Polybius (II. 22.) damit etymologisch zu verbinden und deren *Deutschheit*, da zudem die Germani der Triumphalfasten mit ihnen zusammenfallen mussten, für bewiesen anzusehen. Damit war man aber aus dem Regen in die Traufe gekommen. Man liess sich durch die Angabe Cäsars (BG. III. 4.), gaesum sei eine Waffe *Celtischer* Völker, nicht abschrecken: es müsse dann, meinte man, ein *beiden* Sprachen *gemeinsames* Wort sein! Vgl. *Grimm*, D. Gramm. I. 91. 92., *Zeuss*, Gramm. Celt. I. 64., *Diefenbach*, Celtica.

noch s aufweisender Wörter [92]) und das Vorhandensein von etlichen Eigennamen, die auf -gáis, *-γαισος* endigen. [93]) Auf Grund dieser Analogieen und Eigennamen statuirt Grimm *ein gothisches gáis*, ebenso wie sáis (dolor), áiza (honor). [94]) Ein *gothisches* gáis (telum, jaculum) ist nun allerdings *nirgends vorhanden;* [95]) das würde indess nicht hindern, dass es im Gothischen vorhanden *gewesen* wäre. Unser gothischer Sprachschatz ist in Folge des Verlustes vieler Stücke von der Bibelübersetzung des Ulfilas ein sehr dürftiger. Aber das Wort gáis (iaculum) *im Gothischen* auch zugegeben, so folgt daraus noch keineswegs, dass nicht auf einer *ganz anderen* Entwicklungsstufe der Germanischen Sprache, in einem *fernab gelegenen andern* Germanenlande, bei einer *völlig verschiedenen* Germanischen Völkergruppe für den Begriff iaculum das deutsche Wort *nicht gothisch*, sondern eben *anders* sollte gestaltet

---

[92]) *Grimm,* D. Gramm. (2. Ausg.) I. 64:: „Der *Gothe* besitzt mehr reiner ſ *als irgend eine der übrigen Mundarten* und scheidet sie strenge von der liquida r —. Das *gothische* ſ entspricht also im Anlaut stets dem ſ der *übrigen* Mundarten, im In- und Auslaut bald ihrem ſ *bald ihrem r.*“ Solche gothische Wörter sind: ahs Aehre, áis Erz, asans Aerndte, áusô Ohr, basi Beere, hazjan loben (hehren), láisjan lehren, máis mehr, ráus Rohr etc. Ferner Gramm. I. 90—91. II. 455. 494.

[93]) Laniogaisus, Radagais, Gaiso, Gaisericus (Gesalich). Dieser Annahme pflichtet *Zeuss* bei (Die Deutschen und die N. St. 1837. Zusätze zu S. 59. S. 760): „Aus gêr, kêr (gaesum), woraus Germani noch erklärt worden ist, hätte nach der alten Form des Wortes in den Eigennamen Radagais, Gaiserich und aus dem Rheinland noch im Anfang des 4. Jahrhunderts Merogais und nach (?) dem altnordischen geir der Name Gaisomani heissen müssen.“ Ebenso in seiner Gramm. Celt. I. 64.

[94]) Grimm, Gramm. I. (2. Ausg.) 91.

[95]) Sehr richtig bemerkt *Graff* zu gais (*Sprachschatz* IV. 224.): „*Dies Gothische Wort gais kommt aber, obgleich Grimm es aufstellt, nirgends isolirt, sondern nur in zusammengesetzten Namen vor (s. Gais-, -gais) und kann eine andere Bedeutung als die von iaculum haben.*“ Und *Pott* (Wurzelwörterb. I. 2. S. 871.) erklärt einfach: „— *obschon ein gothisches gais nichts ist als ein von Grimm I. 91. aufgestelltes* Postulat“ —. Das Wort gais müsste eben *erst existiren,* in der Bedeutung von *iaculum* existiren, um *mitsprechen* zu können. (Vgl. *Bickel,* Kuhn's Zeitschr. 1866. S. 80.) *Es existirt aber nicht.*

gewesen sein. [96]) Die über den Rhein in Gallien eindringenden Germani waren keine Gothen, waren von diesen fast durch den ganzen europäischen Continent geschieden, zumal sie Germani hiessen spätestens im 3. Jahrhundert vor Christo, also mindestens 6 Jahrhunderte vor dem Auftreten Gothischer Völkerschaften und Sprache im tiefsten Südosten Europa's. Die Kluft, welche die Gothen *der Zeit, dem Raum und der Abstammung* nach von den ältesten eigentlichen Germani am Niederrhein trennt, gestattet nicht, diesen das Wort in *gothischer* Form aufzuzwingen. Ist sonst ihr Name historisch als *deutscher* bezeugt — und das ist er — dann fordert *ihr* Name ebenso gut ein Wort *ger* bei *ihnen*, wie die gothischen Namen gaisus ein *Gothisches* gáis, gleichviel mit welcher Bedeutung, verlangen.

Uebrigens steht der Geltung eines urgermanischen ger = telum, iaculum die Gothische Sprache nicht einmal so feindlich entgegen, wie man gewöhnlich glaubt. Denn nicht nur ist uns *ein gothisches gairu* mit der Bedeutung *sudes, palus acutus* erhalten, [97]) sondern auch sogar ein Gothischer Personenname *'Ιλδίγερ* und ein Warne *'Ραδίγηρ*. [98])

---

[96]) Um dieses einzuräumen, braucht blos beachtet zu werden, was *Grimm* selbst (Gramm. 2. Ausg. I. 200.) vom *Althochdeutschen* sagt: „Unsere althochdeutschen Quellen fliessen nicht allein *aus sehr verschiedenen Ländern,* sondern auch *aus wenigstens drei Jahrhunderten* zusammen; **wer vermag die Veränderungen und Mischungen anzuschlagen und gehörig zu trennen, die sich nach Zeit und Ort ereigneten!**“ Muss dieser Gesichtspunkt aber als der einzig richtige innerhalb eines zeitlich wie örtlich eng begrenzten Sprachgebietes festgehalten werden, wie wäre ohne ihn die grösste Verwirrung zu verhüten, wenn es sich um ein dem gothischen Sprachgebiet zeitlich wie räumlich *möglichst* fremdes, fernes Wort handelt! Noch einmal sei hier an *Förstemann's* Skizze: „Alt-, mittel- und neu-urdeutsch“ erinnert.

[97]) Vgl. **Ulfilas,** herausgeg von *H. F. Massmann,* Stuttg. 1857. Die durch den schönen Brief des h. *Hieronymus* an die *Gothischen Geistlichen* Sunnia und Fretela et ceteri bezeugte „ächt deutsche Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit, die unermüdliche Thätigkeit und Emsigkeit wegen genau eingehender Prüfung des griechischen und hebräischen Grundtextes der hl. Schrift“ bei den Gothischen Geistlichen hat dem Texte der gothischen Bibelübersetzung an vielen Stellen *Randbemer-*

Es ist also ausser allem Zweifel ger der älteste sprachlich bezeugte Name des Germanischen Wurfspeers und der

---

kungen nachgetragen, in denen uns zu Textworten *Synonyma* und zwar manchmal *ἅπαξ λεγόμενα,* die aber im Gothischen desswegen keineswegs als wenig gebrauchte erscheinen, bewahrt oder bestätigt sind (*Massm.* Einleitung XXVI. u. LXXXII.). Unter diesen Randbemerkungen ist auch die zu II. Cor. XII. 7. (datus est mihi *stimulus* carnis meae — *ἐδόθη μοι σκόλοψ τῇ σαρκί* — atgibana ïst mis *hnutô* leika meinamma), wo zu *hnutô (hnuto)* als besseres synonymon am Rande hinzugeschrieben ist **gairu.** Da nun *alle* codices des Griechischen *σκόλοψ* haben, *σκόλοψ* aber (vgl. *Schleussner,* lexicon Graeco-Latinum in Novum Testamentum, unter diesem Worte) den Begriff *eines zugespitzten Gegenstandes* hat = *Pfahl, Dorn, Spiess,* so muss gairu eben diesen Begriff bezeichnen. Man könnte denselben an der fraglichen Stelle bis zur Diminutivvorstellung eines ins Fleisch eingedrungenen *Splitters* abschwächen, so scheint es. Aber der Apostel hatte die Vorstellung eines *Splitters ganz gewiss nicht!* Ihm schwebte die Bedeutung von *σκόλοψ* vor, die Hesychius erklärt: *ὀρθὰ καὶ ὀξέα ξύλα, σταυροί, χάρακες.* Nur diese *starke* Vorstellung entspricht dem Ausruf des Apostels über eben den *σκόλοψ: Ὑπὲρ τούτου τρὶς τὸν κύριον παρεκάλεσα, ἵνα ἀποστῇ ἀπ' ἐμοῦ* — (v. 8.), und jener Klage *(über den σκόλοψ ἐν σαρκί,* oder wie es dort wissenschaftlicher heisst: *ἕτερον νόμον ἐν τοῖς μέλεσίν μου, αἰχμαλωτίζοντά με): Ταλαίπωρος ἐγὼ ἄνθρωπος· τίς με ῥύσεται ἐκ τοῦ σώματος* **τοῦ θανάτου** *τούτου;* (Römerbrief VII. 23—24.). Hat also der Verbesserer von hnuto den Sinn des Apostels genauer fassen wollen, so entspricht sein Wort *gairu* der *stärksten* Bedeutung von *σκόλοψ,* und diese ist: *Pfahl, Spiess.* Es ist daher kaum Zufall, dass unsere *Parallelstelle* (Römerbrief VII.), die in v. 25. mit II. Cor. XII. 9. wörtlich zusammentrifft, in v. 23. selbst die Plage mit dem Bilde der *Gefangennehmung im Krieg,* mit *αἰχμαλωτίζειν,* also mit der *Ueberwältigung durch des Feindes Speer (αἰχμή)* bezeichnet (vgl. *ἀντιστρατευόμενον* im nämlichen Vers)! Es ergibt sich auf diese Weise unzweifelhaft, dass in der Zeit des Ulfilas für den Begriff telum, iaculum entweder gaíru *und* gáis (oder gaís), oder das letztere, wie Graff anheimgibt, *mit anderer Bedeutung* existirten. Uebrigens ist das Nebeneinanderbestehen *zweier* Formen eines Wortes, einer alten und einer neuen, keine Unmöglichkeit. Ob das Griechische *αι immer* = gothisch *ái* ist, lässt sich schwer beweisen. Da nun ein Wort, das im 3. oder 4. Jahrhundert v. Chr. am *schwarzen oder kaspischen Meere* **vielleicht** existirte und **vielleicht** mit der Endung auf ſ gesprochen wurde, jedenfalls *nicht dieselbe Form* in der entgegengesetzten Nordwestecke des Continents hatte, da ferner in Wirklichkeit *keine*

deutsche Ursprung des Germanennamens, den uns die *Geschichte* verbürgt, ist auch von Seiten *der Sprache* gesichert.

---

einzige Germanische Sprache das Wort gais, ges aufweist, sondern *alle ohne Unterschied* geir, gar, ger, so ist **ger** ohne Frage ganz *allein berechtigt, als das älteste Deutsche Wort für den Begriff telum, iaculum, Speer, Wurfspiess anerkannt zu werden.*

[98]) *Ildiger* (analog den bei demselben Schriftsteller vorkommenden Namen Ildigisal, Ildibadus, Ildericus) gener Antoniae, quae erat uxor Belisarii, *Procopius,* bell. Pers. I. 444. und oft; *Radiger,* Hermegiscli, Varnorum regis filius. Derselbe bell. Goth. IV. 20. — Es wird schwer fallen, der Frage nachzugehen, aus welchem Theile Germaniens die ersten Germanen über den Rhein gekommen sind. Haben die zwischen Maas und Rhein auf ihrer Insel ansässigen Batavi (frühere Chatten) *die Nachhut* gebildet? Dann liesse sich an vorausziehende Cherusci denken. Oder hat unsere weiter unten gegebene Vermuthung von *Advatuca,* verglichen mit einer (von Müllenhoff beleuchteten) Sitte der *Semnonen* oder gar der *Chatten* selbst (Tac. Germ. 31. 39.) einen tieferen Grund?

IV.

Ein vergessenes Zeugniss.

Wenn auf einem Getreidefeld die Aernte besonders reichlich ausgefallen ist, geschieht es leicht, dass für die Nachlese eine oder die andere volle Aehre zurückbleibt. Lassen wir uns denn, auch nachdem wir das Ergebniss unserer Untersuchung in Sicherheit gebracht haben, die Mühe einer Nachlese nicht verdriessen.

Das nördlichste aller Belgischen Völker sind *die Menapier*. Die nähere Bestimmung ihrer Wohnsitze ist schwierig. Ukert[99]) und Zeuss[100]) versuchen auf gewaltsamem Wege die

---

[99]) *Ukert,* Geographie der Griechen und Römer 1832. II. 2. (Gallien). S. 373: „Da Cäsar nur nach Erkundigungen (!) über diese Gegenden sprechen konnte, und genaue Karten ihm fehlten, *dürfen wir wohl*, wenn wir seine (eigne!) Nachricht über die Insel der Bataver vergleichen, annehmen, dass die Menapier südlich von derselben wohnten und dass also seine Angabe über die Rheinmündungen so wörtlich nicht zu nehmen ist.“ Das dürfte doch eine Auslegung sein, die mit Auslöschung gleichbedeutend wäre, wenn man einem Gewährsmann, der seines Gleichen nicht hat, die Worte (IV. 4.): *ad utramque ripam fluminis* (*Rheni*) agros, aedificia vicosque habebant verkehrt in den Satz: ab Rheno — praeter exiguam partem orientalem — *prorsus aberant!* Wenn Tacitus (H. IV. 12.) sagt: seditione domestica pulsi, *extrema Gallicae ora*, vacua cultoribus, *simulque* insulam, nunc Bataviam, occupavere — so denkt er an *alte Zeiten,* an die erste Auswanderung aus dem Chattenland; seine Worte erhalten aber ihre Erklärung in der Stelle Germ 29.: Batavi non multum ex ripa, sed insulam Rheni amnis colunt; unter der ripa

scheinbar sich widersprechenden Quellenangaben zu vereinigen. Es scheint als ausgemacht zu gelten, dass die Menapii in dem heutigen Nordbrabant und ostwärts, über die Maas, ja noch über den Rhein hinaus gewohnt haben. Wenigstens weisen

---

ist, da unmittelbar vorher die Rede ist: super ipsam Rheni ripam collocati, offenbar das *Rhein*ufer zu verstehen, also etwa *das Gebiet von Cleve.* Südlich der Maas gab es *keine Bataver.* Zur Bataverinsel wurde noch das ganze *Cennemerland* gerechnet bis zur Spitze von Nordholland (Tac. H. IV. 15.), wo die *Canninefaten* sassen; genauer gesprochen führte aber *diese* insula Batavorum (im *weiteren* Sinne) *verschiedene* Namen je nach den Völkern, die da wohnten (Plin. IV. 15. 29: nobilissima *Batavorum* insula et *Canninefatium* et aliae: *Frisiorum, Chaucorum, Frisiabonum, Sturiorum, Marsaciorum,* quae sternuntur *inter Helinium ac Flevom*). Die von Plinius angegebene Länge der Insel (100 römische, 20 deutsche Meilen) ist, von Schenkenschanz an bis De Helder gemessen, ganz richtig. Den von Plinius genannten Völkern sind die im Südwesten wohnenden *Menapii,* übrigens ja auch *„orti ab Germanis“*, zuzuzählen.

[100]) *Zeuss,* die Deutschen und die N-st. Nr. 209—210: „Auf dem Küstenstriche des Landes, das sich von der Arduenna und den von ihr gegen Nordwest hinziehenden Hügeln zum Rheine und zum Meere senkt, sassen *vom Rheine bis* zur Spitze von Boulogne die Menapii, *Μενάπιοι* und die Morini *Μορινοί*, Nachbarvölker und von den Alten in Verbindung genannt. — — Die *östlichen* Menapier erscheinen zu Cäsars Zeit selbst auf dem *Ostufer* des Niederrheins: — ad utramque ripam. — Ohne Zweifel waren dies die südlichsten und nächsten Theile der Bataverinsel; denn hier setzten die Germanen über den Strom und zogen sich wieder zurück. B. G. IV. 1. 15. Im Süden sind Eburonen genannt B. G. VI. 5. Wenn auch der grössere Theil der Eburonen zwischen der Maas und dem Rheine wohnte, scheinen die Menapier doch noch beträchtliche Besitzungen im Osten der Maas gehabt und selbst in die Nähe des trevirischen Gebiets gereicht zu haben; denn Cäsar reist von den Menapiern unmittelbar in das Trevirische. B. G. VI. 9. Nachdem dahin (d. h. zwischen Maas und Rhein) deutsche Völker verpflanzt waren, fand sich die Hauptmasse der Menapier im Westen der Maas. Tac. H. IV. 28.“ — Zuerst muss bemerkt werden, dass Cäsar Nichts vom *Ost*ufer des Rheines sagt; der Rhein fliesst aber von dem Eintritt der Yssel an *nach Westen*, sein *rechtes* Ufer liegt von da an *nordwärts.* Dort wo die Waal sich von ihm trennt, wohnten *ganz gewiss* weder nördlich innerhalb, noch südlich ausserhalb der Waal *Menapier*, einfach weil die Bataver da wohnten. Damit sind die *östlichen* Menapier, auf beiden Ufern des Rheines von Schenkenschanz aufwärts zur Unmöglichkeit geworden. (Hiermit ist auch erledigt, was *v. Cohausen:*

ihnen die Karten von *Ukert*,[101]) von *Spruner*,[102]) von *v. Goeler*,[103]) von *Napoleon*,[104]) und von *v. Cohausen*[105]) insgesammt mit unwesentlichen Verschiedenheiten diese Gebiete an. Sehen wir zunächst, auf welche Gründe sie sich stützen.

Auf dem linken Ufer der Maas, zwischen Roermond und Venloo liegt ein Dorf *Kessel*. Man hat dafür gehalten, das Dorf sei das Castellum Menapiorum der Peutinger'schen Reichskarte,[106]) und hieraus geschlossen, dass hier auf dem linken Maasufer Menapier gewesen seien. Allein die Angabe Ukerts, dass die Peutinger'sche Karte dort die Worte Castellum Menapiorum habe, ist unrichtig. An der ganzen Maas hat die Karte weder „Menapier" noch ein „Castellum". Das Itinerarium Antonini[107]) *weiss Nichts von Menapiern*; das „Castellum", welches von Taruenna M. P. VIIII. und von Viroviacum M. P. XVI. entfernt ist, liegt in *Westflandern*! Das „Menapum" des Aethicus Ister, worauf sich Ukert bezieht, wird unter den Oppida aufgezählt, die der *Oceanus occidentalis* habe und steht zwischen Sanctones, Lingones und Betos, Nepe, also

---

Cäsars Feldzüge, a. a. O. S. 7. über Cäsars Feldzug gegen die Tenchterer und Usipeter sagt.) Was also Cäsar B. G. IV. 1 ff. erzählt, muss *viel weiter stromabwärts* am Rheine geschehen sein. Dass die Stelle B. G. VI. 6. hier Nichts beweist, wird sich im Verfolg der Untersuchung sogleich herausstellen; ebenso, wo die Eburonen gewohnt und wo sie an die Menapier gegrenzt haben. Die Stelle des Tacitus ist bereits erledigt. Anderes, was Zeuss anführt, weiter unten.

[101]) Zu dem Bande über *Gallien*.

[102]) *Spruners historischer Atlas*, Altgermanien und die Süddonauländer um die Mitte des 5. Jahrhunderts.

[103]) Zu seinem Buch: *Cäsars Gallischer Krieg*, Tafel V.

[104]) Tafel 2 und 14 zu der *„Histoire de César,"* t. II. Vgl. Pg. 141 u. 227.

[105]) Zu seiner Abhandlung in dem Hefte des Rheinischen Alterthumsvereins. 1867. Tafel 1.

[106]) *Ukert* (II. 2. S. 544.) *schiebt* zwischen die beiden, im Itinerarium Ant. und auf der Peutingerschen Karte *ohne Mittelglied* auf dem linken Maasufer sich folgenden, Punkte Catualium und Blariaco *ein*: *„Castellum, Castellum Menapiorum*, Kessel zwischen Roermonde und Venlo, westlich an der Maas." Diese Behauptung entbehrt jedes Beweises.

[107]) Ed. Pinder et Parthey, Berol. 1848. S. 179—180.

zwischen mittelgallischen, einer *vielleicht* Belgischen („Betos“, Betasii, Beetz?) und einer Italienischen Stadt! Ist eine Belgische Stadt gemeint, so kann es nur das an sich wohl bezeugte Castellum Menapiorum sein; allein, dass es an der Maas liege, steht nicht geschrieben. Vielmehr gibt derselbe Aethicus, da er von dem Brittischen Hafen Rutubi portus spricht, durch die Worte: unde *haud procul* a Morinis in austro positos Menapios Batavosque *prospectant,* hinlänglich zu verstehen, dass man *die Menapische Küste* und die Batavische von Rutubi portus aus sehen könne. Hier kann mit ersterer nur die Küste von Westflandern gemeint sein. Ptolemaeus setzt die Menapier mit aller Bestimmtheit auf das *rechte* Maasufer und *ebendahin* auch ihr Castellum[108]). Allein dort wissen weder die Itinerarien, noch die Peutinger'sche Karte, noch die Schriftsteller Etwas von Castellum. Soviel ist also gewiss, für die Behauptung, die Menapii hätten das heutige Nordbrabant inne gehabt, findet sich weder bei Ptolemaeus noch auf der alten Reichskarte ein Anhalt.

Einen zweiten Grund für die Menapier innerhalb der Maas hat man bei Tacitus gesucht in der Stelle: (Civilis, Castra Vetera obsidens) — aliam manum *Mosam amnem* transire iubet, ut Menapios et Morinos et extrema Galliarum quateret.[109]) Aus dieser Stelle soll folgen, dass die Menapii, *von Xanten aus,* wo Civilis war, jenseit der Maas, *also* im heutigen Nordbrabant, gewohnt haben. Wenn man die Stelle so versteht, dass diejenigen, die über die Menapier herfallen sollten, *von Xanten aus* den Befehl zu erfüllen hatten und dazu über die Maas gehen mussten, dann *kann* man annehmen, sowie sie die Maas überschritten hatten, standen sie auf Menapischem Boden. Man kann, sagen wir, man muss es nicht. Bisher freilich hat man es als eine nothwendige Folgerung angesehen und desshalb die Stelle citirt. Allein, fragen wir, wohnen die Morini denn auch auf dem linken Maasufer? Sind

---

[108]) Von Westen nach Osten fortschreitend, sagt Ptolem. II. 8. (ed. Wilberg, Essen 1838. S. 121.): *Εἶτα μετὰ τὸν Μόσαν ποταμὸν Μενάπιοι καὶ πόλις αὐτῶν Κάστελλον.*

[109]) Tacit. Hist. IV. 28.

die extrema Galliorum sofort erreicht, wie man von Xanten aus über die Maas gesetzt hat? Kann also mit dem Ausdruck „Mosam amnem transire, ut" — etwas *mehr* angegeben sein, als dass die Beauftragten, sämmtlich *ausserhalb* —, gleichviel ob nördlich oder östlich der Maas stehend, eben *auf jeden Fall* über die Maas setzen mussten, um an die bezeichneten Völker, die Menapii, Morini und die anderen zu kommen? *Wieweit* es dann noch von der überschrittenen Maas an sei, welche Sümpfe dann noch zu durchwaten, welche Flüsse noch zu überschreiten, welche Wälder zu durchdringen seien, *das* ist *weder negativ* noch positiv in den Worten des Tacitus gesagt.[110]) Die Schelde, die man wenigstens, um von Vetera aus an die Morini zu kommen, ganz gewiss zu überschreiten hatte, bietet in ihrem unteren Lauf keine geringeren Schwierigkeiten dar, als die Maas; sollte sie von Civilis für einen Bach angesehen worden sein? Die Stelle *beweist* also für die Wohnsitze der Menapii so gut wie gar Nichts, *deutet aber an*, dass dieselben *in der Nähe der Moriner* zu suchen sind.

Die dritte Stelle, die man für eine möglichst südliche Lage der Menapier[111]) anführte, hat eine sprechende Aehnlichkeit mit der soeben betrachteten. Cäsar berichtet: „Cäsar postquam *ex Menapiis in Treviros venit*"[112]). — Er hatte die Menapier, wie er meinte, unterworfen und, indem er zu ihrer Bewachung den Atrebaten Commius mit Reiterei zurückliess, marschirte er selbst in das Gebiet der Trevirer. Allein dass er desswegen, weil keine zwischen beiden mitten inne liegenden Völker *genannt* sind, aus dem Gebiet der Menapier *unmittelbar* in's

[110]) Die Tungri waren *kein* Hinderniss, sie standen auf Batavischer Seite; vgl. ihre Versöhnung mit der Römischen Herrschaft bei Tac. H. IV. 79. Verbündete des Civilis waren die Canninefaten, die Friesen, dis Tungrer, die Gugerner. H. IV. 16. 26.

[111]) Wie weit südlich man die Menapier reichen lässt, davon mag als Beispiel Napoleons Bemerkung dienen (II. 227.): en suivant la direction générale de Sens, Soissons, Bavay, *Bruxelles*, il atteignit la frontière des Ménapiens.

[112]) B. G. VI. (6) 9. Am kürzesten Zeuss (a. a. O.): „Cäsar reist von den Menapiern *unmittelbar* in das Trevirische."

Trevirerland marschirt sei, beziehungsweise habe marschiren können, ist *gar nicht gesagt.* Es ist angegeben, woher er kam und wohin er ging. Die dazwischen liegenden Völkerschaften braucht er ja auch nicht aufzuzählen, indem er keine Marschroute, sondern *das Ziel* anzugeben hat. Hat er denn da, wo er seinen Zug von der Seine her in's Land der Menapier erzählt, alle *Zwischen*stationen, alle Völker genannt, in die er gezogen ist? *Kein einziges!* Er ist im Gebiet der *Senonen*, hält dort ein concilium ab, macht den Feldzugsplan gegen die Trevirer und den König Ambiorix und: ipse cum legionibus expeditis quinque *in Menapios proficiscitur.*[113]) Niemand wird hieraus im Ernst beweisen wollen, dass die Senones und die Menapier Grenznachbarn gewesen sind.

Nach Beseitigung der entgegenstehenden Ansichten liegt es uns nun ob, die Sitze der Menapier nachzuweisen.

Die Operationen des Civilis, die von der Insula Batavorum ausgehend, sich auf dem linken Ufer des Niederrheins, nach Castra Vetera, Novesium, Colonia Agrippinensis, mit Streifzügen ostwärts bis Düren und Zülpich hin bewegten, gestatten, bei dem völligen *Schweigen* des Tacitus *über einen Zusammenstoss mit den Menapiern,* die Annahme letzterer *zwischen Maas und Rhein* ganz und gar nicht. Gegen diese negative Gewissheit aus dem so speciell unterrichteten Tacitus ist das Zeugniss des die Menapier eben in dieses Gebiet einweisenden Ptolemaeus unhaltbar und *muss* auf einem Missverständniss, einer Verwechslung beruhen. Er weiss von Menapii und von einem Castellum Menapiorum, wahrscheinlich durch ein geschriebenes oder gezeichnetes Reichsitinerarium. Aber *wo* dieses Castellum Menapiorum sei, das ist ihm nicht klar.[114]) Wir werden sehen, dass in diesen seinen Angaben gute Nachrichten *aus verschiedenen Zeiten* in einander fliessen. Als die Menapier noch rechts der Maas wohnten, fehlte ihnen das

---

[113]) B. G. VI. 5.

[114]) Wenn seine Karten waren, wie die sogenannte Peutingersche, auf welcher, wahrscheinlich wegen der Enge des Raumes, das *eine* fl. Patabus die Maas und auch die Schelde vorstell , dann dürfen wir ihm den Fehler nicht zu hoch anrechnen.

Castellum; als sie das Castellum hatten, wohnten sie grösstentheils nicht mehr *μετὰ τὸν Μόσαν.*

Derjenige, der uns den zuverlässigsten Aufschluss über die Menapii geben kann, weil er ihr Land und sie selbst nicht ans Erkundigungen, sondern persönlich genau kennen gelernt hat, ist *Cäsar.* Seine Nachrichten stellen folgende Punkte fest.

Die Menapii, ein Belgisches Volk und zwar *eines der schwächsten,* indem sie zum Nationalkriege gegen Cäsar — nicht wie Forbiger meint, 25,000, sondern 9000, nach anderen Handschriften nur 7000 Bewaffnete stellten,[115]) wohnten auf beiden Seiten des Rheines unweit des Oceans.[116]) Sie reichten also, da sie Anwohner des um die Bataverinsel von Osten nach Westen fliessenden Rheines[117]) waren, südlich höchstens bis *an* die Maas, nicht bis auf deren linkes Ufer. Sie können demnach nur einen kleinen Theil der Bataverinsel, etwa die Gegend um Utrecht und Durstede bewohnt haben, den *oberen*

---

[115]) B. G. II. 4. Schwächer waren nur noch die Velocasses und die Veromandui mit je 5000 Mann. Die Condrusi (incl. Segni), Eburones, Caeraesi und Paemani stellten zusammen 40,000, durchschnittlich je 10,000, ebenso die Ambiani sowie die Caleti, die Atrebates 15,000, die Aduatuci 19,000, die Morini 25,000, die Nervii 50,000, die Suessiones 50,000, die Bellovaci 100,000, davon 60,000 Kerntruppen. Unter diesen Völkern Belgiens standen also die Menapii mit ihren 7000 weit unten an; übrigens haben sie trotz dieser numerischen Schwäche durch ihren deutschen Freiheitssinn und zähen Muth und durch geschickte Benutzung des Terrains ihrem Belgischen Namen alle Ehre gemacht.

[116]) B. G. IV. 4: (Usipetes et Tenchteri) ad Rhenum pervenerunt, quas regiones Menapii incolebant et *ad utramque ripam fluminis* agros, aedificia vicosque habebant. Hierzu 1: (Usip. et Tencht.) — flumen Rhenum transierunt, non longe a mari, *quo Rhenus influit.* Das *Maass* des non longe ist nicht angegeben, auch nicht in c. 10. Achtzig Römische Meilen sind nicht identisch, sondern *das Gegentheil* von *non longe.*

[117]) Tac. Ann. II. 6: (Rhenus) — apud principium agri Batavi (cf. Plin. l. c.) velut in duos amnes dividitur servatque nomen et violentiam cursus, qua Germaniam praevehitur, donec Oceano misceatur; ad Gallicam ripam latior et placidior et adfluens; verso cognomento *Vahalem* accolae dicunt; mox id quoque vocabulum mutat *Mosa* flumine, eiusque immenso ore in Oceanum effunditur.

Theil hatten die Bataver inne.[118] Hier nun gingen die Tenchterer und Usipeter, nachdem sie den auf dem rechten Rheinufer wohnenden Theil der Menapii niedergemacht hatten, über den Strom und liessen sich als schlimme Gäste bei den auf der Insel wohnenden Menapii nieder.[119] Die Lage, in der diese unter der Uebermacht des in ihr Land eingefallenen Völkerschwarms sich befanden, war eine unerträgliche, und nicht blos für sie. Denn da sie südwärts die Inseln der Maas- und Scheldemündungen[120] inne hatten und über die Schelde hinaus noch einen Theil des heutigen Westflandern,[121] wo sie

---

[118]) Einen *Theil* der Meeresküste auf der Bataverinsel hatten, wie wir wissen, die Canninefaten inne, den nördlicheren, an die Friesen stossenden.

[119]) Um zu erkennen, dass zur Klärung von Schwierigkeiten in dem Bericht über diesen Feldzug Dio Cassius nicht geeignet ist, braucht man nur folgenden confusen, den Worten Cäsars direct widersprechenden Satz von ihm (ed. Bekker I. 205.) zu lesen: *Χειμαζόντων δὲ τῶν Ῥωμαίων ἐν τῇ φιλίᾳ Τέγκτηροί τε καὶ Οὐσιπέται, Κελτικὰ γένη, τὸ μέν τι καὶ πρὸς Σουήβων ἐκβιασθέντες τὸ δὲ καὶ πρὸς τῶν Γαλατῶν ἐπικληθέντες, τόν τε Ῥῆνον διέβησαν καὶ ἐς τὴν τῶν Τριουήρων ἐνέβαλον. κἀνταῦθα τὸν Καίσαρα εὑρόντες* etc. Und doch hatte Dio den Caesar vor sich liegen, als seine einzige Quelle über den Gallischen Krieg!

[120]) B. G. VI. 33: (Caesar) partito exercitu T. Labienum cum legionibus tribus ad Oceanum versus in eas partes, quae Menapios attingunt, proficisci iubet. Die Stelle bei *Plinius* über die Menapii müssen wir uns für einen späteren Zweck zu besprechen vorbehalten. *Strabo* wiederholt (ed. Kramer lib. IV. 3. 4.) nur die Worte Cäsars (B. G. IV. 4.); dagegen IV. 5. 2: *τοῖς δ᾽ἀπὸ τῶν περὶ Ῥῆνον τόπον ἀναγομένους οὐκ ἀπ᾽ αὐτῶν τῶν ἐκβολῶν ὁ πλοῦς ἐστιν, ἀλλὰ ἀπὸ τῶν ὁμορούντων τοῖς Μεναπίοις Μορινῶν, παρ᾽ οἷς ἐστι καὶ τὸ Ἴτιον.* Vergl. die früher angeführte, sachlich hiermit übereinstimmende Notiz über die Menapische Küste bei Aethicus Ister.

[121]) Das unzweifelhafte Zeugniss für die Sitze der Menapier in Westflandern, wohin sie sich nach und nach *ganz* gezogen zu haben scheinen, ist nächst der hier sehr deutlichen Tabula Peutingeriana in dem besonders für das 9. Jahrhundert reichlich bezeugten *Pagus Menapiscus, Mempiscus* gegeben. Das Capitulare Ludwigs des Fr. vom Jahr *821* (*Pertz,* legg. I. 230.), die Annales Prudentii Trecensis (*Pertz,* scriptt. I. 445. zum Jahr *850.*), *Vedastini* (ebenda 519, zum J. 880.) erwähnen die Menapii als maritimi in Flandern, westlich der Schelde. Vergl. Zeuss a. a. O. S. 211. Der Pagus begriff in sich das durch die

sich mit den mächtigeren Morinern berührten, einem Volke, dem sie, nach ihrer gewöhnlichen Erwähnung bei Cäsar zu schliessen, näher verbündet scheinen, so war nichts natürlicher, als dass die Eindringlinge, wenn sie die Vorräthe der Menapier aufgezehrt hatten, weiter gewandert wären zu den Morinern. Die Beunruhigung, welche deshalb sich verbreitete, blieb dem nach der Rheinseite stets scharf auflauschenden Cäsar nicht verborgen; er hatte alle Ursache, sich der Invasion frischer Germanenheere in „sein“ Gallien rasch zu widersetzen.[122])

Oestlich von der Schelde, als die *Grenznachbarn der Menapii* im Süden und Westen, wohnten *die Eburonen.*[123]) Sie grenzten im Nordwesten mit der Maas und dem unteren

---

Orte *Warneton* (südl. von Ypern), *Lederzeele* (bei S. Omer), *Tronchiennes* (bei Gent), *Coukelaere* (südl. von Ostende), *Beernem* (südöstl. von Brügge) vom 9. Jahrhundert an beurkundete *westflandrische Gebiet.* Vergl. *Alberdingk-Thijm*, Karl der Grosse und seine Zeit, 1868. S. 26—27. Zu diesem Gebiete gehörte Ypern, Rousselaer, Thourout, Poperinghe, höchst wahrscheinlich auch das an den alten Namen noch jetzt erinnernde *Menin* (zw. Courtray und Ypern), vor allem aber Cassel, zwischen S. Omer und Ypern. Dieses Cassel, in pago Menpisco bezeugt zum Jahre 1085 (*Zeuss* S. 211.), ist das *einzige* Castellum Menapiorum der Peutingerschen Karte, und somit sind die Menapier schon um die Zeit des Alexander Severus, im Anfang des dritten Jahrhunderts, in dieser Gegend wohnhaft gewesen. — Das auf der *Ukert*schen Karte von Gallien verzeichnete „Castellum *Morinorum*“ existirt nicht; die civitas *Morinorum* ist das von Castellum 9 Röm. Meilen —, von Gesoriacus portus 18 R. M. entfernte *Taruenna.*

[122]) B. G. IV. 1 ff.

[123]) Erant Menapii propinqui Eburonum finibus, perpetuis paludibus silvisque muniti, qui uni ex Gallia de pace ad Caesarem legatos nunquam miserant. Cum his esse *hospitium* Ambiorigi (der kühne, freiheitsstolze, unbesiegte Eburonenkönig!) sciebat; item per Treviros venisse Germanis in amicitiam cognoverat. Haec prius illi (Ambiorigi) detrahenda auxilia existimabat, quam ipsum bello lacesseret (den Krieg „localisiren“!), ne desperata salute aut se in Menapios abderet, aut (ipse Caesar) cum transrhenanis congredi cogeretur. B. G. VI. 5. Man sieht, die Gebiete der *Trevirer* und der *Menapier* sind, wie gemäss der vorangehenden Feststellung zu erwarten ist, das erstere *nordwestlich*, das letztere *südöstlich vom Eburonenland.* Cäsar muss, um den Menapiern beizukommen, *Brücken* schlagen: celeriter effectis pontibus adit —, VI. 6.

Scheldelauf[124]) und den am Zusammenfluss der Schelde und Maas gebildeten Inseln[125]) *an die Menapier.* Südlich reichten sie bis in den Ardennenwald.[126]) Demnach hatten sie das ganze Land von der untern Schelde an nord-, ost- und südwärts bis zur Maas und zum Ardennenwald inne.

Doch dieses weite und seiner Natur nach *schwach besetzte* Gebiet links der Maas[127]) war nur ein Theil des Eburonenlandes. Weit *zahlreicher, dichter* bewohnten sie das fruchtbare Land links der Maas[128]) bis zum Gebiet der Ubier, zum

---

[124]) B. G. VI. 33: Ipse cum reliquis tribus (legionibus) ad flumen Scaldem, quod influit in Mosam, extremasque (d. h. die nördlichsten) Arduennae partes ire constituit, quo cum paucis equitibus profectum Ambiorigem audiebat.

[125]) B. G. VI 31: (Ambiorix) dimissis per agros nuntiis sibi quemque consulere iussit; quorum pars in Arduennam silvam (südwärts), pars in continentes paludes profugit (ostwärts); qui proximi Oceano fuerunt, his insulis sese occultaverunt, quas aestus efficere consuerunt (westwärts). Die Situation der Eburonen ist hiermit, wenn wir noch die in der folgenden Anmerkung zu besprechende Stelle beachten, klar gegeben.

[126]) Die Südgrenze lässt sich noch bestimmter erkennen aus den Worten (B. G. VI. 32.): Segni Condrusique, *qui sunt inter Eburones Trevirosque.* Die Lage der Condrusi, *neben* denen wir uns die Segni zu denken haben, ist bis auf den heutigen Tag deutlich: der Lauf der Maas von Huy etwa bis Lüttich und die Qurte schieden *die Condrusi* von ihren nördlichen Nachbarn.

[127]) Es ist noch jetzt, obgleich ihm durch *die Arbeit von Jahrhunderten* breite Ränder und mancher Strich im Inneren cultivirt worden sind. kein Gebiet des nordwestlichen Europas schwächer bevölkert. Um die Peel und das Kempenland urbar zu machen, dazu dürfte, wenn es überhaupt möglich ist, noch Viel gehören.

[128]) Das ist die einfache, sich selbst darbietende Erklärung der so vielfach unrichtig gedeuteten Worte Cäsars (B. G. V. 24.): Eburones, *quorum pars maxima est inter Mosam et Rhenum.* Dass Cäsar, um *die Eburonen* im Zaum zu halten, seine Truppen nicht dahin schickt, wo ihrer wenige auf weitem Terrain zerstreut sind, sondern wo das Gros, *die Masse* des Volkes, die pars maxima ist, versteht sich von selbst. Uebrigens braucht uns der ebenfalls oft missdeutete Ausdruck Cäsars (V. 28.), dass das Eburonenvolk „ein geringes, unansehnliches" gewesen, nicht zu beirren; denn abgesehen davon, dass seine beiden Generale ihn nur *im Vergleich mit Rom* meinen (quod civitatem ignobilem atque humilem Eburonum sua sponte *populo Romano* bellum facere *ausam* vix erat

Rhein.[129]) Hier hatten sie im Norden die *Gugerner*, von Goch aufwärts, zu Nachbarn, im Süden um die Ahr die *Trevirer*, ihre mächtigen Kampfgenossen in mehr als einer Erhebung gegen eindringende Fremdherrschaft.

Die allgemeine Erhebung Belgiens gegen den an ihren Grenzen stehenden Cäsar[130]), zu welcher sie gewiss weit mehr als 10,000 Bewaffnete bereit gestellt,[131]) hatte sie in gedrückten Verhältnissen gefunden, indem ihre südwestlichen Nachbaren[132]), die wilden Aduatuci, sie eben gedemüthigt hatten.

---

credendum), wie denn ja der Eburonenkönig Ambiorix selbst, um die Römer von dem grossen Umfang des Aufstandes zu überzeugen, auf *ihre* **verhältnissmässig** geringe Zahl hingewiesen (id se facile ex humilitate sua probare posse, quod non adeo sit imperitus rerum, ut suis copiis *populum Romanum* superari posse confidat) — abgesehen also davon, haben eben diese Generale mit ihrer Truppenmacht nur zu sehr erfahren, was es mit dieser humilitas Eburonum auf sich hatte, und Cäsar selbst hat an ihnen, der humilis et ignobilis civitas, und ihrem König Ambiorix seine ganze Feldherrnklugheit und die ganze Energie seiner Rache für die niedergehauenen anderthalb Legionen *vergebens* aufgeboten! Die Erzählung dieses Rachekriegs gegen die Eburonen, nächst den Batavern die einzigen von Cäsar nicht besiegten Belgier, der sich zuletzt auf ein Verheeren und Verwüsten des Landes beschränkte (VI. 29 — 43.), ist ein glänzendes Zeugniss für das „ortos esse ab Germanis“ der Belgier und für das Weben von Armins Geist schon bei den Germanis cisrhenanis.

[129]) B. G. VI. 35. Sigambri — transeunt Rhenum navibus ratibusque XXX. milibus passuum infra eum locum, ubi pons erat perfectus (also ungefähr *bei Bonn*) praesidiumque ab Caesare relictum; *primos* Eburonum fines adeunt. Wir machen auf den Unterschied in der Ausdrucksweise gegenüber der Stelle bei Tacitus H. IV. 28. aufmerksam.

[130]) B. G. II. 1. 3. 4.

[131]) Die bewaffnete Macht der 4 (resp. 5) vorzugsweise Germanen genannten Belgischen Völker (Condrusi, Eburones, Caeraesi, Paemani) ist von Caesar in summa auf 40,000 Mann angegeben. Wenn man aber bedenkt, dass *die Eburonen* unter ihnen allein eine bedeutende Rolle gespielt haben, so muss man annehmen, dass die übrigen, auch dem Umfang ihrer Gebiete nach, weniger als je 10,000 Mann gestellt haben.

[132]) Ihr Gebiet lässt sich theils aus der Nachricht, dass sie zwischen den Eburonen und den Nerviern gesessen (B. G. VI. 38; in *Aduatucos*, qui erant eius (Ambiorigis) regno finitimi —; ebenda: postero die in *Nervios* venit; ferner II. 16. 29.), theils aus der Lage ihres *oppidum*, das Namur sein muss, bestimmen. Es scheint ihre

Aus dieser Lage hatte sie Cäsar allerdings mit Ueberwältigung der Aduatuci befreit, natürlich um sie gegen ihre Nachbarn zu gebrauchen. Indessen zu solchen Diensten waren die Eburonen schlecht aufgelegt. Ihnen ging die Freiheit über Alles; um sie gegen die Fremdherrschaft zu behaupten, vergassen sie augenblicklich den inneren Hader mit den Aduatuken und reichten ihnen zum gemeinsamen Freiheitskampf die Bruderhand.[133]) Doch die mächtigste Hülfe schien dem kühnen Entschluss unerwartet von Norden zu kommen. Die Nachricht,

---

Hauptstadt gewesen zu sein. Daraus, dass sie (noch) keinen Namen hat (Cäsar würde ihn sonst wohl genannt haben), während die benachbarten *Eburonen* eine Aduatuca haben, könnte man schliessen, dass die letztere, die vielleicht dem *gleichnamigen* Volk angehört *hatte,* in eben den Kämpfen zwischen Eburonen und Aduatuci, wovon Ambiorix (B. G. V. 27.) die *letzte für ihn ungünstige Phase* erwähnt, in die Gewalt der Eburonen gefallen und darin trotz der schliesslichen Niederlage derselben auch fortan verblieben war. Eine Wiederaufnahme der Grenzstreitigkeiten wurde durch das Auftreten des gemeinsamen Feindes im Lande unmöglich gemacht. — Die Sitze der *Aduatuci* werden also um die Linie Brüssel-Namur anzunehmen sein. Sie waren anfangs stärker, als die Eburonen; ihr Heer betrug die ansehnliche Zahl von 19,000 Mann. Indess die Eburonen scheinen später, vermuthlich durch die (unmöglich in der *einen* Schlacht *vernichteten*) Tenchterer und Usipeter, weit stärker geworden zu sein; sie hätten sonst nicht so zähen Widerstand gegen Cäsar leisten können. S. den **Zusatz** 6.

[133]) Diese veränderte Situation könnte nicht characteristischer hervortreten, als durch den Zug des siegreichen Eburonenkönigs ins benachbarte Aduatukerland mit dem Aufruf zur Erhebung gegen die Römer (B. G. V. 38.): Hac victoria sublatus Ambiorix statim cum equitatu in Aduatucos, qui erant eius regno finitimi, proficiscitur; neque *noctem neque diem* intermittit peditatumque se sequi iubet. Re demonstrata Aduatucisque concitatis *postero die* in Nervios pervenit hortaturque, „ne sui in perpetuum liberandi atque ulciscendi Romanos pro iis quas acceperint iniuriis occasionem dimittant" —. An der Dauer des Rittes, den Ambiorix mit der Eburonischen Reiterei aus seinem Gebiet in das der Aduatuci gethan hat (neque *noctem* neque *diem* intermittit) lässt sich die Ausdehnung des letzteren zwischen den Eburonen und den Nerviern auf *etwa 10 Meilen* schätzen. Sie haben sich denn auch dem gemeinsamen Unternehmen gegen das befestigte Lager Ciceros im Nervierland angeschlossen. A. a. O. 39.

dass ein ungeheures Germanenheer, Tenchterer und Usipeter,[134]) mit Weibern und Kindern 430,000 Köpfe,[135]) über den Rhein ins Menapische gekommen sei,[136]) rief das Verlangen wach, sie näher zu haben, und so gingen von den Eburonen, den Condrusen und vermuthlich auch von den drei übrigen Bundesvölkern, Gesandte zu den Tenchterern und Usipeten, hiessen sie willkommen und luden sie ein, *mehr landeinwärts, zu ihnen* zu kommen, wo sie Land und Alles nach Wunsch finden sollten.[137]) Diese Botschaft nahmen die beiden Völker mit Freuden an und kamen über die Maas ins Land der Eburonen und Condrusen.[138]) Kaum aber hatte Cäsar das vernommen, so erkannte er die ungeheure Gefahr, die seinem Plane, *den Rhein* „zur natürlichen Grenze“ Germaniens zu machen, von neuem drohte.[139]) Es galt, schnell

---

[134]) B. G. IV. 1. 4. (A Suevis complures annos exagitati) ad Rhenum (*non longe a mari*) pervenerunt; quas regiones Menapii incolebant.

[135]) B. G. IV. 15: quum hostium numerus capitum CDXXX milium fuisset.

[136]) Nachdem die vor solcher Invasion erschrockenen rechtsrheinischen Menapier den Versuch, sie am Uebergang zu hindern, mit gänzlicher Ausrottung gebüsst hatten, vgl. IV. 4.

[137]) B. G. IV. 6: Caesar, ne graviori bello occurreret, maturius quam consuerat, ad exercitum proficiscitur. Eo quum venisset, ea, quae fore suspicatus erat, facta cognovit, missas legationes ab nonnullis civitatibus (die sogleich genannt werden) ad Germanos invitatosque eos, uti ab Rheno discederent, omniaque, quae postulassent, ab se fore parata. Es ist bisher nie auf diese wichtigste Seite der Sache, auf die Einladung der Germani cisrhenani, besonders der Eburonen, geachtet worden.

[138]) Der Bericht Cäsars fährt fort: Qua spe adducti Germani latius iam vagabantur et in fines *Eburonum* et Condrusorum, qui sunt Trevirorum clientes, *pervenerant*. Wenn auch für das Condrusengebiet mehr das Wort vagabantur gelten kann, so muss doch *pervenerant*, und zwar im Sinne von: *sie waren eingezogen* —, ganz gewiss auf das *Eburonenland*, zunächst *im Norden* bezogen werden. Auf *dieses* Eburonenland, das nur schwach bevölkert war, bezog sich jedenfalls auch die ergangene Einladung, denn das Land rechts an der Maas war, wie wir wissen, schon stärker besetzt und bebaut.

[139]) Vgl. B. G. I. 1. 33. 35. 43. II. 4. III. 11. IV. 1. *8.*, besonders aber *16.* Aus diesem Princip ist die bei Cäsar geflissentlich so oft vorkommende Bezeichnung der *Belgier* als Galli sehr gut zu begreifen. Es

und klug zu handeln, wenn er nicht die Frucht all seiner bisherigen Kämpfe in Belgien verlieren wollte. An der Spitze des Heeres erwartete er, man sieht nicht recht, ob noch an der Seine, oder schon auf dem Marsche ins Eburonische, die zur Zusammenkunft herbeschiedenen Belgischen Fürsten, vor allen, ja vielleicht allein die der *Eburonen* (die beiden Könige *Ambiorix* und Cativolkus) und der Condrusen, und that, als wenn er von dem Zusammenhang Nichts wüsste.[140]) Er behandelte sie, als gälte sein Zug *ihren* Feinden und als verstände sich ihre Bundesgenossenschaft mit ihm ganz von selbst, mit ausserordentlichen Ehren und Lobsprüchen, verlangte natürlich dann von ihnen ein entsprechendes Contingent Reiterei (weniger um sie selbst zu gebrauchen, als um ihnen eine Unterstützung der Tenchterer und Usipeter unmöglich zu machen) sowie den nöthigen Proviant und zog so ins Eburonische, um mit den gefährlichen Gästen abzurechnen.[141])

Der weitere Verlauf des Feldzuges gehört nicht hierher. Nur *der Ort der Schlacht*, in welcher Cäsar die führerlosen Tausende auseinander sprengte, ist für unseren Zweck von Wichtigkeit. Man hat das Schlachtfeld bisher fälschlich in dem vermeintlichen Gebiet der Menapier, das man sich bis nach Emmerich und noch östlicher erstrecken liess, ungefähr

---

verhielt sich damit, wie jetzt mit den in Lothringen und Elsass wohnenden „*Français.*“ — Die Besorgniss des Cäsar liest man aus dem in fast modernem Kaiserstil abgefassten 5. Kapitel: *infirmitatem* „Gallorum“ (es handelt sich nämlich um die *Belgier*) veritus, quod sunt in consiliis capiendis *mobiles* (nämlich stets bereit, den Römern auf den Rücken zu sehen) et novis (oder vielmehr pristinis) plerumque rebus student, nihil his *committendum* existimavit (es ist das bekannte „éclairer et diriger!“). Das ganze Kapitel ist interessant angelegt und beweist, wie das weitere Benehmen Cäsars in dieser Sache, den an Schlauheit und Gewissenlosigkeit unübertroffenen Staatsmann.

[140]) B. G. IV. 6: Principibus Galliae evocatis Caesar ea, quae cognoverat, *dissimulanda* sibi existimavit eorumque animis permulsis et confirmatis *equitatuque imperato*, bellum cum Germanis gerere constituit.

[141]) B. G. IV. 7: Re frumentaria comparata equitibusque delectis iter in ea loca facere coepit, quibus in locis esse Germanos audiebat.

bei Goch, [142]) also rechts der Maas, angenommen. [143]) Wir wissen, dass dies desshalb unstatthaft ist, weil die Tenchterer

---

[142]) *Napoléon*, vie de César II. 140: En apprenant que Cesar s'approchait de la Meuse et du Rhin, les Usipètes et les Tenctères s'étaient concentrés vers le confluent de ces deux fleuves, dans la partie la plus reculée du pays des Ménapiens, et ils s'étaient établis sur la rivière de la Niers, *dans les plaines de Goch*. César, de son coté à partir de Venloo, avait appuyé à droite pour marcher à la rencontre de l'ennemi. Comme au nord de la Roer il n'existe, entre le Rhin et la Meuse, aucun autre cours d'eau que *la Niers*, il dut évidemment s'avancer jusqu' à cette rivière pour trouver de l'eau: il en était à quatre mille, lorsqu'il rencontra, vers *Straelen*, la députation germaine. — Da die Sache sich ganz anders verhält, so wird es bei aufmerksamer Würdigung des von Cäsar in der Richtung nach Herzogenbusch eingehaltenen Marsches nicht schwer fallen, wenn es sein muss, an Stelle der Niers die Dommel oder ein anderes der nordbrabantischen Flüsschen für die der Schlacht vorhergehenden Einzelheiten anzunehmen.

[143]) *V. Goeler* (Cäsars Gallischer Krieg, S. 105.) meint, die Tenchterer und Usipeter hätten sich im Gebiet der *Condrusen* befunden, — ohne zu bedenken, dass die Condrusen ihnen *Land* zu bieten schwerlich im Stande waren, und dass die Eburonen zuerst genannt sind, sie, deren Gebiet allein an die *Menapier* grenzte und *weit genug* war, um *430,000 Menschen* aufzunehmen. Es leuchtet ein, unter welchem Einflusse es geschieht, dass die Germanischen Ankömmlinge *gegen* die *authentische* Quelle und *gegen* die zweifellos feststehende *ethnographische Situation* durchaus möglichst *südwärts* versetzt werden. Uebrigens reicht die Unterschiebung der Condrusen statt der Eburonen noch nicht aus. Die Ambivariti sollen weiter helfen. „Sie wohnten zwischen Marienburg und Givet, bei welch letzterer Stadt, 5/4 Stunden südwestlich von ihr, ein kleiner Ort Namens Hièrges Ambrives liegt, der *möglicherweise* auf den Namen „Ambivariter" hinweisen *könnte*", sagt v. G.; möglicherweise aber auch nicht! denn zu der Behauptung: „sie wohnten" fehlt das Beste, *der Beweis*. (*Napoleons* Annahme der Ambivariti links der Maas gegenüber Venloo und Roermonde — s. die Karte 14. — stützt sich sichtlich auf den Namen des dort gelegenen Städtchens *Weert*; doch die Ambivariti wohnten *rechts* der Maas; nicht besser steht es mit den von Napoleon so zuversichtlich angegebenen Wohnsitzen der Nervischen Clienten. Einen Beweis für die südliche Lage des Schlachtfelds erblickt v. G. in der Stelle des *Dio Cassius* 39. 47. (*Τέγκτηροί τε καὶ Οὐσιπέται τόν τε Ῥῆνον διέβησαν καὶ ἐς τὴν τῶν Τριουήρων ἐνέβαλον*). Aber die Worte des Dio Cassius, Nichts als ein ungeschickter Auszug aus dem betreffenden 4. Buche Cäsars, treten vor diesem selbst als werthlos zurück.

und Usipeter nicht in's Gugernische, [144]) sondern in's Eburonische gezogen waren, die Eburonen aber auf dem *rechten* Maasufer erst *oberhalb* der Gugerner [145]) wohnten. Da nun die Schlacht nach der ausdrücklichen Versicherung Cäsar's nahe *ad confluentem Mosae et Rheni* stattgefunden hat und zwar *auf Eburonischem Boden*, so muss an die Gegend etwas nördlich von Herzogenbusch gedacht werden, wo die vom Rhein herfliessende Waal in die Maas mündet. Die dortige Lokalität ist Cäsar, wie das zehnte Kapitel des Buches zeigt,

---

Ebenso ist es mit der durch Nichts geforderten Conjectur, im Bericht Cäsars an die Stelle von ad confluentem *Mosae* et Rheni zu setzen: — *Mosellae* —. Solche gewaltsamen Mittel sollten das Schlachtfeld *recht nahe an die Stelle der ersten Rheinbrücke* verlegen helfen. Indessen ist dabei, von Anderem nicht zu reden, völlig übersehen, dass der Brückenschlag und der Germanenüberfall örtlich gar nicht zusammen gehören. Die Eburonen, deren Gebiet sich von dem Ort der Schlacht bis an die Ahr erstreckte, legten, ungerüstet wie sie waren, dem *siegreichen* Feldherrn gewiss kein Hinderniss in den Weg, als er, dazu noch von den Ubiern gebeten, (IV. 16.), die Sigambrer durch die Ueberschreitung des Rheins schrecken wollte; die Treviri, in deren nördlichster Gegend dies geschah, gewiss auch nicht. Den untrüglichsten Beweis für *die südliche Lage* des Terrains, sowohl wo die Unterhandlungen mit den Germanischen Gesandten und die Gefangennehmung ihrer Fürsten, als auch die Ueberrumpelung des Heeres Statt gefunden, glaubt v. G. in der Versicherung der Gesandten zu finden: sie wollten *in 3 Tagen* bei den *Ubiern* anfragen, ob sie dort Aufnahme fänden, *und Antwort bringen*. Das sei „vom Ufer der Mosel, *etwa von Trier aus*, eine Möglichkeit gewesen, nicht aber vom linken Ufer der untern Maas aus.“ Allein, entgegnen wir, erstens ist es den Germanen mit diesem Anerbieten, namentlich mit dem Antwortbringen, wie Cäsar auch sogleich merkt, gar nicht Ernst gewesen; zweitens ist die Entfernung, die *Ambiorix*, nach der Niedermetzelung der anderthalb Legionen, *mit seiner Reiterei* in *einem Tag und zwei Nächten* zurückgelegt hat (von Tongern bis Bavay, V. 38. nicht viel geringer gewesen, als die von Herzogenbusch (oder südlicher) nach Cöln. Ueberhaupt aber konnten Germanische Reiterschaaren, wenn es galt, an Schnelligkeit mehr leisten, als wir zu glauben pflegen; auch das Uebersetzen über Flüsse machte ihnen nicht so grosse Schwierigkeiten. Man denke an die Bataver, Tac. Hist. IV. 12. Ann. II. 8.

[144]) Dessen Name in der Stadt *Goch* noch besteht.

[145]) Das heisst oberhalb Crefeld; denn dort, zu Gellep, sind *Gugernorum pagi* bezeugt *Tacit.* H. IV. 26.

sehr genau bekannt. Dieser Punkt ist auch dann noch der richtige, wenn man annimmt, dass die in der Ebene von Goch bis hinauf nach Crefeld wohnenden *Gugerni* ein *Glied des Eburonenvolkes* waren, weil erstens die Menapier, aus deren Gebiet die beiden Völker eben zu den Eburonen über die Waal gekommen waren, nicht am Ausfluss der Waal aus dem Rhein, sondern weiter westlich wohnten und weil zweitens von einer nach der gewöhnlichen Annahme unvermeidlichen Collision der Tenchterer und Usipeter mit den im obern Theil der Insula Batavorum wohnenden Batavi kein Wort bei Cäsar steht. Endlich zeigen zum Ueberfluss auch noch die nach Getreide ausgesandten Germanischen Reiter die Unrichtigkeit der bisher geltenden Ansicht. Es leuchtet nämlich einmal sofort ein, dass man frumentandi causa eher vom linken auf das rechte Ufer der unteren Maas, als umgekehrt ziehen wird. Sodann hätten ja diese Germanischen Reiter, wenn sie vom rechten *auf das linke Ufer* geritten wären, mit dem Römischen Heere, das dort marschirte, zusammenstossen müssen, und es wäre ihnen, wenn sie nach der Schlacht dem Sieger ausweichen wollten, der Rückzug zu den von den Trevirern und Eburonen nur durch den Rhein geschiedenen Sigambern nicht so leicht und natürlich gewesen. [146]) Das einzige noch übrige Bedenken, das man gegen unsere Auffassung vom Orte der Schlacht geltend machen möchte, dass es von der Gegend von Herzogenbusch aus unmöglich gewesen sei, an den *Rhein* zu fliehen,

---

[146]) BG. VI. 35. Vgl. die Feststellungen über den Ort von Cäsars erster Brücke über den Rhein in der Abhandlung: *Die Römischen Flotten bei Bonn und Boulogne* (I) *und die Pfahlbrücken des Julius Cäsar bei Bonn und Neuwied* (II) von *Fr. Ritter* 1864 (Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande XXXVII). — Die *ethnographischen* Verhältnisse auf dem *rechten* Rheinufer, insbesondere betreffs der *Sigambrer* und *Ubier* bedürfen noch gründlicher Erforschung. BG. VI. 35: Cogunt equitum duo milia Sigambri, *qui sunt proximi Rheno,* a quibus *receptos ex fuga Tenchteros atque Usipetes* supra docuimus, transeunt Rhenum navibus ratibusque XXX. milibus passuum infra eum locum, ubi pons erat perfectus praesidiumque ab Caesare relictum, *(in Treviris,* VI. 9.) adeunt *(hier* müssen also die Eburonen an die befreundeten Trevirer *gegrenzt* haben) etc.

fällt weg, sobald wir beachten, dass Cäsar *nicht* sagt, die Fliehenden seien in den *Rhein,* sondern in den *Strom* (flumen) gestürzt; das kann die Maas eben so gut sein, [147]) als der Rhein.

Die an Bedeutung den Eburonen zunächst stehende Völkerschaft waren die *Condrusi.* [148]) Ihr Gebiet, der Pagus *Condruscus* des Mittelalters, das *Condroz,* ist noch heute kenntlich. Von Namur bis Lüttich ist die Maas die Nord-, von Namur bis Dinant die Westgrenze. Im Nordosten ist von Lüttich an südwärts die Ourte (bis zur Amblève) Grenzfluss, von diesem Punkt bis Dinant läuft die Südgrenze. [149])

An die Condrusi schliessen sich südlich die *Paemani* an, die heutige Famène, der Pagus Falmenna, Falminensis, [150])

---

[147]) Dass die Maas *flumen* genannt wurde, ist sicher gestellt durch eine bei Lüttich gefundene Inschrift mit N (umen) FLVMINIS MOSÆ, aus dem Jahre 188 n. Ch. Vgl. Jahrbb. des Ver. v. Alterthsfr. im Rheinl. 1867. S. 108. Vgl. übrigens BG. VI. 33.

[148]) Dieses Wort meint Zeuss (S. 212.) desshalb als celtisch betrachten zu dürfen, weil es auch celtische Con-bennones und Con-suanetes gibt und weil Drusus (nach *Cicero,* Brutus 28.) ein celtisches Wort sei. Mir scheint, damit ist nicht mehr bewiesen, als mit seinem folgenden Satz: „Wohl ist *ebur* ein deutsches Wort, aber dass es auch dem Celtischen gehöre, *zeigt* — Eburodunum!“ Solche Gründe sind nicht ausreichend zu dem Verdict, *„sie* (die Namen dieser „Völkchen“) *sind celtisch).* Ebenso soll Caeraesi celtisch sein, *weil* ein Gallischer Ortsname Ceresium vorkommt und ein anderer: Ciresium! Als wenn man nicht ebenso gut sagen könnte: Condrusi ist deutsch, *denn* Kôni, Kuoni = kühn, und driuzan = drängen, drohen (Graff V. 247.)! Weil nun diese Namen „celtisch sind“, werden auch Segni und Paemani „für celtisch zu nehmen sein.“ Caeresi (Chaeresi) mit seinem pagus Carascus (Charascus) lässt sich, unter Berücksichtigung der zwischen a und e (z. B. — marus und — merus) wechselnden Aussprache altgermanischer Namen, *dicht neben Cherusci* (heru) stellen. Dass Pae-mani sich auf pagan = *drängen* beziehen lässt, ist schon früher bemerkt.

[149]) Das alte *Archidiaconat Condroz,* mit den Dekanaten Ciney, Hanret, Ouffet und S. Remaclus scheint dem pagus zu entsprechen. Vgl. *Alberdingk-Thijm,* Karl d. Gr., S. 39—42.

[150]) Das eingeflossene l halte ich für eine der angenehmern Aussprache wegen gemachte Corruption, wie sich solche im Mittelalter mancher Name hat gefallen lassen müssen.

südwestlich begrenzt von dem Lesse-Flüsschen, nordöstlich von der Amblève. Bastogne darf als südlichster Punkt angenommen werden.[151])

Die *Caeraesi,* nur einmal genannt und zwar an der Seite der Paemani, klingen in dem auf den Prümer Höhen haftenden Namen Pagus Carascus [152]) nach, der sich mit seiner Westgrenze an den Pagus Falminensis schliesst.

Wenn die *Segni,* welche nur mit den Condrusi verbunden genannt sind, [153]) als deren Nachbarn gedacht werden müssen, was im Südosten der Condrusi, wo das Nervische Machtgebiet anfing, nicht statthaft ist, so müssen wir sie nördlich von den Paemani und Caeraesi, um die obere Amblève suchen, östlich bis zur Roer, westlich bis zur Ourte, [154]) nördlich bis an die Maas, so dass die Punkte Malmedy, Spaa, Eupen, Monjoie, Gemünd, Schleiden in ihr Gebiet fallen.

Das also ist das Gebiet der fünf Völkerschaften, qui uno nomine Germani vocabantur, die erste Germania in der Geschichte! Der gemeinsame Name, die Urkunde urheimathlicher Waffenbrüderschaft bis zum kühnen ersten Germanenzug über den Rhein, zum Sieg über die Celten und zum Besitz des Landes, wie er den übrigen, in's Land nachgedrungenen

---

[151]) Hier scheint das *Archidiakonat Fumense* mit den Dekanaten Chimay, Graide, Rochefort zu entsprechen. Vgl. Alb.-Th. a. a. O.

[152]) Zeuss, 213.

[153]) BG. VI. 32: *Segni* Condrusique, ex gente et numero Germanorum. Wir machen noch auf den letzten Ausdruck aufmerksam. Cäsar sagt nicht blos *de numero,* der Name ist ihm nicht, wie manche wollen, ein Geheimniss; nein er ist ihm auch *sachlich entsprechend, darum* sagt er: *de gente* et numero *Germanorum.*

[154]) Nicht weit von Spaa noch jetzt die Dörfer Dessegne und Sougnez und das Dorf *Sinnich,* bei Teuven, westlich von Aachen. Die Sunici und Betasii halte ich für hervorragende vici unter den Eburonen. Die Sunici nahm Civilis, *auf seinem Zuge von Cöln an den Pons Mosae* (Mastricht), nachdem er sie militärisch organisirt, unter seine Truppen auf. *Tacitus,* H. IV. 66. Bei Zülpich begegnet uns ein Ort Sinz-enich. Die Betasii, an der angeführten Stelle und sonst *mit den Tungri* genannt, haben wahrscheinlich den Bezirk um *Beetz* bewohnt. Ein Beetz (Wals-Betz) liegt bei Landen, ein anderes (Geet-Beetz) zwischen Diest und St. Trond.

Stammgenossen das Bewusstsein des nationalen Zusammenhangs unter einander und mit der Heimath wach hielt, [155]) so blieb er für sie selbst ein heiliges Band, dessen Bedeutung noch Jahrhunderte anhielt. [156]) Sind uns die in den höchsten Waldgebirgen der Arduenna [157]) wohnenden Caeraesi und Paemani in dem Berichte Cäsar's über seine Kriege in Belgien kaum erwähnt, und stehen die Condrusi und Segni, näher anstossend an die Maas einerseits und die Rheinebene andererseits, und somit unmittelbarer berührt von Cäsar's Feldzügen, immerhin an Gebietsumfang und Kriegstüchtigkeit dem mächtigsten Volke, den Eburonen, weit nach, so dass wir, wo die vier schwächeren schon um Frieden bitten mussten, die Eburonen noch ungebeugt den Kampf der Verzweiflung gegen Cäsar fortführen sehen, so dürfen wir deswegen doch noch nicht an ein Aufgeben der engeren Gemeinschaft denken, indem sie den für ihrer aller Freiheit eintretenden Eburonen allerlei Vorschub und Hülfe leisten konnten. [158]) Bei diesem durch Jahrhunderte geheiligten Bundesverhältniss, das sich nicht etwa blos

[155]) Hier darf auf diejenigen zwei mächtigen Völker Belgiens hingewiesen werden, die, durch die Remi von einander geschieden, *mit eben diesen,* also gewiss mit den andern energischeren in der stolzen Berufung auf Germanische Abstammung übereinstimmen: die Nervier und die Trevirer. Es waren die 3 südlichen *Grenznachbaren der Germani,* der ältesten und ersten Träger dieses mit dem Schrecken der Gallier ausgewachsenen Volksnamens. Vgl. auch die Bundesgenossenschaft zw. Indutiomarus und Ambiorix seit BG. V. 26.

[156]) Dass sie ihn *auch selbst* als ihren Bundesnamen gebrauchten, könnte man, wenn es nicht überflüssig wäre, mit ihren an Cäsar gerichteten Worten beweisen (BG. VI. 32.): ne omnium Germanorum, qui essent citra Rhenum, unam esse causam iudicaret —, man müsste denn, was wir für das Richtige halten, vorziehen, in diesen Worten einfach ihr Bewusstsein, dass sie mit den transrhenanis *absolut dasselbe* Volk seien, ausgesprochen zu finden.

[157]) Der bei Zeuss von diesen 5 Völkern mehrmals gebrauchte Ausdruck: „Waldvölkchen" ist, wenigstens für die Eburonen, unrichtig. Aber auch abgesehen von der Bodenbeschaffenheit, klingt es seltsam, eine Macht, die 40,000 Bewaffnete aufstellt, „Waldvölkchen" zu nennen.

[158]) Etwas der Art hat Cäsar von den Segni und Condrusi jedenfalls geargwöhnt, als er scharf inquirirte: si qui ad eos Eburones ex

nach Gallischer Gewohnheit, sondern nach ächt Germanischer Sitte [159]) in Zusammenkünften (concilia) der Bundesgenossen ausdrückte, [160]) liegt es desshalb nahe, an einen bestimmten, nicht wechselnden Ort zu denken, weil die Germanen in der Nähe ihrer Heiligthümer, heiliger Bäume und Haine oder Quellen, und zwar in Verbindung mit Opfern, zu berathen pflegten. Die Frage nach der Bundesstätte unserer ersten Germania ist demnach eine gerechtfertigte und darf im Allgemeinen wohl bereits dahin beantwortet werden, dass sie jedenfalls auf dem *Gebiete des mächtigsten Bundesgliedes* zu finden sein wird. Stellt sich heraus, dass uns im ganzen Bundesgebiet nur *ein* Ort und zwar im Eburonenland erwähnt und ausgezeichnet wird, so haben wir in ihm auch mit grösster Wahrscheinlichkeit *den Vorort unserer Germania* anzuerkennen.

Im Gebiet der Eburonen lag eine Feste Namens *Aduatuca.* Sie darf nicht verwechselt werden mit dem oppidum *Aduatucorum.* Die Aduatuken waren ein von den Eburonen verschiedenes, wenn auch ihnen, wie wir wissen, benachbartes Volk. Die einzige bei Cäsar erwähnte *Aduatuca*, im *Eburonenland*, lag nach seinen Worten, der kaum irgend ein Belgisches Volk so scharf beobachtet und erforscht hat, wie diese: fere in *mediis* finibus Eburonum. Wenn wir nun bedenken, dass Cäsar damit nicht hat sagen können, das Gebiet der Eburonen

---

fuga convenissent, und erst, als sich Nichts herausstellte, ihr Gebiet zu schonen versprach. BG. VI. 32. Allein die Gefangenen, die, wenn sie Segni und Condrusi waren, wohl Auskunft geben konnten, werden sich gehütet haben, ihm zu viel zu sagen.

[159]) Vgl. Tacitus, Germ. 7. 9. 10—13. 43. Ann. I. 59—60. Hist. IV. 14 (bei den Batavern) und die Beschreibung von Fosetisland (Helgoland) in der vita sci Willibrordi (Mabillon, Acta ss. Bened. saec. III. p. 1. pg. 609,) und sci Liudgeri (*Pertz*, mon. scr. II. 410.).

[160]) Man denke an die Taciteische Stelle (G. 39.) von den Semnonen: Stato tempore in *silvam.* auguriis patrum et prixa formidine sacram, *omnes eiusdem sanguinis populi legationibus coeunt—.* Ferner an das *castum nemus* und den secretus *lacus* der Nerthones (G. 40.), an den lacus antiquae religionis der Nahanarvalen (G. 43.) und andere Stellen.

habe die Gestalt einer Kreisfläche gehabt, so dass Aduatuca von *allen* Grenzpunkten gleichweit entfernt gewesen sei, so werden wir den Ausdruck schon gelten lassen, wenn er in Bezug auf *eine* Dimension des Eburonenlandes wahr ist; wir werden ihn *natürlich* finden, wenn diese Dimension gerade diejenige ist, die der Römische Feldherr in ihrer ganzen Breite vor sich hatte, so oft er auf seiner gewöhnlichen Belgischen Marschroute von Süden her an dem linken Maasufer herunter kam. Das aber war die Linie von der *Vereinigung* der Maas und Schelde (etwa dem heutigen „*Land von Tholen*“) an bis *Bonn*. Die Angabe Cäsar's nun, von *der Mitte* des Eburonenlandes so verstanden, weist unzweideutig auf Tongern hin. Ein anderer Umstand kommt hinzu. Der Punkt wurde, und zwar *aus strategischen Gründen,* von Cäsar zur Beherrschung des Eburonenlandes als Standort für die Römische Besetzung gewählt; [161]) dorthin schickte er den Titurius Sabinus und

---

[161]) Das Eburonenland hat Cäsar zum ersten Mal betreten, als er gegen die Tencterer und Usipeter zu Felde zog. BG. IV. 1 ff. Auf diesem Zuge, der die Römerherrschaft in Nordbelgien eigentlich begründete und damit die Operationsbasis für alle künftigen Unternehmungen des Drusus, Tiberius, Germanicus gegen Deutschland schuf, hatte Cäsar Gelegenheit, sich den wichtigsten Punkt des Landes auszusuchen. Vielleicht war dort selbst die Zusammenkunft der principes Galliae (nämlich vor Allem der Eburonen und Condrusen, — Cäsar liebt es, in seinem Gallischen Krieg Alles Gallien und Gallisch zu nennen, was er zur Eroberung ausersehen hat, bis an den Rhein!). Es wurde die nach Ueberwindung der Aduatuken angebahnte „Freundschaft“ erneuert und kraft dieser „Freundschaft“ führte Cäsar gegen die *(von den Eburonen in ihr eignes* Land links der Maas *herbeigerufenen)* Tenchterer und Usipeter das Wort: nullos in Gallia vacare agros, qui dari, tantae praesertim multitudini, *sine iniuria* possint. Mit derselben Unverschämtheit, womit er über das Eburonenland zu gebieten angefangen hatte und sich als „Befreier“ des Landes von den Germanen gerirte (IV. 15. quorum agros *vexaverant*!), schickte er ein Jahr darauf 2 Legaten mit 1½ Legionen zu den Freunden ins Winterquartier, natürlich nach Aduatuca. Die Eburonen wussten sich diesmal wieder zu Herrn in ihrer Feste (id *castelli* nomen est — also es *war* schon ein solches;) zu machen. Aber was sie im folgenden Jahre geworden ist, förmlich ein römisches *Hauptquartier,* das ist sie, wie wir sehen werden, geblieben, so lange die Römerherrschaft im nördlichen Gallien gedauert hat.

Aurunculeius Cotta, die bei der Festigkeit des Punktes trotz der Ueberzahl der feindlichen Eburonen doch erst, als sie sich hinauslocken liessen, zu Grunde gingen; dorthin hinterlegte er, im Begriff nach drei Richtungen hin mit den Legionen zu operiren, das sämmtliche Gepäck mit nur einer Legion Bedeckung, und gibt mit ächt militärischer Kürze den Grund an, weshalb er diese Zuversicht auf den Platz setzt: *Hunc quum reliquis rebus locum probarat,* tum quod superioris anni munitiones integrae manebant, ut militum laborem sublevaret.[162]) Und als Cicero, der Befehlshaber der Feste, dem Frieden im Lande allzu sehr vertrauend, aus dem *„von Natur schwer zugänglichen Orte“* eine halbe Legion durch Hinausschicken zu schwerem Schaden gebracht hatte, rügte der in der Nacht heraneilende Cäsar Nichts so sehr als dieses: ne minimo quidem casu *locum* relinqui debuisse. Dieses Urtheil und diese Wahl des Ortes zum bedeutendsten strategischen Punkte des ganzen nördlichen Belgiens von Seiten des grössten Römischen Feldherrn berechtigt wohl zu der Frage, ob Aduatuca eine andere Stadt sein kann, als *Tongern,* nächst der Rheinfeste Colonia Agrippinensis im Bataverkrieg und allen folgenden bis in die Zeiten Julians und der Salischen Franken und des Untergangs der Herrschaft der Römer ihr Hauptwaffenplatz im nördlichen Gallien! [163]) Finden wir überall sonst in Gallien die späteren Römischen Dispositionen genau in den Spuren des genialen Feldherrn und Staatsmannes, ein Verfahren, das ihnen jedes Jahrhundert neu bewährte: sollte man dann wohl in der Wahl des Hauptstützpunktes Römischer Herrschaft in Belgien von ihm abgewichen sein? Das ist nicht glaublich. Wir wollen die Wahrscheinlichkeit nicht anrufen, dass Aduatuca *als Bundesstätte* der Völkergruppe der Germanen den Namen: Aduatuca der Verbündeten,“ [164]) *Aduatuca Tungrorum*

---

[162]) BG. VI. 32.

[163]) Vgl. Ammian. Marcellin. XV. 11: Secunda Germania *(prima* ab occidentali exordiens cardine), Agrippina et Tungris *munita,* civitatibus amplis et copiosis.

[164]) Von den durch Grimm (Gesch. der D. Spr. 3. Aufl. S. 372 u. 547.) vorgeschlagenen deutschen Wurzeln zum Volksnamen Tungri

empfangen habe. Wir brauchen blos Dreierlei zu berücksichtigen: erstens die geographische Lage Tongerns, — nicht blos in mediis finibus Eburonum, sondern noch weit richtiger *in mediis finibus Germanorum;* zweitens das absolute Verschwinden der fünf Völkernamen um *dieselbe* Zeit, in welcher der Name Tungri zum ersten Mal [165]) auftritt, und drittens das ausdrückliche Zeugniss des Tacitus, dass die fünf Völker den gemeinsamen Namen Tungri nicht etwa statt ihrer fünf Einzelnamen, sondern statt ihres bisherigen *Bundesnamens*, dessen engere Bedeutung sich gegenüber der vollendeten Verallgemeinerung nicht mehr fest halten liess, sich beilegten, [166]) so ist der Zusatz Tungrorum zu Aduatuca erklärt: die Aduatuca Eburonum, [167]) beziehungsweise — *Germanorum*, ist Aduatuca

---

liegt keine näher, als die auch für Tenchteri in Vorschlag gebrachte: tengdr (altn.) = junctus, affinis, tingan, tang *tungun* = zwängen, festhalten, verbinden, nahe bringen, so dass also in *Tungri* der Begriff eines *Bundes,* einer *Gemeinschaft* läge.

[165]) Beides bei Plinius, nat. h. IV. 17. 31.

[166]) Diese Thatsache ist eine Bestätigung für das alte, unaustilgbare *Bundesbewusstsein* der 5 Völker und unserer Auffassung des unum nomen bei Cäsar. Ohne es zu wollen, hat Cäsar in diesem Ausdruck das „*corpus nomenque Germaniae*“ (Tac. H. IV. 64.) anticipirt.

[167]) Eine Erscheinung von grösstem Interesse, die bisher nicht gewürdigt werden konnte, ist der *glühende Hass*, womit Cäsar gegen die *Eburonen,* die unbezwinglichsten ächtesten der Germani cis Rhenum verfuhr. *Kein einziges Volk* hat er mit solcher ingrimmiger Wuth verfolgt. Die Aduatuken (d. h. 53,000 von ihnen) hat er zu *Sklaven* gemacht, aber die Eburonen hat er, soviel in seinen Kräften stand, bis auf den letzten Mann *auszurotten* beschlossen. Nachdem sie ihm 1½ Legionen bei Aduatuca niedergehauen und das Winterlager des Cicero beinahe ebenso weit gebracht hatten, unternahm Cäsar (VI. 5.) den ersten Rachezug ins Land der Eburonen, schlug *um ihretwillen* die 2. Brücke über den Rhein (VI. 9.), eilte dann ins Eburonenland zur Verfolgung des Ambiorix zurück (VI. 29.), drang bis an die Scheldemündung vor (33.), gab dann das wald- und sumpfreiche Land, als er es von den Bewohnern verlassen fand, sämmtlichen Völkern im Umkreis zur Plünderung und Verwüstung preis (34. 35.), sammelte dann selber alles wilde beutegierige Gesindel jener Gegenden um sich und liess es gegen das verhasste Eburonenland los (43.). Der Erfolg war so entsetzlich, dass er glaubte, entweder sei kein Mensch mehr vom ganzen Volk am Leben

Tungrorum geworden. Das Umhertragen des Namens Aduatuca auf dem rechten Maasufer [168]) widerspricht der Geschichte. Sie kennt nur eine einzige Aduatuca [169]) und zwar die Adua-

---

oder wenn noch einer irgendwo versteckt sei, werde er nach Abzug des Heeres in dem verwüsteten Lande vor Hunger sterben (ut *si qui* etiam in praesentia se occultassent, tamen his deducto exercitu rerum omnium inopia pereundum videretur!). Wirklich kommt auch seitdem der Name *Eburones* weder bei Cäsar noch bei einem andern von Cäsar unabhängigen Schriftsteller mehr vor und könnte man fast, wie man auch von den Aduatuken (*irrthümlich.* vgl. BG, VI. 2. 33. V. 38. 39. 56. mit II. 33.) gethan hat, auf den Gedanken kommen, das „*Rachewerk*" an dem freiheitsliebenden Volke (odium Germanorum, VI. 9.) sei Cäsar gelungen. Doch dem ist nicht so. Zwar behandelt er von VI. 35 an, wo er *zum letzten Male* den Eburonen*namen* braucht, das Volk bereits wie vernichtet; aber das nach c. 43. *vernichtete Volk* (nunmehr unter dem Ausdruck Ambiorigis fines erwähnt) und sein König blieben noch VIII. 24. seine Plage und trotz der wiederholten cäsarischen Phrase leuchtet doch aus dem Berichte durch, dass es ein blosser Raub- und Plünderungszug war und dass es Cäsar nicht gelungen ist, das Volk selbst oder Ambiorix zu erreichen: Ipse ad vastandos depopulandosque fines Ambiorigis proficiscitur, quem perterritum (?) ac fugientem quum redigi posse in suam potestatem desperasset, proximum suae dignitatis esse ducebat (hier blickt der Ingrimm so recht durch), adeo fines eius vastare civibus (was hiervon zu halten, geht aus VI. 34 hervor), aedificiis, pecore, ut odio *suorum* Ambiorix, „si quos fortuna reliquos fecisset", nullum reditum propter tantas calamitates haberet *in civitatem.* Die Eburones sind offenbar der Kern der nachmaligen Tungri.

[168]) Wie v. Goeler und v. Cohausen thun. Das Richtige ist, vom topographischen Standpunkt aus, in der Note 2. bei Napoléon II. 201. gesagt.

[169]) Ehe wir von *Aduatuca* scheiden, sei es uns gestattet, eine Vermuthung auszusprechen über den Ursprung und die Bedeutung dieses in unserem ältesten (Klein-) Germanien so merkwürdigen Namens. Wir halten ihn für einen *deutschen.* Die Aduatuci waren, als Nachkommen der 6000 am Rhein zurückgebliebenen Cimbri, Deutsche, die Eburonen auch. Ob nun Aduatuca immer den Eburonen gehört hat, was wahrscheinlich, oder vorher einmal den Aduatuken, jedenfalls ist der Versuch deutscher Ableitung ein berechtigter. Der Name Adgandestrius des Chattenfürsten, den in (ad) *Gandestrius* zu corrigiren (Grimm, Müllenhoff, Foerstemann) der Text nicht gestattet, ist in seinem ersten Theil ein Analogon von Aduatuca. Müllenhoff gibt zu, dass, wenn die bisherige Lesart feststände, Ad die latinisirte deutsche Präposition at wäre. Nach Ptolemäus wäre diese sogar in deutscher Form da: *Ἀτουατουκα.* Die

tuca der Peutinger'schen Karte, des Itinerars, des Ptolemäus, [170]) des Cäsar, die Aduatuca Tungrorum, *Tongern.*

Nachdem wir im Vorstehenden die Situation, den Gebietsumfang und das Verhältniss der ersten Germani auf Gallischem Boden unter sich und zu ihren Volksgenossen, soweit es die Quellen gestatten, eingehender als es im ersten Abschnitt erforderlich war, entwickelt haben, bleibt uns nur noch Eins zu erörtern.

Endung -uca, mit der durch Dio bezeugten Variation -ica, ist ebenso wenig zur Wurzel gehörig wie dieselbe Endung in dem Namen der benachbarten Sun-uci mit der Variation Sun-ici. Aehnlich verhält es sich mit den Endungen in den deutschen Volksnamen Matt*iaci*, Mars*aci* und Tungricani. Sehen wir uns nun nach der übrigbleibenden Wurzel um, so bietet sich uns *vath (vatu) das Band* (vgl. faihu, gaíru) dar, von *vidan* (vath, vêdum, vidans) binden. Hiermit hängt *vadi* Wette, Pfand, Handgeld zusammen. (*Massmann*, Ulfilas 759.) Dem compositum ga-vadjon = geloben, versprechen, verloben, verpfänden, liesse sich mit noch stricterem Begriff at-vadjon an die Seite stellen und wir hätten den Begriff eines *Bundes*, einer *Eidgenossenschaft!* Das wäre also ein älteres Analogon des späteren *Tungri* (nach Grimm) und der *Semnones* (= Gefesselte bei Tac. G. 39., nach Müllenhoff in Haupts Zeitschr. X. 560—562, wo sogar an die Wurzel vidan angeknüpft ist. *Das Gefesseltsein würde wohl auch als Symbol der von der Gottheit selbst, beim Opfer, geschlungenen und darum unauflösbaren Eidesgemeinschaft anzusehen sein)!* Der Name Vadomarius (Alemanenkönig) deutet auf denselben Begriff hin, die Alemannen waren ein Völkerbund. Und auf Belgischem Boden begegnet: *Wetherich* (chron. Affligem). Wederich (ebenda), Vedulf (B. v. Arras) Wazo (von Lüttich). Ferner im Polypt. Irminons: Wadegar, Watlindis; dazu noch Watgis, Vetegisil, Vadipert, Wadirih (Tradd Wizenb.).

[170]) Tab. Peutg. I: *Atvaca.* Itinerarium Ant. Aug. ed. Pinder et Parthey: *Aduaca Tongrorum.* Ptolem. II. 8. (ed. Wilberg pg. 141.): *Ἀτουατούκων* (*Τούγγρων*). Caes. BG. VI. 32: *Aduatuca.* — Eine Hauptursache, wodurch man sich hat verleiten lassen, Aduatuca auf der rechten Seite der Maas zu suchen, ist die irrige Auffassung der Stelle BG. V. 24. und überhaupt die Verkennung der ganzen Ausdehnung des Gebietes der Eburonen gewesen, das man grossentheils den Menapiern zugetheilt hatte. Am unzulässigsten aber ist die Art, wie v. Cohausen mit den klarsten Stellen Caesars umgeht; indem er (S. 17.) die *Aduatuca*

Bekanntlich hat sich die mittelalterliche Landesab- und Eintheilung stets eng an die naturwüchsige, volksthümliche, historische Zusammengehörigkeit der Bewohner angeschlossen. Die Gaue vertreten, wie dies alle eingehenderen Untersuchungen über die älteste Geographie des Germanischen Europa's erprobt, und wir im Vorausgegangenen theilweise ebenfalls erfahren haben, Völkerschaften, in ihren Namen sind alte Völkernamen erhalten. Mit der Ausdehnung der Gaue hat es dabei eine eigene Bewandtniss. In *älterer* Zeit, unter den Merowingern und den Carolingern sind sie weit grösser, als im 10. oder gar im 11. Jahrhundert. Der Verwaltungsbezirk eines comes, eines Grafen in der älteren Merowingischen und Carolingischen Zeit entsprach dem Umfang einer *Völkerschaft*, einer *civitas* (nach dem Ausdrucke Cäsar's und Tacitus') ganz und gar, sein eigentlicher Name war pagus. Mit ihm fiel gewöhnlich, war er mässig, ein Bischöflicher Sprengel (mit der civitas als Bischöfliche Residenz) oder ein Archidiakonat zusammen. Später gliederten sich von den alten Gauen *neue* ab. Die Grafen und selbst Solche, die eine niedrige Stellung einnahmen, suchten den Beamtencharakter allmählich abzustreifen und eine erbliche Macht, ein Haus zu gründen; kleinere Gebiete innerhalb der Gaue mit stark ausgeprägter volksthümlicher oder landschaftlicher Eigenthümlichkeit nahmen den Charakter von Gauen, ihre Vorsteher die Gewalt und bald auch den Namen von Grafen an. So kam es, dass die Gaue im 11., 12. Jahrhundert kleiner waren als früher, und dass uns in jener späteren Zeit Gaunamen jungen Datums neben

---

in mediis Eburonum finibus durchaus mit dem oppidum eines *benachbarten* Volkes confundirt, blos weil dieses Aduatuci hiess! Da kommt freilich eine Aduatuca mit allerhand Eigenschaften heraus. Ungenau ist nicht minder, was v. Coh. S. 14. meint: Die *Nervier* hätten die Cimbern und Teutonen von Belgiens Grenzen zurückgeschlagen. Vgl. BG. II. 4. Wäre ihm die Ausdehnung des Eburonengebiets bekannt gewesen, so würde er uns mit leichterer Mühe den *wirklichen* Zug Cäsars gegen die Usipeter und Tenchterer und aus dem Eburonenland an den Rhein militärisch dargestellt haben. Merkwürdig ist aber immerhin, dass er die 3 Jahrhunderte hindurch von den Römischen Kaisern gewürdigte *strategische Bedeutung* Tongerns so niedrig anschlägt.

uralten, auf deren Kosten sie entstanden waren, begegnen. Für ethnographische Forschung sind somit die Gaunamen um so wichtiger, je älter sie sind, einmal wegen der Authentie ihrer *Namen,* dann aber wegen ihres nur in älterer Zeit erkennbaren *ursprünglichen Umfangs.*

Durch das ganze Mittelalter nun geht ein Gauname pagus *Taxandrus,* Taxandrius,[171] pagus Texandriae,[172] pagus Texandrensis,[173] comitatus Tassandrius,[174] Texandrus comitatus,[175] pagus Texandrius,[176] pagus Taxandriae,[177] pagus Tessandria,[178] pagus Tessandriae.[179] Ihm entspricht schlechtweg Tessandria,[180] Texandria,[191] Taxandria,[182] bewohnt von der gens Thessandrorum,[183] den Taxandris.[184] Ueber den Umfang dieses Gaues sind wir durch die ihm urkundlich zugewiesenen Orte, die sich grösstentheils noch heute deutlich erkennen lassen, genügend unterrichtet.

---

[171]) Testamentum S. Willibrordi, *a. 726*, bei Pardessus, diplomata II. 350.

[172]) Schenkung Aengelberts an S. Willibrord, *a. 709*, ebenda S. 280, 289, 291, 293.

[173]) Schenkung vom *J. 710.* bei Pard. II. 284.

[174]) Schenkung des Grafen Eberhard, *a. 837,* bei Miraeus opp. t. I. 19.

[175]) Urk. Lothars I. v. *J. 844,* Lacomblet, N. rh. Urk. I. n. 59.

[176]) Theilung Lotharingiens *a. 870.* bei Pertz, mon. leg. I. 517.

[177]) Schenkung König Swentebolds v. *J. 897.* Miraeus I. 503.

[178]) Schenkung Ottos I., v. *J. 966.* Miraeus I. 654.

[179]) Schenkung Ottos II., v. *J. 976.*, Miraeus I. 344.

[180]) Gesta *sti Lamberti* († 696) ab Godescalcho diacono (ums *J. 770*) conscripta, *Mabillon,* acta s. III. I. 99 ff. — Urk. Folcolds (im *J. 1134*) bei Miraeus I. 173. Harigeri vita s. Servatii (ums *J. 1007* geschrieben) bei Chapeaville I. 46.

[181]) Urk. Karls d. Gr. v. *J. 779*, Lacomblet Urkb. I. n. 1. — Gesta abb. Trudon. in Pertz mon. scr. X. 293. (Mitte des 12. Jahrh.).

[182]) Chron. s. Huberti Andag. in Pertz mon. scr. VIII. zum *J. 1082.* — Nicolai Leod. canvaici (ums *J. 1120*), gesta sti Lamberti, bei Chapeaville I. 389. Ebenso Anselmus Leodiensis ib. I. 114 (Pertz mon. IX.)

[183]) Sigeberti auct. Gembl. ad a. 694 in Pertz mon. scr. VI. 391.

[184]) Nicolaus can., gesta s. Lamberti l. c. 390. Nach *Ackersdijck*, over Taxandrie und Van den Bergh, handboek der middel-nederlandsche geographie, S. 218 kommt der Name *als Bezeichnung eines Gaus* später als 1146, bez. 1191 nicht mehr vor.

Im Südosten erwähnt, als in ingressu Taxandriae gelegen, die älteste Vita des hl. Lambert, des *Apostels der Taxandrer*, *Bilsen* bei Mastricht. Im Südwesten begegnet *Hamme*, auf der Strasse von Löwen nach Namür.[185] Die ganze Provinz *Antwerpen* gehörte zu unserem Gau,[186] ebenso Bergen op Zoom, Gertruidenberg, Heusden, Orten, Oss, Ravestein. Im Osten werden ihm zugetheilt Vlierden, Deurne, Bakel. Diese Ausdehnung berechtigt uns, wenn wir bedenken, dass der Hespengau (das Gebiet von Lüttich), Looz, Antwerpen erst in späterer Zeit *neben* dem Gau Taxandria als selbstständige Gebiete gelten, zu der Aufstellung Taxandriens als *eines alten Namens* für das *Land zwischen der Schelde* und dem ganzen Laufe der *Maas etwa von Huy an abwärts* im weiten Bogen bis zum Land von Tholen.[187] Demnach ist das heutige Kempenland nur der *winzige Kern* der alten Taxandria, wie denn der Ort, an welchem bis auf den heutigen Tag der alte Landesname haftet, der Flecken **Tessenderloo** (mit 2—3000 Einwohnern), im Bezirk Hasselt, in der Belgischen Provinz Limburg, ganz *ausserhalb des Kempenlandes* liegt! Auch dieser Elecken Tessenderloo ist früh bezeugt. Eine Urkunde Erzbischofs Philipps von Cöln vom Jahre 1185 an den Abt von Averbode bestätigt diesem die Schenkung des Grafen Arnold von Loos vom Jahre 1135: „ius patronatus ecclesiae de Tessenderlo, a comite de Los vobis collatae; item beneficium, quod contulit vobis Gerardus comes de Los in Tessenderlo. Die Bedeutung des Ortes reicht indess nach dort

---

[185]) Gesta abb. Trudonensium, Pertz, mony scr. X. 293.

[186]) *Alberdingk Tijm*, Karl d. Gr. Münster, 1868. S. 39. ff. *Van den Bergh*, a. a. O. S. 213 ff. *Warnkoenig et Gerard*, hist. des Carolingiens, II. 91 ff. *Imbert, geographia pagorum* (inter Scaldim et Mosam), abgedruckt in *Annales academiae Lovaniensis* I. 1821. Der Pagus Taxandriae ist nachgewiesen an den ihm urkundlich verbürgten Ortsnamen S. 68 — 73. Es ist ihm wie andern alten Pagis ergangen: Der pagus Stryensis hat sich, im Nordwesten, mit der Zeit herausgebildet; das Land um Antwerpen wurde selbständig als pagus Ryensis; aber *auch im Süden* haben sich vom alten pagus Taxandria noch beträchtliche Gebiete abgelöst, so Loos mit dem Hespengau und der Löwener Comitat.

[187]) *Chapeaville*, gesta pontificum, I. pg. 100. 102.

vor längerer Zeit gefundenen Römischen Urnen [188]) in die Römerzeit hinauf. Und in der That ist uns bei Ammianus Marcellinus sein Vorhandensein mit merkwürdiger Genauigkeit und, was das Wichtigste ist, *in correcterer Form* als *Toxandria-locus* bezeugt! [189]) Die Art, wie er erwähnt wird, beweist seine damalige Bedeutung. *Tongern* war noch *Römisch*, an

---

[188]) Hierüber hat mir unter dem 10. Mai 1870 der Pfarrer von Tessenderloo Herr G. Vandenhove freundlichst berichtet: On dit, qu' on a trouvé il y a plusieurs années des urnes Romaines.

[189]) Zum Jahre 358 berichtet Amm. Marcellin. XVII. 8., dass Kaiser Julian zuerst gegen die gewöhnlich *Salier* genannten Franken zu Felde gezogen sei, ausos *olim* in Romano solo, apud Toxandriam-locum (die Worte müssen verbunden werden, *die Lesart* ist, nach einer mir gemachten freundlichen Mittheilung M. Haupts, durch den Codex Vaticanus [früher Fuldensis] gesichert.) habitacula sibi figere praelicenter. Cui, cum Tungros venisset (also *nördlich von Tongern* liegt der Ort), occurrit legatio. Diese legati entlässt er *mit Geschenken*, ohne Resultat, und hinterdrein subito cunctos aggressus, tanquam fulminis turbo perculsit (ein Plagiat des Verfahrens von Cäsar gegen die Usipeter und Tenchterer!); iamque precantes potius quam resistentes, in opportunam clementiae partem effectu victoriae flexo, dedentes se cum opibus liberisque suscepit (d. h. er *lies sie* in und um Toxandria-locus *wohnen*). Es ist wie *Waitz* (das alte Recht der Salischen Franken, S. 53 — 56.) andeutet, dieses Land, bis an die Schelde, auch die Heimath der *Lex Salica*, und schwerlich steht ausserhalb des alten Toxandria die Wiege Karls des Grossen (Vgl. *Bonnell*, die Anfänge des Karolingischen Hauses. Berlin 1866. S. 84.) Die *Sprache* der „Taxandri" war nach Nicolaus can. Leod., gesta s. Lamberti (Chapeaville I. 389.) *deutsch:* „Tunc beatus Lambertus, qui *teutonicae linguae* peritus erat et sine interprete sermo conferebatur, coepit eis (Taxandris) retexere" etc. — Das Richtige über die Zusammengehörigkeit des Wortes locus mit Taxiandria zu *einem* Worte hat schon *Wendelinus* (Leges Salicae illustratae, Antwerpiae 1649. S. 82., herausg. in *Chiffletii* opp. politico-historica, Antw. 1650.): Et sonat quidem nomen hoc *Taxandricam silvam* (*Loo* enim silva est); sed Romani *ad suae linguae adfinitatem omnia trahentes*, ex *Loo* fecerunt *locum*. In der That heist *loch, loh, lô* (parallel mit dem lat. lucus) *niedriges Holz, Busch* (Vgl. *Benecke-Müller*. mhd. Wörterb.) und gerade, Taxandri zählt auffallend viele Ortsnamen auf — loo: nahe bei Tessenderloo liegen *Tongerloo, Westerloo, Beverloo* (jetzt stehendes Uebungslager der Belgischen Armee), dann bei Löwen *Corbeekloo, Kesselloo, Tremeloo, Waterloo,* nordöstlich von der Maas *Venloo,* bei Brügge *Eccloo,* dann noch in Nordbrabant und Oberyssel *Mierloo, Baarloo, Oploo,*

der alten Heerstrasse gelegen, ein Stützpunkt für die (beabsichtigte, jedoch nicht mehr erreichbare) Wiedergewinnung des nord- und nordwestwärts sich ausdehnenden Landes; aber in Toxandria-locus und in dem Lande desselben Namens hatten die Salier sich schon so lange und so ungestört niedergelassen, dass selbst Julian, als er ihnen durch seine Raschheit und Kühnheit imponirt hatte, nichts Besseres thun konnte, als sich mit ihrer Scheinunterwerfung zu begnügen und sie in Ruhe zu lassen. Die beiden Punkte: Tongern als nördlichster Römischer Waffenplatz und Toxandria-locus mit seinem zugehörigen Lande als Sitz der Salischen Könige, beide wie Stirn an Stirn vorgeschoben, bilden einen interessanten Gegensatz.

Aber der merkwürdige Landesname ist älter, er ist schon *Plinius* bekannt. In dem 17. Kapitel des IV. Buches handelt er von Gallien. Er hält an der von Cäsar verbürgten Dreitheilung des Landes, von Norden nach Süden: Belgica, dann Celtica, dann Aquitanica fest, aber mit einem sehr bezeichnenden Unterschied. Während Cäsar Belgien, d. h. das Belgische Gallien bis *an den Rhein* nord- und nordostwärts gehen lässt,[190]) beginnt für Plinius Belgien von Norden her *erst mit der Schelde: a Scalde* ad Sequanam Belgica. Er zählt also das Land *zwischen Schelde und Rhein* nicht zu Belgien, er

---

im Gelderland *Otterloo, Ermelo, Espelo,* **Marklo**, *Hummelo, Groenlo, Hengelo, Ruurlo, Osseloo, Almeloo, Sipkeloo,* der friesischen — loos nicht zu gedenken. Jedenfalls muss also loo als ein deutsches Wurzelwort betrachtet werden; die Beschaffenheit dieser Gegenden entspricht von Cäsars Zeiten her vollkommen dem Gebrauch des Wortes in den dortigen Ortsnamen. Aber da wir es ja auch ausdrücklich *mit einem zweimal Germanischen* Lande zu thun und einen Ort vor uns haben, der *der Sammelpunkt der Salier* war, so dürfen wir an einen Ort denken, der durch *einen geweihten loh,* einen heiligen Hain ausgezeichnet war, ganz wie *Markloh,* Marsihlêo bei den Sachsen. Vgl. *Grimm,* Mythol. Cap. IV. v. s. pl. Das Toxiandria-locus ist also in seinem zweiten Theile ein interessantes Beispiel treuester Wiedergabe eines deutschen Wortes in lateinischer Form, genau nach seinem Klang, keine Uebersetzung.

[190]) (Belgae) proximi sunt Germanis, qui *trans* Rhenum incolunt —, pertinent ad *inferiorem* partem fluminis *Rheni.* C. BG. I. 1.

hat dafür einen andern Namen und dieser Name ist kein anderer als unsere Toxandria: „A Scaldi incolunt *extera*[191]) Toxandri —, dein Menapii, Morini“ und so süd-, südwest- und südwärts weiter. Er hat sich zu erklären, *wer* denn jenes bei Cäsar noch unter Belgien gezählte Land *von der Schelde bis an den Rhein* bewohnt, wenn es keine Belgier sind; dieser Aufforderung kommt er nach. Er sagt: die haben einen *besondern* Namen, sie heissen Toxandri.

Diesen seltsamen Namen,[192]) der aber, wie seine bis heute vorhaltende Dauerhaftigkeit beweist, in jenem Boden

---

[191]) Mit Recht hat sich *Sillig* (*C. Plinii Secundi* naturalis historia, 1851., grössere Ausg. I. S. 321.) weder durch die Confusion in den Lesarten der Codd., noch durch seine eignen Zweifel („hanc vocem esse corruptam docent scripturae codicum, e quibus apparet nomen alicuius populi a Plinio fuisse scriptum, quod quale fuerit nunc ignoratur“ I. 321.) irre machen lassen, hier der von ihm praefatio LXIII. in ihrem hohen Werthe anerkannten editio Delecampiana sive vulgata *β* zu folgen. Der Ausdruck ist Plinianisch (*A* Maro — — *aversa* Basternae tenent IV. 12. 25. 81. ut *extera Europae* dicantur IV. 13. 27. 94. *Ab* iis (*nach* diesem kommen) oppida Mercuri V. 9. 11. 61. tenent oram omnem Tyni, *interiora* Bityni V. 32. 43. 150. *Extra* eos (Scythas) ultraque aquilonis initia Hyperboreos aliqui posuere VI. 13. 14. 34. *ulteriora* Adabuli tenent VI. 30. 35. 189.) und durch den Sinn gefordert: „das was *ausserhalb* d. h. *jenseits*, auf *dem rechten Ufer* der Schelde liegt.“ — Die Irrungen der Abschreiber haben das Wort Toxandri mit bedroht; man merkt an den Variationen Texuandri, Texuandi, Exuandi förmlich das Ineinanderfliessen der von den Abschreibern unverstandenen, aber ganz unzweifelhaft richtigen Worte extera und Toxandri.

[192]) Es ist auffallend, dass dieser Name noch von Niemanden ernstlich beachtet worden ist. Die älteren Belgischen Gelehrten leiten den Namen von Tak und Sand, ab silva arenosa (*Wendelin* a. a. O.)! *Grimm* vermuthet Zusammenhang mit Testrabant (Gesch. d. D. Spr. 412.) *Leo* (Vorlesungen über die Gesch. des D. Volkes u. Reiches. 1854. S. 296.) ist der Ansicht: „Ein celtischer Name; vielleicht Tása-na-d-tria (sprich: Tasanadri), Ansiedlungen der Häuptlinge. Schon Plinius kennt diese Toxandri als Gesammtname der Menapier und Moriner (!); später lautet der Name Taxandri.“ — *Cluver*, Germ. ant. II. 29. 449, dem *Ukert* folgt, missversteht den Plinius vollständig. Wendelin dagegen ist auf richtigerer Fährte (S. 79 — 80.): Cluverius Taxandriam relegavit in Zelandicas insulas, *Menapiorum sedes;* itaque et Menapios permutatim collocavit, ubi fuerunt suntque hactenus Taxandri! Dann sagt er über

tiefe Wurzel geschlagen haben muss, hilft uns mit unsern übrigen Kenntnissen von den Völkern der niederrheinischen Ebene vermitteln der Zusatz: „pluribus nominibus.“ [193])

Die Toxandri führen, so belehrt uns Plinius, ausser diesem gemeinsamen, noch unter sich verschiedene Namen, sie bestehen aus *mehreren* Völkerschaften, von denen jede ihren eignen Namen trägt. Welches mögen diese Völker sein? Die Frage beantwortet uns der beste Kenner Belgiens im Alterthum, *Cäsar*. Er nennt uns die Völker zwischen der Schelde und Maas, beziehungsweise dem Rhein *mit Namen*; es sind vor Allem die *Eburones* und die an sie geographisch und ethnographisch sich anschliessenden *Segni*, *Paemani*, *Caeresi*, *Condrusi*. Das sind die zwischen Schelde und Rhein bis in die Arduenna rechts und links der Maas zur Zeit Cäsars ausgebreiteten plura nomina. [194]) Die beiden Schriftsteller bestätigen sich also in diesem Punkte gegenseitig.

---

die Stelle bei Plinius sehr richtig: Extera vocat, quae sunt extra Galliam (d. h. extra Scaldim) quaeque Germaniae adnumerat eiusdem libri c. 13: „Totum, inquit, hoc mare ad *Scaldim* usque fluvium *Germanicae* accolunt gentes.“ Taxandriam ecce terminat ad *occidentem Scaldi fluvio* — — et quoniam Taxandros scribit *„pluribus nominibus“* hoc est *populis* ac *gentibus*, accolere, *profecto Taxandriam vult latissime patere.*“ Eigenthümlich ist die Art, wie sich *Zeuss* (S. 209—212) aus der doppelten Verlegenheit hilft, welche ihm die Zeugnisse für die westlichen Sitze der Menapiis (besonders *Plinius*) und unsere Toxandri verursachen. Er will nicht grade die Worte des Plinius auf den Kopf stellen, aber auch die *östlichen* Menapier retten: „so bleibt Nichts weiter zur Erklärung übrig, als die Annahme, dass Toxandri ein besonderer Name der östlichen Menapier sei, Menapii aber im weiteren Sinne beide Theile, im eigentlichen Gebrauch die westliche Abtheilung bezeichnet habe.“ — Die Wahrheit ist die, dass Menapii nirgendwo anders als im eigentlichen Gebrauche vorkommt und ein Volk *westlich* der Schelde und im *westlichen* Theile der Insula Batavorum bezeichnet, während die Toxandri das Land östlich der Schelde bewohnen, wie weit? das wird bald klar werden

[193]) Aehnlich sagt Plinius: *antiquis nominibus* IV. 12. 26. 83. Deinde *multis nominibus* Heniochorum gentes VI. 4. 4. 14. (Heniochorum plura genera VI. 11. 12. 30.) hinc Nomades et Sauromatae *multis nominibus,* illinc Abzoae *non paucioribus* VI. 13. 15. 38.

[194]) *Eine* Schwierigkeit bleibt noch zu lösen. Plinius nennt an der angegebenen Stelle *ausser* den Toxandri pluribus nominibus noch

Allein die Uebereinstimmung ist vollkommener: wie bei Plinius die plura nomina unter gemeinsamem Namen geeint sind, ganz ebenso bei Cäsar: „qui *uno nomine Germani* appellantur.“ Stellen wir aber die beiden Gesammtnamen, den bei Cäsar und den bei Plinius, die sich sachlich bereits decken, zusammen — Germani = Toxandri: so haben wir eine Thatsache von überraschender Bedeutung vor uns. Denn dass Toxandri ein Compositum ist von *τόξον* und *ἀνήρ*,[195]) bedarf keines Beweises; Toxandri ist mithin *das Wort Ger-mani selbst,* in's Griechische übersetzt.

Aber wie? ein griechischer Name für eine germanische Völkergruppe? Sollte Toxandri einer von den griechischen Namen sein, die Plinius zahlreich genug für die Schilderung der Scythen, der Britten, der Ostsee aus seinen griechischen Peripleuten und Geographen entnimmt? Dann wäre Toxandri eine von Griechischen Reisenden gemachte Uebersetzung unseres der deutschen Sprache nun doch wohl nicht mehr zu be-

die *Tungri.* Wenn wir uns erinnern, dass er zwar, wie seine Vorrede versichert und das ganze Werk beweist, „ex *exquisitis* auctoribus,“ aber doch aus *mehreren* und zwar über ein und dieselbe Gegend sehr oft aus *verschiedenen* Schriftstellern schöpft und sein Werk aus dem Besten, was es gab, musivisch zusammengesetzt ist, dass er ferner in eben diesen §§ 27 — 31. über den europäischen Norden von Graecis, Graecis recentioribus, von Timaeus, Hecataeus, Philemon, Xenophon von Lampsacus, Pytheas spricht, manches den Niederrhein Betreffende aber ausser griechischen auch aus Römischen schöpfen konnte, so liegt es nahe, anzunehmen, dass er über die Völker zwischen Schelde und Maas *zwei* Quellen, vielleicht eine ältere griechische und eine jüngere Römische benutzte und aus der einen zuerst den Namen Toxandri, dann aus der andern die Tungri („subsicivis temporibus,“ praefatio; vgl. auch die Schilderung seiner Tagesordnung, bei seinem Neffen Epp. lib. III, 5 Pl. Marco suo.) eingetragen hat. Wenigstens ist ihm ein ähnlicher Pleonasmus im *drittvorhergehenden* Kapitel (14.) mit den Cimbri begegnet, die er den Ingaevonen *und* den Istaevonen zutheilt, der Frisiabones, die im 15. und wiederum im 17. Kapitel aufgeführt werden, nicht zu gedenken.

[195]) Das Wort ist gebildet wie *τοξαλκής, τοξαρχέω, τοξάρχης, τοξελκής, τοξήρης, τοξικράτη, Τόξιοι* und *Τοξιανοί* (Völker des Taurus), *Τοξοάνασσα* (eine Amazone), *τοξοβελέμνος, τοξοβολέω* etc. Vgl. *Stephanus,* thes. ed. Paris, Didot. —

7*

streitenden Namens Germanen! Das aus dieser Erklärung sich ergebende *Alter* desselben könnten wir schon gelten lassen. Aber Toxandri ist offenbar keine blos in das Notizbuch, in die Karte eines durchreisenden Griechen eingetragene, *von ihm* gemachte Uebersetzung des vom Volk ihm zu *deutsch* mitgetheilten Namens Germanen; nein, er hat im Bewusstsein und Sprachgebrauch jenes Landes *selbst* gelebt, denn er haftet bis heute! Die Reisenden, Griechen oder Nicht-Griechen, haben ihn offenbar in seiner *Griechischen* Form *von dem Volke selbst vernommen*, und aus einem ihrer Werke hat Plinius ihn geschöpft.

So ausserordentlich, so einzig in der Ethnographie diese Erscheinung dasteht, sie ist eine *Thatsache.* Versuchen wir, sie zu verstehen.

Die in Nordgallien siegreich eingedrungenen Germanen haben denselben Assimilationsprocess mit den, wie es Germanische Ansiedelungen überall beweisen, nur zum kleinsten Theil vertriebenen, *der Masse nach* vielmehr unterworfenen Gallischen Bewohnern erfahren, den die Ostgothen und Langobarden in Italien, die Westgothen, Burgunder und Franken auf demselben Gallischen Boden, später die Normannen in Frankreich und in Unteritalien durchgemacht haben: sie wurden, wie wir im ersten Abschnitte gesehen haben, mit den übrigen Belgiern, den Trevirern, Remern, Bellovaken, Nerviern *celtisirt,* zu belgischen *Galliern.* Der vorgeschrittenen Cultur ihrer Gallischen Unterthanen erliegend, hatten sie Gallische Sitte und Lebensweise, insbesondere Gallische Sprache angenommen. Die Römer durften sie desshalb auch in mehr als blos geographischem Sinne Gallier nennen, zu Gallien rechnen; es lag zudem *im Römischen Interesse,* ihre Germanische Vergangenheit möglichst zu begraben, sie ein für allemal unwiderruflich als einen integrirenden Theil der Gallischen Nation zu behandeln. Sie *waren* Gallier, nämlich *geworden.* Ihre Stellung gibt sich zwar von Cäsars Zeit an oft genug als das kund, was sie nach Natur und Geschichte war, als eine *Doppelstellung* einerseits zu denen, auf die als ihre Volksgenossen die geschlagenen Gallier mit Recht den Namen

Germanen (jenseits des Rheins) übertragen hatten,[196]) andererseits zu den Galliern, zu deren Familie sie seit Generationen durch innige Verschmelzung gehörten. Aber unverkennbar schlug in ihrem ganzen Leben und Dasein, wie sie Cäsar kennen lernte, der Gallische Charakter seit langer Zeit vor. Im Freiheitskampf gegen Cäsar sehen wir sie daher mit den übrigen Galliern, unter denen sie durch ihre hervorragende Kriegstüchtigkeit ausgezeichnet waren, verschworen, mehr als einmal mit der Führerschaft betraut. Wie wenig das aber gegen ihren Germanischen Ursprung beweist, das zeigen *die Batavi.* Sie, deren Deutschheit Niemand bezweifelt, hatten sich doch gleichfalls *mit den Galliern* gegen die Römer verbunden und die gewiss Gallischen *Lingones* gehörten zu ihren besten Bundesgenossen. Es ist, *bis* auf das unaustilgbare Bewusstsein von ihrer und der übrigen Belgier *deutschen* Herkunft nur *bis* auf den, jener Thatsache zum Zeugniss, mit deutscher Zähigkeit festgehaltenen *Germanennamen*, sonst *Alles* an ihnen *Gallisch* geworden.

Die Gallische Cultur war indess schon längst nicht mehr rein national. Einen mächtigen Einfluss hat von früh an die Pflanzstätte *griechischer* Bildung, das nun 600 vor Christus auf phönizischem Unterbau von Phocäern gegründete Massilien auf Gallien ausgeübt. Der ganz Gallien beherrschende Handel dieser Stadt bahnte die Wege zur Verbreitung griechischer Sitte, *griechischer Schrift und Sprache.* Als Cäsar das Land erobernd kennen lernte, wie nach ihm kein Zweiter, war überall *der Gebrauch der Griechischen Sprache* für die amtlichen wie für die häuslichen Auszeichnungen eingeführt;[197])

---

[196]) Der lebendige Zusammenhang mit den Germanen rechts des Rheines ist in folgenden Stellen des Cäsar ausdrücklich bezeugt: B. G. III. 11. IV. 6. V. 2. 27—29. 41. 55. VI. 2. 7. 9. VIII. 10. 21. 45.

[197]) Multi in (druidum) disciplinam conveniunt; — neque fas esse (druides) existimant ea litteris mandare, *quum in reliquis fere rebus, publicis privatisque rationibus, Graecis litteris utantur.* Id mihi duabus de causis instituisse videtur, quod neque *in vulgum* disciplinam efferri velint, neque eos qui discunt, litteris confisos minus memoriae studere. Caesar, B. G. VI. 14.

eine andere, als die griechische Schrift gab es bei ihnen, bis zur Römischen Eroberung, überhaupt nicht.

Man hat behauptet, nur die Griechische Schrift, *nicht die Sprache* sei dem Gallischen Volke bekannt und geläufig gewesen. Die mit griechischen Buchstaben gefertigten Gallischen Inschriften, [198]) sowie die damit geprägten Gallischen Münzen [199]) beweisen nicht, dass die Gallier im *lebendigen* Verkehr, im *nicht* monumentalen Gebrauch sich nicht auch der griechischen *Sprache* sollten bedient haben. Auch die nur von den Nerviern geltende Unkenntniss der griechischen Sprache, wovon Cäsar Erwähnung thut, [200]) ist *als Ausnahme* hinlänglich gedeutet durch die Worte: [201]) qui *maxime feri* inter ipsos (Belgas) habentur longissimeque absunt. Dagegen müssen die *von Cäsar gelesenen* tabulae in castris Helvetiorum repertae, litteris Graecis confectae, [202]) die nicht blos Namen und Zahlen, sondern auch speciellere Bemerkungen enthielten, doch wohl in Griechischer *Sprache* abgefasst gewesen sein. Aller Zweifel an der Verbreitung Griechischer Sprache in Gallien schwindet aber, wenn Strabo, in Uebereinstimmung mit Ephorus [203]) und wahrscheinlich auf Grund eigner Erkundigungen, zu denen er, bei dem lebhaften Verkehr der Gallier mit Rom, Italien nicht einmal zu verlassen brauchte, sowie nach Berichten von Solchen, die Gallien bereist hatten, [204])

[198]) Vgl. *Becker*, die inschriftlichen Ueberreste der celtischen Sprache (in Kuhn und Schleicher's Beiträgen zur vergl. Sprachf. III. Bd. 1863. S. 162 ff.)

[199]) (*L. Napoléon*,) histoire de Jules César II. page 561.

[200]) B. G. V. 48. Die richtige Auffassung der Stelle finde ich, nachdem sie sich mir ergeben, auch in der angeführten Abhandlung von Becker.

[201]) B. G. II. 4.

[202]) B. G. I. 29. Die schlichte Angabe, dass diese Aufzeichnungen sich im Lager gefunden und dem Cäsar gebracht worden seien, welcher dann sofort der Inhalt folgt, lässt in Abwesenheit jeder vermittelnden Erklärung, nicht wohl eine andere, als die gegebene Deutung zu, und der Ausdruck Graecis *litteris* für: Griechische *Sprache* ist Niemanden befremdlich.

[203]) Strabo geogr. IV. cp. 4. § 6.

[204]) Ebenda § 5.

uns berichtet: [205]) „Alle Gebildeten widmen sich der Beredtsamkeit und Weltweisheit, so dass diese Stadt seit einiger Zeit den Barbaren sich zur Bildungsanstalt geöffnet und *die Gallier* in *solche Freunde des Griechischen* umgewandelt hat, dass sie sogar ihre Verträge *Griechisch* schreiben; jetzt aber hat sie auch die vornehmsten Römer, welche Unterricht suchen, schon bewogen, statt der Reise nach Athen dorthin zu gehen. Auch die Gallier, die diese sehen und gleichfalls friedlichen Sinnes geworden, die Musse liebgewonnen, wenden sich solchem Leben zu und zwar nicht nur vereinzelt, sondern von Gemeinde wegen; besonders Sprachlehrer nehmen sie theils privatim, theils auf Gemeindekosten bei sich auf, ebenso auch Aerzte.“ Hier ist von wirklichem Verständniss der Griechischen Sprache die Rede und wenn sich auch nicht die Griechische Rede*kunst* bis in den Norden Galliens verbreitet hat, so bürgt doch der durch *ganz* Gallien betriebene lebhafte Handelsverkehr, [206]) mittels dessen die Massilier gewiss *nicht* erst „seit einiger Zeit,“ sondern seit Jahrhunderten griechische Kultur überall hintrugen, reichlich dafür, dass der einfache Gebrauch der Griechischen Sprache, als der Sprache höherer Bildung, kaum irgendwo in Gallien gänzlich fehlte. [207]) Wie gewiss diese Thatsache ist, geht daraus hervor, dass selbst die Römische

---

[205]) Strabo g. IV. cap. 1. § 5: *πάντες οἱ χαρίεντες πρὸς τὸ λέγειν τρέπονται καὶ φιλοσοφεῖν, ὥσθ' ἡ πόλις μικρὸν μὲν πρότερον τοῖς βαρβάροις ἀνεῖτο παιδευτήριον, καὶ φιλέλληνος κατεσκεύαζε τοὺς Γαλάτας, ὥστε καὶ τὰ συμβόλαια Ἑλληνιστὶ γράφειν· ἐν δὲ τῷ παρόντι καὶ τοὺς γνωριμωτάτους Ῥωμαίων πέπεικεν, ἀντὶ τῆς εἰς Ἀθήνας ἀποδημίας ἐκεῖσε φοιτᾷν, φιλομαθεῖς ὄντας. ὁρῶντες δὲ τούτους οἱ Γαλάται καὶ ἅμα εἰρήνην ἄγοντες, τὴν σχολὴν ἄσμενοι πρὸς τοὺς τοιούτους διατίθενται βίους οὐ κατ' ἄνδρα μόνον, ἀλλὰ καὶ δημοσίᾳ σοφιστὰς γοῦν ὑποδέχονται τοὺς μὲν ἰδίᾳ, τοὺς δὲ πόλεις κοινῇ μισθούμενοι, καθάπερ καὶ ἰατρούς.*

[206]) Vgl. Str. g. IV. cp. 1. § 14. Von Massilia, Tolosa und Narbo ging der Handel nordwärts bis zu den Morinern, bis nach Brittannien, bis zu den Ubiern.

[207]) Dass gerade *der Norden* schon *seit Jahrhunderten* den Unternehmungsgeist der Massilier an sich zog, beweist *Pytheas* der Massilier (4. Jahrh.). Vgl. *Bessel*, über Pyth. von Massilien. Göttingen 1858.

Herrschaft, die dem Griechischen Wesen seit Cäsar in Gallien Concurrenz gemacht, im 3. Jahrhundert an den Gebrauch Griechischer Sprache für Verträge unter den Galliern noch wenig geändert hatte. [208]) Eingegangen in Gallisches Leben, wurden also die Belgischen Gallier auch mit Griechischer Sprache und Schrift vertraut, und so ist kein Grund vorhanden, uns darüber zu wundern, dass eine Gruppe derselben, wovon wir aus Cäsar und Tacitus wissen, dass sie den Namen Germani mit Stolz und zwar mit gerechtem Stolze wie eine Siegestrophäe trug, diesen Namen auch in der ihnen geläufigen Griechischen Sprache führte. So erklang er einem der Gewährsmänner des Plinius im Belgischen Lande selbst, [209]) ausser Landes ist er nie gedrungen. Bedürfte es für die Assimilation der Belgier mit Gallien noch eines Beweises — die Celtenfreunde haben jedoch dafür schon reichlich gesorgt — so ist er in der durch ganz Belgien inschriftlich constatirten Verbreitung der Gallischen Religion, des Matronencultus [210]) insbesondere, geliefert. Jeder Beweis aber für die Celtisirung der Belgier ist ein Grund für die Annahme des Gebrauchs Griechischer Sprache bei ihnen. Und gerade in *Tongern*, der zur Römerzeit bedeutendsten Stadt im Gebiete der alten *Τοξανδρία*, der ältesten „Germania," ist es gewesen, dass *eine Druidin* dem Diocletian das Kaiserdiadem geweissagt hat. [211])

---

[208]) Das *für Gallien* gegebene Dekret des Kaisers Septimius Severus bei Ulpian, L. 11. Dig. de legat. XXXII.: „Fideicommissa quocunque *sermone* relinqui possunt, non solum Latina *vel Greca*, sed etiam Punica vel Gallicana vel alterius cuiuscumque gentis."

[209]) Noch ein Beispiel *griechischer* Volksbenennung in Gallien findet sich bei Cäsar selbst: Unter den im gewaltigen letzten Freiheitskrieg (um Alesia) genannten Gallischen Völkerschaften wird auch der unter Clientel der Arverner stehenden *Eleutheri* Cadurci gedacht (Cäsar B. G. VII. 75.), eine Benennung, die offenbar dasselbe besagen will, wie die sämmtlich in *Gallien* vorkommenden Nervii liberi, Suessiones liberi, Ulmanetes liberi, Leuci liberi, Treviri liberi, Meldi liberi, Secusiani liberi, Bituriges liberi, *Arverni liberi* des Plin. IV. 17 — 19.

[210]) Vgl. besonders De Wal, de moedergoedinnen.

[211]) *Flavius Vopiscus* im Numerianus, *Script. hist. aug.* von Jordan u. Eyssenhardt. Berlin 1864. II. 222.

Werfen wir zum Schlusse einen Blick auf die deutsche Völkertafel des ein halbes Jahrhundert nach Tacitus schreibenden *Ptolemaeus.*[212]) Die Völkerschaften der *Κελτογαλατία Βελγική* zählt er umgekehrt wie Plinius, *von der Seine an nordwärts* folgendermassen auf: [213]) *παρὰ μὲν τὸν Σηκονάναν ποταμὸν*

Ἀτριβάτιοι, ὧν πόλις Ὀριγίακον —. μετὰ δὲ τούτους ὡς πρὸς ἄρκτους Βελλούακοι ὧν πόλις Καισαρόμαγος.

Μεθ' οὓς ὁμοίως Ἀμβιανοὶ καὶ πόλις αὐτῶν Σαμαροβρίουα.

Μεθ' οὓς οἱ Μορινοὶ, ὧν πόλις μεσόγειος πρὸς ἀνατολὰς Ταρουάννα. —

Εἶτα μετὰ τὸν Ταβούλαν ποταμὸν Τούγγροι καὶ πόλις Ἀτουάτουκον.

Εἶτα μετὰ τὸν Μόσαν ποταμὸν Μενάπιοι καὶ πόλις αὐτῶν Κάστελλον.

In dieser Stelle sind, als das Volk, das zwischen Schelde und Maas wohnt, das also identisch ist mit den Toxandri des Plinius, mit den Germani cisrhenani des Cäsar, die *Τούγγροι* bezeichnet. Hiermit gibt uns Ptolemaeus, *der Sache nach,* dasselbe Zeugniss über die Identität der Tungren mit den Germanen, welches wir von Tacitus *in ausdrücklichen Worten* haben: die beiden *stützen* und *ergänzen* einander. Was wir aus Tacitus nicht erfahren, dass die Tungri bis an die Scheldemündungen reichen, das sagt uns Ptolemaeus; und was uns Ptolemaeus verschweigt, dass Tungri der an die Stelle von Germani (cis Rhenum) getretene Gesammtname sei, das sagt uns Tacitus. Und wiederum macht uns, was früher nur wahrscheinlich war, Ptolemaeus (mit dem Itinerar) zur Gewissheit, dass Aduatuca (freilich damals unter Römischer Herrschaft) die Bundesfeste der Germani war. Zu diesem Allem aber ist der Schlüssel in Cäsars Commentarien uns erhalten, und des gelösten Räthsels unerwartete Bestätigung sind die *Toxandri* des Plinius!

---

[212]) Cl. Ptolemaei geogr. ed. Wilberg, Essen 1838.

[213]) L. c. lib. II. 8. S. 140.

So wäre denn das merkwürdige *Griechische* Denkmal Deutscher Urgeschichte eine Doppelurkunde — einerseits der Umbildung Deutscher Volksthümlichkeit auf dem eroberten Gallischen Boden, andererseits des durch alle Wandlungen mit wunderbarer Treue bewahrten, selbst in fremder Zunge immerfort betheuerten deutschen Bewusstseins und deutschen Namens, eine Urkunde, die, noch haftend auf der ältesten Ruhmesstätte deutscher Waffenthat, nach zweitausendjähriger Verschüttung zu guter Stunde aufleuchtet, wie eine Mahnung der Urväter an eine noch ungelöste Verpflichtung, wie eine Ahnung neuer Siege, wie eine Weissagung nie gesehener Herrlichkeit.

Zusätze.

---

1. (Zu S. 15.) **Ueber die Belgier im engeren Sinne.** Während von *Belgae und Belgium im weitern Sinne* folgende Stellen Cäsars handeln: BG. I. 1. II. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 14. 15. 17. 19. III. 11. IV. 38. V. 12. (bisher ohne Grund im engeren Sinne verstanden), VIII. 6. 38. 46. 49. 54., beziehen sich *II. 3. V. 24. 25. auf Belgae und Belgium im engeren Sinne.* Die Grenzen von *Grossbelgien* sind nach I. 1. im *Süden* die Seine und Marne und das bis zum Quellgebiet der Mosel reichende Sequanerland, im *Norden und Osten* der Rhein, im *Westen* der Ocean. — *Kleinbelgien* festzustellen, dient vor Allem die Stelle *BG. V. 24.* Dort heisst es: tres (legiones) in *Belgis* collocavit. Wer sind diese Belgae? Sie stehen im *Gegensatz* zu den ebenda genannten, *zu Grossbelgien gehörenden* Treviri, Remi, Nervii, Morini, Eburones. Diese fünf Völker sind also schon *kein* Theil von Kleinbelgien. Ebenso wenig gehören zu diesem die durch Commius, ihren König, den Römern befreundet gewordenen Atrebaten. Zu diesen Atrebates war auch keine Besatzung gelegt, wie aus V. 46. hervorgeht; Cäsar zieht durch ihr Gebiet, Fabius ist dahin bestellt, um zu Cäsar zu stossen, kein Wort von einem Legaten. Also die Atrebates gehören nicht zu Kleinbelgien. Wer kann es nur noch sein? **Die Bellovaci, die Ambiani und die Suessiones.** An der Spitze einer der drei Legionen steht Crassus, der andern Plancus, der dritten Trebonius. *Crassus* hat, wie V. 46. deutlich steht, die Bellovaci; die Suessiones muss *Plancus* haben, weil ihm der Auftrag wird, in's Gebiet der Carnutes zu rücken, er also im Süden stehen muss. So bleiben die Ambiani für *Trebonius* übrig. Wenn wir nun noch bedenken, dass Cäsar gegen die Nervier *durch das Atrebatische* ziehen will (V. 46.), also von Süden kommen muss, dass aber südlicher von ihm Crassus steht, so befindet er sich offenbar zwischen den Bellovaci und Atrebates, mithin bei den Ambiani, d. h. bei *Trebonius,* in Samarobriva. Dieses *Kleinbelgien* stiess südlich an die Seine und Marne, also *unmittelbar an die eigentlichen Galli.* Grossbelgien stellte 296,000 Bewaffnete, *davon Kleinbelgien allein 120,000!* und zwar die tapfersten.

2. (Zu Seite 31.) **Die Stellung der Treviri zu den Belgen und rechtsrheinischen Germanen.** Die *Treviri* hatten links neben sich die Remi, vor sich den Fünfvölkerbund der „Germani“, rechts den Rhein. Sie bieten Cäsar gegenüber das interessante Schauspiel dar, dass sie einerseits in Gallische Bildung eingegangen sind, wie von den Belgiern höchstens die Remi (ihr König Indutiomar schlug Münzen, war auch in Rom gewesen), andererseits nicht blos gelegentlich mit Galliern, sondern vor Allem mit ihren Belgischen Brudervölkern gegen die Fremdherrschaft bewaffneten Widerstand leisten und dabei gewohnt sind, sich auf das Stammland rechts des Rheines zu stützen. Es gab bei ihnen allerdings eine, wahrscheinlich schon vor Cäsar gewonnene *Römische* Partei, deren Haupt Cingetorix den (vielleicht von den Römern verliehenen) Königstitel führte. Diese Partei hatte wenig Einfluss; sie erhob nur ihr Haupt, wenn überlegene Römische Truppen im Lande waren. Der eigentliche König war (das zeigt die Münze) *Indutiomar,* ein Name, der noch ebenso wenig befriedigend aus dem Celtischen, als aus deutscher Wurzel erklärt ist. Er hatte das Volk hinter sich und war an Freiheitssinn, an kriegerischer Entschlossenheit, an zähem unversöhnlichem Hasse gegen die Römer seinem Freunde und Bundesgenossen, dem Eburonenkönig Ambiorix, gleich. Und so war auch sein Volk. Zwar erwähnt Cäsar I. 37., dass kurz vor der Schlacht gegen Ariovist Trevirische Gesandte zu ihm gekommen seien, um ihm zu hinterbringen, 100 Gaue Sueven ständen im Begriffe, über den Rhein zu setzen. Allein diese Dankverdiener waren gewiss nicht vom Volk, sondern von der Verrätherpartei des Cingetorix geschickt, welcher der das Volk schon auf den unvermeidlichen Freiheitskampf hinweisende und vorbereitende Indutiomar es zu Hause schwül gemacht hatte. Die anderen Stellen, aus welchen man Undeutschheit der Trevirer hat beweisen wollen (VII. 63. VIII. 25.), beweisen nicht mehr, als jeder andere Kampf deutscher Völker unter einander. Die Worte Cäsars sehen überdies mehr wie ein Versuch aus, den tapfern Widerstand des Trevirischen Volkes gegen die Römischen Waffen möglichst aus *zufälligen* Ursachen zu erklären, als dass sie sich auf Thatsachen bezögen. Wenigstens erscheinen die Treviri in den Commentarien *nirgendwo* anders *gegen die Römer* unter den Waffen. Gegen die Römer stehen sie nicht nur, so lange Indutiomar lebt, im Kampf: II. 24. V. 24. 26. 47. 53. 55. 57. 58., sondern auch nachher, VI. 2. 5. 6. 7. 44., VIII. 25. 52., so dass Cäsar noch vor seiner definitiven Abreise aus Gallien, nachdem Labienus bereits VIII. 45. über die Treviri hergefallen war, die Legionen abermals für gut fand in's Trevirische zu legen VIII. 52. *Mit den rechtsrheinischen Germanen* pflegten die Treviri den *lebhaftesten* Verkehr zur gemeinsamen Abwehr der Römer, sowohl um den Eburonen und ihrem König Ambiorix beizustehen, als auch zu eignem kriegerischen Auftreten: III. 11. V. 2—4. 55. VI. 2. 5. 7. 9. VIII. 45. Die *Wahrheit* in der Stellung der Treviri zu den Rechts-

rheinischen leuchtet aus den Worten der zuletzt genannten Stelle hervor: Labienus interim in Treviris equestre proelium facit secundum, compluribusque *Treviris interfectis et Germanis, qui nullis adversus Romanos auxilia denegabant*, principes eorum vivos redigit in suam potestatem etc. Ganz ebenso deutlich sind die Worte (VI. 5.): (Ambiorigem) *per Treviros* venisse Germanis *in amicitiam* cognoverat. Die Trevirer müssen also selbst gewiss auf sehr freundschaftlichem Fusse mit den Rechtsrheinischen gestanden haben. Uebrigens wäre es nicht unmöglich, dass die Germani, a quibus Treviri premebantur, dieselben guten Freunde Cäsars gewesen wären, die nach I. 54. ihm den Gefallen gethan haben, über ihre Stammesbrüder, die Suevi, herzufallen, nämlich *die Ubii.*

3. (Zu S. 32.) **Das Wort Scaldis.** Zuerst verlautet es bei Cäsar VI. 33. (ad flumen Scaldem, quod influit in Mosam). Das Wort, Name des bekannten Flusses, der auf der nördlichsten Strecke die Westgrenze des Eburonenlandes bildet, hat unverkennbar deutsche Physiognomie. Will man es nicht mit dem gothischen skildus (Schild) in Beziehung setzen, noch auch mit dem altnordischen skella = erschallen *(der Rauschende?)* oder mit dem altn. skilja = scheiden, trennen (Grenze? Grenzfluss?), so bietet sich das ahd. scalta = Schaltruder, scaltan = lenken, führen (vom Schiff) dar. Keinenfalls gehen diesen Möglichkeiten andere, undeutsche vor.

4. (Zu S. 60.) **Das zu Paemani (Pagamani) gezogene alte Wort pagan** begegnet, ausser vielen bei Graff angeführten Stellen, auch noch im *Muspilli* v. 5., wo es von den beiden um die abscheidende Seele ringenden *Heeren*, dem aus der Höhe und dem aus der Tiefe, heisst:

dar pàgant siu umpi.

5. (Zu S. 61.) **Der Soldatenscherz mit dem Wort germanus** steht bei *Vellejus Paterculus* II. 67: Antonius L. Caesarem avunculum, Lepidus Paulum *fratrem* proscripserant, nec Planco gratia defuit ad impetrandum, ut *frater* eius Plancus Plotius proscriberetur. Eoque inter iocos militaris, qui currum [triumphalem] Lepidi Plancique secuti erant, inter execrationem civium usurpabant hunc versum:

De germanis, non de Gallis duo triumphant consules.

6. (Zu S. 77.) **Die Lage des Oppidum Aduatucorum.** Zuerst ist dasselbe ganz und gar von **Atuatuca** zu unterscheiden. Die Aduatiker und Eburonen sind nicht *ein* Volk, sondern *zwei* Völker, und zwar benachbarte. Aduatuca war das castellum in mediis finibus Eburonum, es konnte aber nicht zugleich mitten im Eburonenland und auch mitten im Aduatikerland liegen. Das oppidum Aduatucorum muss also bei *diesem* Volke gesucht werden. Die Sitze der Aduatiker sind nordöstlich von den Nervii und südwestlich von den Eburonen (BG. V. 38.). Von Tongern aus hat Ambiorix, nachdem er die $1\frac{1}{2}$ Legionen nieder-

gemacht hat, die ganze Nacht und einen guten Theil des folgenden Tages mit seinen Reiterschaaren nöthig, um zu den Aduatikern zu kommen (vgl. die a. St.). Hätte deren oppidum, wie v. Goeler behauptet, Huy gegenüber auf dem Berg Falhize gelegen, also *nur* $4\frac{1}{2}$ *deutsche Meilen*, so hätte Ambiorix, da der Widerstand der Römer nach dem Tode Cotta's nur bis *zum Einbruch der Nacht* gedauert hatte (illi aegre *ad noctem* oppugnationem sustinent), bei seinem *forcirten* Ritt (peditatum se sequi iubet) schon lange vor Tagesanbruch bei den Aduatikern sein müssen (wenn er auch nicht 12 deutsche Meilen in 7 Stunden zurückgelegt hat, wie die Remischen Reiter BG. V. 53.), zumal das oppidum doch gewiss nicht knapp auf der nordöstlichen Grenze dieses Volkes gestanden hat. Aber der nächtliche Eilritt der Eburonen beweist auch noch, dass sie die Aduatiker nicht auf dem *rechten* Maas- und Sambreufer wussten, zumal die Fusstruppen ihnen folgten. Hieraus ergibt sich mit Nothwendigkeit, dass die Aduatiker auf dem linken Maasufer aufwärts von Tongern *nicht unter* 7 deutschen Meilen gesucht werden dürfen, und hier ist auch, in's Aduatikergebiet hinein, ungefähr 7 deutsche Meilen von Tongern entfernt, der Punkt, der noch heute die von Cäsar (II. 29.) beschriebenen Eigenschaften besitzt, die Citadelle von *Namur*.

7. (Zu S. 97.) **Die Stelle des Plinius IV. 17. 31. von der Schelde.** Zeuss (S. 210.) macht die bestimmte Angabe des Plinius, dass, genau in Uebereinstimmung mit unserer Interpretation der betreffenden Stellen bei Cäsar und Tacitus, die Menapii *ganz wie* die Morini, *westlich* von der Schelde sitzen, viel zu schaffen. Um sich die Schwierigkeit zu lösen, sucht er zu beweisen, dass Plinius überhaupt die wirklichen Völkersitze in jenen Gegenden *verschiebe:* er gebe nämlich, entgegen „allen alten Nachrichten“, statt der Maas (?) die *Schelde* als Grenzfluss zwischen Gallia und Germania aus. Ich glaube, nach den in gegenwärtiger Schrift geführten Untersuchungen erscheinen die Nachrichten, auf Grund deren Plinius die Schelde einen *Grenzfluss* von „Germania“ nennt, gerade als *sehr alte.* Gewiss nicht zufällig thut gerade *er* dies, der nämliche, der uns auch den merkwürdigen Namen Toxandri aufbewahrt hat. Es wäre an sich wohl denkbar, dass selbst zur Zeit des Plinius noch in freilich schwachem Nachhall das „unum nomen“ (Germania) von dem links der Schelde gelegenen Fünfvölkerland gegolten hätte. Indess das tunc des Tacitus, im Gegensatze zu nunc Tungri, widerstreitet doch zu sehr. Die Stelle bei ihm selbst (*H. IV. 15:* e proximis Nerviorum Germanorumque pagis), die man traditionell dafür anführt, braucht in einer Zeit, in welcher erwiesenermassen ganze Völker vom rechten Rheinufer auf das linke versetzt waren, nicht von unseren älteren cisrhenanen Deutschen verstanden zu werden.

8. **Zu Diefenbach, origines Europaeae, Frankfurt 1861.** Zum Schluss sei es mir gestattet, in Betreff verschiedener, durch das Gesagte etwa noch nicht erledigten Sätze in *Diefenbach's* origines Eu-

ropaeae Folgendes zu bemerken. S. 132 sagt er: „Besonderer Beachtung empfehlen wir die Wahrscheinlichkeit: dass der Name *Germani* nicht blos Gallischen Ursprungs ist, wie die bekannte Stelle bei Tacitus Germ. III. besagt, sondern auch ursprünglich einem Gallischen Volke oder Völkerbunde zukam, dessen bedeutendster Rest noch als *Germani cisrhenani* zu Cäsars Zeit in Gallien bestand.“ Hier haben wir den sonderbaren Gedanken wieder, dass diese Germani, weil sie es gewagt haben, auf dem linken Rheinufer zu wohnen, ihrer Herkunft sollen verlustig erklärt werden und Celten sein von Haus aus! „Altceltische Germani (oder, wie Müller von den Belgischen sagt, „*Vor*germanen“!) erscheinen vielleicht auch unter oder neben den cisalpinischen Galliern in den „fasti Capitolini“ (S. 133). Auf solche Weise muss sich *das festeste Zeugniss*, wie das Zeugniss Cäsars ganz gewiss eines ist, in Dunst auflösen und wir haben *keinen* Boden unter den Füssen. Das Wort antiquitus bei Cäsar ersetzt D., unter Wegwerfung fast seines ganzen Objectes, durch den Satz: „Sie (die Einwanderungen *deutscher* Völker in Gallien) begannen schwerlich lange vor Cäsars Zeit,“ — und der *Grund:* „er sagt: B. G. IV. 16.: Germanos tam facile impelli, ut in Galliam venirent,“ — offenbar ein Umstand, der eben so wenig der Vergangenheit, als der Zukunft entgegen steht. Auch die Salier facile impellebantur, ut in Galliam venirent! Gut, dass D. S. 350 doch wieder zugibt: „*Es fragt sich* indessen nicht allein, *ob* der Name von den Celten ausging? sondern auch, *ob* er nicht früher für celtische Völker galt und erst später von diesen („altceltischen Germani“) auf deutsche übergetragen wurde, namentlich von den Germani cisrhenani auf die transrhenani? — eine *noch nicht zu genügendem Abschlusse* gelangte Frage, deren Erörterung *geschichtlichen* Untersuchungen verbleiben muss.“ Ich denke, diese *Frage* darf nun wohl als mit entschiedenem Nein *beantwortet* angesehen werden. Mir scheint, geschichtlichen Werth haben sprachliche Vergleiche dann, wenn sie durch unzweifelhafte förmliche Quellenaussagen beglaubigt sind. Sind sie das nicht, so geben sie Nichts als Schein. Stehen letztere ihnen gar mehr entgegen, als zur Seite, so müssen sie, die sprachlichen Aehnlichkeiten, zurücktreten. Ein Beispiel der Art ist das Wort Belga. Wir wissen, was die gewiss nicht überschwenglichen, sondern ausnehmend practischen Remer über dieses (ihr eignes) Volk bezeugen. Stehen nun *sprachlich* Gründe für und Gründe gegen die Deutschheit dieses Volksnamens ein, so fordert offenbar das Recht, dass *diejenigen* Geltung finden, die jenem positiven Zeugnisse entsprechen. Es kommt aber im gegenwärtigen Falle noch Eines hinzu. Diefenbach stellt S. 274—75 Vieles zusammen, was die Celtische, die Lateinische (und Griechische) und die Deutsche Sprache von der Wurzel Balg, Belg, Bulg aufweist. Das Facit vertheilt sich indess unter diese Sprachen sehr ungleich. Den *Grundbegriff* des Wortes hat *nur das deutsche:* belgan, schwellen. Was die andern Sprachen

haben, ist *abgeleiteter* Begriff. Der *Volksname* Belga kann aber von keinem einzigen der abgeleiteten Begriffe aus verstanden und hergeleitet werden, er *muss* also *ein deutscher* sein. Der Name jenes „Celten" Belgius (Justin), *Βόλγιος* (Pausanias X. 19.), der im Jahre 280 v. Chr. den Makedonierkönig Ptolemaeus Keraunos schlug, steht gar nicht im Wege, sondern ergänzt nur unsere Berechnung des *antiquitus* und rückt dasselbe weiter hinauf. Belgius und sein Heer waren „Gallier", wie Ambiorix mit seinen Eburonen, wie die Nervii und die anderen Belgier, wie selbst die Aduatici, die *jüngsten* Germanen Belgiens. Dass diese gewaltigen Züge nach Griechenland von Oberitalien aus geschehen seien, sagt Niemand. Warum sollen sie nicht über den Rhein geschehen sein, da doch die Bituricenser Bellovesus und Sigovesus den Weg zur Hercynia und über die Alpen nicht gescheut hatten? Die Belgites des Plinius (n. h. III. 25. 28.) finden so eine sehr einfache Erklärung. — Interessant ist die Stellung der Batavi bei Cäsar. Er zählt sie, da sie links des Rheines sassen, zu den Belgiern. Dass er sie nicht persönlich kennen lernte, dafür sorgten die heldenmüthigen Toxandri, vor Allem der unbesiegbare Ambiorix mit seinen Eburonen.

Das nör

zur Ze

nach seinen

Die in Blau ange
die in Roth ist d

Bocholt
Wesel
Lippe
Emscher
Ruhr
Ostende
Neuport
Ypern
Ryssel
Zülpich
Bonna
Sieg
Rhenus
Gemünd
Andernach
Neuwied
Adenau
Mayen
Nemetocenna
Gerolstein
Prüm
Cochem
Wittlich
Mosella
Samara

F. A. Brockhaus Geogr. artist. Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.




C022805699
U.C. BERKELEY LIBRARIES



